Rapp

Blumenlese aus der Geschichte Bayerns.

10 Cyclen von Gedichten

in chronologischer Reihenfolge geordnet, zu Declamationen und Gedächtniß-übungen, sowie zur Förderung der Vaterlandsliebe und nationalen Gesinnung überhaupt geeignet, und für die obern Klassen der deutschen Volksschulen, Erziehungs-Anstalten, Pensionate 2c. 2c. verfaßt von

Thomas Rapp,

Lehrer in Betzigau bei Kempten.

Herausgegeben zum Besten des Unterstützungs-Vereins für dienstunfähige Lehrer in Schwaben und Neuburg.

Erster Theil.

Im Selbstverlage des Verfassers

und in Commission der J. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten und der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und München.

1864.

Schnellpressendruck von J. Hartmann in Kempten.

Vorwort.

Der Verfasser gegenwärtiger Gedichte aus der vaterländischen Geschichte*) hatte diese Lieblings-Arbeit der Musestunden volle vier Jahre fertig und zum Drucke vorbereitet in seinem Pulte liegen, ohne dieselbe zu veröffentlichen. Wie er bereits in schon früher gelieferten, und in der „Bayerischen Schul-Zeitung“ erschienenen Proben bemerkte, wäre es ihm bei den herrschenden Zeitverhältnissen vielleicht gar nie in den Sinn gekommen, selbe in den Druck zu geben, wenn er nicht durch

*) Bei der reichen Auswahl des Stoffes ist diese Sammlung wohl mehr eine Geschichte in Versen, oder wenigstens eine bibliographische Galerie aller Regenten über Bayern als eine „Blumenlese“, welcher Titel gleich anfangs gewählt wurde.

einen Preis-Aufsatz in gedachter Zeitschrift, trotz der ungünstigen Umstände, dazu auf's Neue aufgemuntert worden wäre, indem er im fraglichen Aufsatze den Wunsch ausgedrückt fand: „es möchten den bekannten Geschichtsbildern zum bessern Gedeihen des Unterrichts recht bald gute Gedichte aus der bayerischen Geschichte nachfolgen."

Wie weit ich nun hiemit dem vorausgesetzten Prädikate „gut" entspreche, möge der freundliche Leser in gütiger Nachsicht selbst beurtheilen, indem ich mir einer gewissen Schwäche, trotz der unbestreitbar angeborenen poetischen Ader — bei mangelhafter klassischer Bildung, die sich auch durch das fleißigste Selbststudium nicht mehr ganz ersetzen läßt — leider! nur zu sehr bewußt bin.

Dieses selbst zugestehend, mögen sich insbesondere diejenigen meiner freundlichen Leser in Etwas beruhigen, die vielleicht schon bei meinen früher erschienenen poetischen Produkten nicht ohne Scheelsucht auf mich blickten, wähnend, ich habe die thörichte Absicht, mich als perfekten Dichter — comme il faut — geriren zu wollen. Allein ein flüchtiger Blick auf das erste Blatt meiner schon vor 12 Jahren erschienenen, in jugendlich voreiliger Weise dem Drucke übergebenen, Gedichte: „Blüthen-Knospen" genügt, um sich zu überzeugen, daß dem nicht so ist, indem das gewiß nicht unbescheiden zu nennende Motto also lautet:

„Nicht zum Tempel will ich treten,
Wo die Priester sich gereiht —
Nur im Vorhof will ich beten,
Denn auch dieser ist geweiht.

Eine derartige, angeborene Freude zu poetischen Erzeugnissen läßt sich eben nicht leicht nehmen — ja selbst durch Spott und Hohn nicht ganz todt schweigen — und ich möchte in dieser Beziehung, wenn auch ungleich weniger dazu berechtigt, doch vielleicht nicht ganz unbegründet, und fern von aller Ostentation, mit dem gefeierten Dichter der „Amaranth“ ausrufen:

„War auch das Glück mir längst nicht recht gewogen,
Und steckten sie mir Disteln auf den Hut,
Und rissen meisternd sie mir weg den Bogen,
Was thut's? — Mir liegt einmal das Lied im Blut! — —“

Mein im Spätherbste 1855 erschienenes Drama: „Euphrosyne“ fand einen sehr zahlreichen Leserkreis. Die, wenn auch nicht besonders starke Auflage war in wenigen Monaten schon vergriffen, und es wurde dem Werkchen auch von competenter Seite aus, eine sehr günstige Beurtheilung zu Theil; auch wurde dasselbe in einer anerkannt gediegenen Zeitschrift sehr vortheilhaft recensirt und als Festgabe auf den Weihnachtstisch, seiner anerkannt guten Tendenz halber, bestens empfohlen.

Hiedurch auf's Neue zu geistiger Thätigkeit angeregt, kam mir einst in einer schlaflosen Nacht nach

längerem Hin- und Hersinnen der Gedanke, in wiefern ich wohl als Lehrer durch ein geistiges Erzeugniß der „Schule" in Etwas nützen könnte. Schon von frühester Jugend auf ein besonderer Freund der vaterländischen Geschichte, blitzte in mir mit Einemmale der Gedanke auf: eine derartige Anthalogie, wie sie jetzt vor uns liegt, zu bearbeiten — und in wenigen Tagen hatte ich bereits den ersten Cyclus hievon fertig in meinem Pulte.

Dieses die kurze Andeutung der Entstehung gegenwärtigen Elaborates: „Blumenlese".

Die geschichtlichen Werke, die ich zur Ausarbeitung derselben benützte, sind unter andern besonders:

„Westenrieders Abriß der bayerischen Geschichte, Freiherr v. Freibergs Erzählungen aus der bayerischen Geschichte, Milbillers und Heinisch bayerische Geschichte, Gigl's, Fick's, Hindelang's Werkchen; Erzählungen aus der bayerischen Geschichte mit einem Vorworte von Dr. Karl Egger (Augsburg 1846); Thomas Driendl's Geschichte in Bildern, und das Werkchen der Frl. Aurnhammer zum Gebrauche der höhern Töchterschule in Augsburg. Letztere zwei leisteten mir unstreitig die besten Dienste. Besonders verdanke ich sehr viel der schönen, blumenreichen Sprache des sehr anziehend geschriebenen Auernhammer'schen Werkchens. Es wurde

mir durch dasselbe manchmal sehr leicht, die zerstreut liegenden, frisch duftenden Blumen zu sammeln und in einen poetischen Kranz zu winden.

Aus eitler Ruhmsucht habe ich vorliegende Sammlung Gedichte wirklich nicht geschrieben. Man könnte in der That hiezu fast keinen undankbareren Stoff wählen! Abgesehen davon, daß geschichtliche Stoffe nicht immer ganz leicht in das Gewand der Poesie zu kleiden sind, weil die Phantasie des Dichters zu wenig freien Spielraum hat, oder er an eine zu trockene, historische Thatsache gebunden ist: kann man leicht auch an zwei sehr gefährlichen Klippen scheitern — kaum der gefürchteten Scylla entronnen, an die Alles verschlingende Charybdis geschleudert werden.

Derartige Produkte sollen die Fassungskraft der Schüler nicht übersteigen; deshalb auch einfach, leicht verständlich, nicht zu hoch und zu schwulstig gehalten, dabei aber doch nicht ohne Schwung, edle Sprache, leichten Rythmus ꝛc. — also mehr als bloße Knittelverse sein, und sonst weiter nichts. Hierin das rechte Maaß zu treffen ist nicht so gar leicht, als es vielleicht für Manchen den Anschein haben könnte, und es möchte das bekannte Wort Göthe's nirgends besser am Platze sein, als eben hier, wenn er sagt:

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“

Sollte ich mit diesem meinem Produkte, das ich nicht ohne einiges Zagen der Oeffentlichkeit übergebe, den rechten Ton getroffen — gehörig Maaß gehalten haben; sollte die „Blumenlese“ den freundlichen Lesern, Schulvorständen, Herrn Collegen &c. auch nur einigermassen entsprechen, und zugleich ein kleines Scherflein zum angestrebten Zwecke beitragen, fühlt sich, bei der fast überschwenglichen Lust und Freude an derartigen geistigen Schöpfungen, für seine Mühe hinlänglich belohnt:

Betzigau, im Dezember 1863.

Der Verfasser.

Inhalt

des ersten Theiles.

Erster Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Agilolfinger.

Zweiter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Karolinger.

Dritter Cyclus.

Bayern unter dem Stamme der Luitpoldinger und Sachsen.

A. Das Arnulf'sche Haus.

B. Das sächsische Haus.

Vierter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Franken.

Fünfter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Welfen.

Rapp's Blumenlese.

Motto.

Nicht jede Blume, Freund! ist eine Rose,
Nicht jede trägt der Lilie zartes Kleid;
Doch, oft verschafft ja selbst das anspruchslose
Maaßliebchen schon den Kindern Lust und Freud'.

Weihe.

Wem sollt' ich die so ernsten Klänge weihen,
Die du, Bavariens Muse, mich gelehrt!
Wem sonst, als Ihm, der große Huld gewährt
Dem Stand', deß Dank sich ewig wird erneuen.
Wem, als dem „König", dem der Lehrer Herzen
Entgegenschlagen treu — in Lust und Schmerzen.

Dir, Vater Max! Dir gelten sie, die Klänge,
Die in den Mußestunden ich gereiht.
Dir, Nachkömmling der Schyren! sei'n geweiht
Des Barden patriotische Gesänge.
Ist schwach ihr Laut nur, stark die Herzen tönen:
Dir, Schirmherr! zu, der hohen Kunst des Schönen.

Erster Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Agilolfinger.

Der erste Regent.

Der „Allfader“ mich hat dazu erkoren,
Daß ich beginnen sollt' der Herrscher Reigen;
Dem tapfern Bojoaren-Stamm zu zeigen,
Daß mein Geschlecht zum Herrschen ist geboren.
D'rum Volk, deß' Name stammet von dem Wald —
Erkenne deinen Herrscher Garibald!

Dem Heldenstamme Agilulfs entsprossen
Die „Grauen“ setzten in mich ihr Vertrauen:
Wohlan! Ihr dürft auf euern Herzog bauen,
Wie er auf euch — im Kampf sind wir Genossen
Und wenn die Kriegstrommete laut erschallt:
Zieht Euch voran zum Streite — Garibald.

Zu Metz erzogen an des Chlotars Hofe,
Mit dem ich durch das Band des Bluts verbunden,
Ist mir der Jugend Zeit dahin geschwunden,
Doch nicht geführt am Gängelband der Zofe;
Die Kriegskunst übt' ich und wenn hell erschallt'
Des Hüfthorns Klang, du sahest — Garibald.

Am Regen und des Donau-Stroms Gestade
Wählt ich die feste Burg zu residiren,
Und bald in sie als Braut mir heimzuführen,
Des Frankenkönigs Wittwe Wultorade.

Zu ihr hin zog es Bojer! mit Gewalt,
Dem Haus befreundet, Herzog Garibald.

Zwar däucht gewitterschwer ihn seine Lage,
Doch, wie auch immerhin die Würfel fallen,
Er rechnet auf die Treue der Vasallen,
Auch an des Kriegsgetümmels grausem Tage.
Drum muthig! ihr Bewohner von dem Wald:
Winkt die Gefahr — mit euch ist Garibald.

Mögt ihr nur nicht in Treue, Bojer! wanken;
Mag sich dann auch der Feind gen uns verschwören,
Wir lassen uns vom Schreckruf nicht bethören,
Ich schloß ein Bündniß mit dem Fürst der Franken.
Doch wich die deutsche Treue, ruhmesalt,
Wär's aus mit Sieg und Heldenruhm — gar bald.

Geworben sind vom Glück wir, Bojoaren!
Jahrtausende als Heldenstamm zu glänzen;
Des Urstamms Reis bis zu der Zeiten Grenzen
Wird grünen noch im Leu und deutschen Aaren.
Wohlan denn, auf! du tapfre Schaar vom Wald:
Mir däucht, das dumpfe Schlachthorn ruft dich bald.

Theodolinde.

I.

Brautwerbung.

Gelichtet war das Dunkel kaum der Tage,
Umdüstert von dem Nebelflor der Zeit,
Als mit dem Frühroth vaterländ'scher Sage
Der Nachwelt schon sich eine Blüthe beut,
In Garibald's so hochgeprief'nem Kinde,
Der holden Fürstentochter Theudelinde.

Sie, der Waltrade süße Herzensblume,
Gewiegt in ihrem mütterlichen Schooß',
Sie glänzte nicht nur mit der Anmuth Ruhme:
An Tugend auch war sie gleich hehr und groß.
Schon früh sie hat das Glaubenslicht empfangen,
Da ihr der Stern der Wahrheit aufgegangen.

Zur holden Jungfrau engelrein erzogen,
Mit selt'nen Jugendreizen reich geschmückt,
Der Frankenfürst sich zeigte ihr gewogen,
Von der Gestalt der Edlen hoch entzückt.
Doch wollte es der ew'gen Vorsicht Walten,
Daß sich die Zukunft anders sollt' gestalten.

Die zarte Maid saß einstens in dem Zimmer,
Wo sie sich emsig ihre Linnen spann,
Als unerwartet, Nachts beim Sternenschimmer,
Am Burgthor pochten fremde Gäste an.
Gestöret aus dem Traum der süßen Minne
Sie niederblickt von Schlosses hoher Zinne!

Und sieht im Burghof steh'n die Reiterschaaren,
Voll Glanz und Pracht, wie sich's zur Werbung ziemt;
Gesendet her von Welschlands Fürst: Autharen —
Dem stolzen Longobarden, hochberühmt —
Zu freien um Prinzessin Theudelinde,
Dem ihm verwandten, gleich berühmten Kinde.

Entzückt der Herzog war von Lust und Freude,
Ob solchen tapfern Werbers — ihr, der Braut;
Doch Niemand dachte, daß, im Freierkleide,
Der König die Erkorne selbst geschaut.
Denn unerkannt Autharis wollte bleiben,
Um ungestört die Werbung zu betreiben.

Ob auch die Fürstentochter mochte ahnen,
Daß er, dem sie beim frohen Abschiedsmahl
Kredenzt den Becher — ihn zum Trunk zu mahnen —
Und der geleert so freudig den Pokal,
Zu ihrem Wohl, mit sichtlichem Vergnügen,
Sei Authar, zeug der Kühnheit in den Zügen.

Der hohe Gast den Zweck nun sah errungen,
Weßhalb den Troß zum Aufbruch er gemahnt,
Und schnelle auf sein Streitroß sich geschwungen,
Den Weg zur Trauung sehend sich gebahnt.
Viel mehr der Vorzüg' er ja sollte finden,
Als er gesucht an ihr — Braut Theudelinden.

Den hohen Werber königlich zu ehren,
Der Herzog ordnet schnell an das Geleit;
Ein glänzendes Gefolge sollte kehren
Mit den Gesandten heimwärts: den Bescheid
Zu überbringen selbst dem Longobarden —
Der, wie er wähnte, dessen mochte warten.

Doch, eh' sie Bayerns Grenze überschritten,
Hob Authar rasch sich aus des Sattels Saum,
Spornt an sein Roß, und weiter vorgeritten
Hieb er mit seiner Axt tief in den Baum,
Der stand am Weg, zurufend den Bavaren:
„Wer führt solch' Hiebe, wie ihr saht, Autharen?"

Erstaunt die Reiter nun zurücke eilen,
Da sie erkannt den hohen Bräutigam,
Dem Herzog froh die Kunde mitzutheilen
Vom König, der nun schnellen Abschied nahm,
Und rühmten seine Kraft in langer Mähre,
Wie Garibald's zu Theil gewordne Ehre.

II.

Die eiserne Krone.

Vermählt dem mächt'gen Longobardenfürsten
Theodolinde treu und liebend hing
An dem Gemahl, der mit gleich heißem Dürsten
Der Liebe seine Gattin auch umfing.
Nur Eines trübte ihre süßen Stunden:
Daß er dem Heidenthum sich nicht entwunden.

Es sollt' jedoch der Holden bald gelingen —
Durch ihrer Weisheit überzeugend Wort —
Vom Götzendienst den König abzubringen,
Des Wahnes Zweifel scheuchend von ihm fort.
O sagt, was könnte mehr denn Liebe siegen,
Ob Seelentrug und hergebrachten Lügen!

Der Fürstin hohen Frömmigkeit zum Lohne,
Der heil'ge Vater achtete sie sehr,
Und sendete ihr eine gold'ne Krone
Von Rom aus zu, als Zeichen höchster Ehr'.
Ja Gregor Magnus, dieser weise Lehrer,
War Theudelindens eifrigster Verehrer.

Der in der Folge hochberühmte Reifen
Die eisern' Krone fortan ward genannt,
Da dessen unt're Ring enthielt 'nen Streifen
Des Nagels, der an's Kreuz den Herrn gebannt,
Geschmiedet, um im Hochmuth nie zu höhnen —
Den König, der mit Dornen sich ließ krönen.

Und bis zu der Regentschaft spät'sten Zeiten
Jed' Herrscher mit ihr krönen ließ sein Haupt,
Um als von Gott erkor'ner Fürst zu streiten,
Für Recht und Ehre, ward es ihm geraubt.
Und keinem durfte fehlen diese Zierde,
Als Zeichen seiner Hoheit, Macht und Würde.

Doch ihr, der Frommen, die zuerst sie schmückte,
Bracht' Leiden sie; denn leider! nur zu schnell
Ihr königlicher Gatte sich entrückte
Der Welt, empor zum Lichte ewig hell,
Auf daß er bleibend wiederum einst finde —
Im Nimbusstrahl die Gattin Theudelinde.

Die ersten Glaubensboten.

In finst're Nacht des Heidenthums vergraben
Die Völker uns'res Stammes lagen noch,
Und brachten ihrer Opfer reiche Gaben
In Eichenwäldern dar den Göttern; doch
Verscheuchen sollte bald die Christuslehre
Durch ihr beseligendes Licht die Mähre:
Von Wodan, Freya, Hertha, Thor und Teut,
Verehrt in heil'gen Hainen, gottgeweiht.

Nicht preisen sollten liederreiche Barden
Mehr ein Idol; doch jede Heldenthat
Der Väter rühmen noch in tausend Arten
Des Sanges, der sie stets verherrlicht hat.
Aus war das Priesteramt nun, der Druiden,
Die handgehabt den heil'gen Gottesfrieden,
So wie der Seherin gepries'ner Dienst —
Der prophezeienden Alraun Gewinnst.

Vom Westen kamen her die Glaubensengel,
An deren Wort entzückt die Seele hing,
Und läuterten das Herz von Wahn und Mängel —
Durch's Glaubenslicht, das an zu leuchten fing.
Eustasius, der Abt im Land der Franken —
Mit Agilus, dem Gleiches wir verdanken —
Kam her vom Kloster Luxeuil in Burgund,
Und that der Christuslehre Heil ihm Kund.

Der fromme Diener keine Mühe scheute
Zu lichten froh das wahnumstrickte Herz;
Sein heil'ger Eifer täglich sich erneute,
Ob er auch fand manch' Herzen hart, wie Erz.
An Rebai's Abt fand er den treu'n Genossen;
Denn Agil, der dem gleichen Land entsprossen,
Stand ihm in dem Bekehrungswerke bei —
Das Volk vom Götzendienste machend frei.

Zwar sahen sie ihr Werk nicht ganz gelingen;
Der Zukunft jedoch offen stand die Bahn,
Daß Licht und Leuchte weiter konnten dringen,
Zu zünden neue Opferkerzen an.
Das Morgenroth des Glaubens war erschienen,
Der Sonne Strahl als Führerin zu dienen,
Und er, der Zeiten Genius, fachte schnell
Die Flamme an, zu leuchten ewig hell.

Das erste geschriebene Gesetzbuch.

Kaum war nach harten Kämpfen Ruh geworden
Dem Land und seinem Herzog Garibald (II.),
Geschreckt durch Züge wilder Slaven-Horden —
Sie endlich metzelnd nieder mit Gewalt —
Als nach dem blut'gen Morde der Bulgaren,
Besiegt von ihren Feinden, den Avaren,
Dem Vaterland viel Segen ward bescheert,
Durch den mit Grausamkeit befleckten Dagobert.

Der Franken-Fürst ließ zu des Volkes Frommen
Gesetze schreiben sich, nach seinem Sinn,
Die auch der Bayern Herzog angenommen
Zu Vaterlandes höchlichstem Gewinn;
Denn streng die Pflicht sie wahrten gegen Frauen,
Wie gegen Priester und des Landes „Grauen";
Auch ward durch das Gesetz darnach gezielt,
Daß sich die Gastfreundschaft stets aufrecht hielt.

Und feierlich dem Volk bekannt ließ werden
Der Fürst, beim Schwur von Segen oder Fluch —
Nach dem Empfang von König Dagoberten —
Das erst geschriebene „Gesetzesbuch".
Ob auch des Franken Grausamkeit zu tadeln,
Wird des Gesetzes Weisheit doch ihn adeln,
Denn großer Segen strömte dadurch aus
Auf Bayerns Volk und hohes Herrscherhaus.

Sankt Emmeram.

In Poiton, einem Ort im Frankenreiche,
Ging auf, in lichtem Himmelsglanz, ein Stern,
Auf daß die Nacht der Seele vor ihm weiche —
Verkündend laut das frohe Wort des Herrn.

Die heidnischen Avaren zu bekehren
Zur Reise an sich schickte Emmeram;
Doch was der Himmel wollte, sollt' ihn lehren,
Als an den Hof nach Regensburg er kam.

Denn mit der Eiche Wodans man sah theilen
Die Andacht noch, den kräft'gen Bojoar,
Indeß ein Theil gemeißelt an den Säulen
Dem wahren Gott zu bauen den Altar.

Für Bayern war der heil'ge Mann bestimmet,
Zu zünden schnell des Glaubens Kerzen an;
Denn da in Ungarn wüthete ergrimmet
Der Krieg, ihn Theodo (I.) für sich gewann:

Die Segnungen der hohen Gotteslehre
Zu bringen seinem glaubensdürren Land.
Denn nur zu wohl er wußte, daß die Ehre
Dem Herrn gebracht, auch schlingt der Liebe Band:

Mit starken Fesseln um die Unterthanen,
Zufrieden machend sie, gerecht und treu;
Und daß der innern Stimme Tugend-Mahnen
Die stärkste Stütze seines Thrones sei.

Gar rührend wußte Theodo zu schildern
Den Mangel an der Christus-Lehre Wort;
Und seines Volkes mäliges Verwildern,
So fesselnd Emmeram an seinen Hort.

Zwar war die Nacht des Heidenthums gelichtet
Schon, seit der ersten Glaubensboten Zeit;
Doch vielfach schien der Garten schon zernichtet,
In dem der Gottes-Saame ausgestreut.

Noch viele Heiden gab es zu bekehren
Sich klammernd an die alte Lehre an;
Zum Lichte wollte Mancher sich nicht kehren,
Gefesselt an den hergebrachten Wahn.

Doch rastlos thätig wirkte voll Vertrauen
Drei Jahre Emm'ram unter Schmach und Pein,
Und pflanzte tief, in Landes weite Gauen,
Den Baum der salbungsvollen Lehre ein.

Wohl nicht nur seiner Worte ernst Ermahnen
Ihm förderte des ew'gen Heiles viel:
Sein Beispiel selbst den Weg ihm mußte bahnen,
Daß er erreichte seiner Sendung Ziel.

Und so genießend hohe Seelenwonne
Er kehrte froh nach Regensburg zurück:
Berichtet von dem Glanz der Glaubens-Sonne,
Theilt mit dem Herzog, sein so hohes Glück.

Und dieser lehrte ihn stets höher achten,
War ihm mit Liebe huldvoll zugethan;
Doch sollte sich für Beide bald umnachten
Der Himmel, der sich freundlich aufgethan.

Sankt Emmerams Tod.

„Auf, auf! nach Rom, o Emmeram!" —
Rief es, wie Geister-Mahnen,
Daß heil'ger Schauer überkam
Sein Herz und banges Ahnen; —
„Gemeißelt sind am Glaubens-Dom
Die Säulen schon — d'rum auf, nach Rom!" —

Schnell griff er nun nach Stab und Hut.
Was sollt' er länger säumen?
Im Innern barg er heiße Gluth —
Genährt in süßen Träumen.
Den Papst er fragen will um Rath,
Bevor er anschickt' sich zur That.

Doch leider! erst der Zukunft blieb
Der Segen vorbehalten;
Was ihn mit Macht nach Süden trieb,
Barg noch ein höh'res Walten.
Erringen sollt' die Palme er,
Als ruhmgekrönter Martyrer.

Im Pilgerkleid' er kaum entschwand,
Als Uta auf ihn brachte —
Durch ein geheimes Liebesband —
Die schmählichsten Verdachte!
Doch! Edler Siegbold war in Schuld,
Genießend der Prinzessin Huld.

Entehret Bruder Lambert fand
Die Schwester, frech geschändet;
Und sann auf Rache, wuthentbrannt,
Für den, der ihr entwendet:
Der Jungfrau höchste Ehr' und Zier,
Durch seiner Wollust wilde Gier.

Von Zorn ergrimmt, von Groll entflammt
Eilt nach er auf dem Rosse:
Emm'ram — den er zur That verdammt —
Mit seinem ganzen Trosse.
Bei Helfendorf ihn holend ein,
Wo er gemordet sollte sein.

Zwei Männer an der Spitze, er
Den Heil'gen ließ ergreifen;
Begegnen ihm mit blanker Wehr,
Mißhandeln — todt ihn schleifen.
  Und da gekühlt sich ihre Wuth,
  Der Heil'ge liegen blieb, im Blut.

Doch unbekannt sollt' bleiben nicht
Die unbefleckte Ehre.
Die Mörder traf das Strafgericht
Trotz ihrer Reue-Zähre.
  Verbannet ward des Herzogs Sohn
  Und ausgeschlossen von dem Thron.

Denn Abscheu fühlte ob der That
Der Fürst, ohn' dessen Wissen
Sie Lambert frech verübet hat.
Die Schwester sollte büßen
  Die Sinnenlust durch Spott und Hohn;
  Auch ihr ward der Verbannung Lohn.

Doch des Ermordeten Gebein
Holt ab er mit Gepränge;
Und lud dazu, voll Trauer, ein
Des Volkes gläub'ge Menge.
  Und bald stand ob dem Leichenam —
  Das Kirchlein*) zu Sankt Emmeram.

*) Später das Münster mit dem berühmten Stifte.

Theodo des Zweiten Taufe.

Mit gleichem Eifer wie die hohen Ahnen
Verbreitete in seines Landes Gauen
Fürst Theodo des Glaubens Licht. Das Grauen
Des Tages wich, die Sonn' zog ihre Bahnen,
Als Rupert er berief an seinen Hort —
Zu predigen der frohen Botschaft Wort.

Doch ihr, der heil'gen Taufe Himmelsgnade,
Der fromme Fürst noch hatte nicht empfangen,
Und zeigte mit den Seinigen Verlangen,
Sich rein zu waschen in dem Sühnungsbade;
Trat ein mit ihnen in des Tempels Raum,
Sich loszureißen von der Sünde Baum.

Und feierlich der Taufakt ward vollzogen.
Der Fürst im härmelinverbrämten Kleide,
Die Herzogin, gehüllt in Sammt und Seide,
Sowie die Prinzen ehrfurchtsvollst sich bogen
Vor Bischof Rupert, knieend andachtsstumm,
Voll Demuth an dem Baptisterium. *)

*) Die Taufe wurde eigentlich im Freien, an dem Ufer der Donau, vollzogen.

Des Reiches Hohe waren viel zugegen,
Der Gauen Grafen und die Centenare;
Und ab sie schworen auch vor dem Altare —
Sich lassend durch des Beispiels Kraft bewegen —
Dem Heidenthum und aller bösen That;
Vor Priester Rupert in dem Fest-Ornat.

Und großes Heil erblühte in den Landen,
Auch für des Volkes treu bewährte Schaaren;
Ja! Tausende sah man sich freudig paaren
Schnell reißend los sich von des Wahnes Banden;
Und reicher Segen strömte weithin aus —
Von Bayerns gläubig frommem Herrscherhaus.

Odilo.

I. Gründung der Bisthümer in Bayern.

Die ew'ge Vorsicht dir hat vorbehalten
Zu gründen, Odilo! mit frohem Muth:
Die Bisthümer, bei deinem treuen Walten,
Zum Wohl des Staates, zu der Seelen Hut.
Der Kirche eigen ist Juvarium —
Zerstöret durch die blinde Wuth der Hunnen —
Seit Theodo geschöpft der Gnade Brunnen,
Getheilt sein Reich in ein Vierfürstenthum.

Berufen ist der deutsche Glaubensengel,
Der Brite Winfried: „Bonifazius",
Das Land zu theilen ein, in vier der Sprengel,
Zu Volkes gleichem, geistigem Genuß.
Versammle alle Großen ritterlich
Um dich in deiner Burg so weiten Hallen —
Schon harren des Befehles die Vasallen —
Der Kirchenfürst baut, Herzog! fest auf dich.

Vertraue dem Apostel der Germanen,
Es spricht aus ihm der ew'gen Weisheit Geist;
Die Gottheit ihm weist selber seine Bahnen,
Da er zu ihrem Dienste sich befleißt.

Und bald wir hörten auch den Segensruf:
Getheilt das Land ist in vier Bischofs-Sitze,
Juvavium*), das alte, an der Spitze —
Und Winfried ist's, der ihre Namen schuf.

Das feste Bojodurum**), wo die Ströme
Der Donau und des Inns vermählen sich —
Zuerst sich niederließ der Bojoheme —
Mit der Umgebung schön und wonniglich,
Zum Hirtensitz auch auserkoren war;
Ein dritter kam der Fürstenstadt am Regen,
Der herzoglichen Burg sehr wohl gelegen,
Wo schon erbaut stand Tempel und Altar.

Das vierte Bisthum endlich ward gebildet:
Den Sitz zu Freising an der Isar Strand,
Das immer mehr mit Glanz sich hat umgüldet,
Verschönert durch des Krummstabs rege Hand.
Und bis zur Jetztzeit Gipfelpunkt heran
Der Stadt die hohe Ehre ist verblieben —
Mocht' auch die Residenz den Glanz ihr trüben —
Der Sitz zu sein vom Metropolitan.

---

*) Salzburg. **) Passau.

II. Unterwerfung unter die Oberherrschaft der Franken.

Inn're Zwiste mehrten sich
In dem Reich der Franken;
Bis zur Zeit des Childerich
Pipin machte wanken
Des gesunk'nen Reiches Thron,
Früher stark, erschüttert schon,
Durch Karl Martell Heristal —
Reif zum Sturze, reif zum Fall.

Major Domus nennt nicht mehr
Pipin sich, der „Kleine";
Ihn gelüstet's allzusehr,
Herr zu sein alleine:
Stürzt den Schwächling mit Gewalt,
Und das Reich anheim ihm fallt
Nach des Kampfes Sieges=Ruhm,
Als ein stetes Eigenthum.

Doch, mein Bayern! über dich
Will auch Pipin walten.
Er, der sich den Thron erschlich,
Läßt dich frei nicht schalten;
Unterworfen sollst du sein,
Nimmer herrschen nur allein:
Tobst du auch im Schlachtendampf —
Sein der Sieg ist, in dem Kampf.

Armer, tapf'rer Odilo!
  Nun ist Klage dein Gefährte;
Sag' wo bleibt ein Freund dir, wo?
  Du, der Hilfe einst gewährte,
Nord- und südwärts ziehend hin,
  Gegen Fries und Sarazen!
Ohne Beistand stehst du jetzt;
  Zwar noch Herrscher — doch verletzt.

Oberherrschaft übet aus,
  Er, mit dem du wardst erzogen;
Frank' er, vor dem Frankenhaus,
  Will er sehen dich gebogen.
Frei nicht, froh nicht: Bayerns Leu!
  Trotz des Landes Felsentreu —
Hält er schmählich unterjocht
  Dich, trübt deiner Freude Docht.

Nur Geduld! die Zeit bricht an,
  Wo dein Bayern sich kann rächen;
Kämpfend tapfer, Mann gen Mann,
  Mit dem Feind die Lanze brechen.
Und wenn du auch nimmer siegst,
  Heldenmäßig unterliegst,
Einstens rückt die Zeit herbei,
  Wo dein Bayern sich macht frei.

III. Schlacht gegen die Franken auf dem Lechfelde und Odilo's Niederlage.

Hiltrude, die Prinzessin, sich entzweite
Mit ihren Brüdern Karl und Karlomann,
Und floh vor ihrem Grolle in das Weite,
Um Hülfe rufend Bayerns Herzog an.
Er, der Gespiele ihrer Kinder=Jahre,
Wies sie, die zarte Jungfrau, nicht zurück;
Voll Mitleid haftete auf ihr sein Blick
Und liebend, führte bald er zum Altare —
Die Braut, mit ihrem blondgelockten Haare,
Ihm zugeführt durch seltsames Geschick.

Doch kaum den Brüdern wurde diese Kunde,
Gen Odilo der Frank zur Waffe griff,
Der, mit den Alemanen in dem Bunde,
Auch Sachsens Völker an zur Hülfe rief.
Und auf des Leches vielgenanntem Felde,
An Sagen reich, durch manchen Kampf und Streit,
Stand mit den Kämpfern Odilo bereit —
Zum Schutze seiner fränkischen Thusnelde —
Den Angriff wagend, wuthentflammt, in Bälde,
Als echter Sohn des Helden=Vaters Teut.

Der Mond wuchs von der Sichel bis zur Scheibe —
Die Heere standen noch sich im Gesicht,
Im ehrnen Helm, den Panzer an dem Leibe.
Es gab der Kampf gehofften Ausschlag nicht,

So tapfer Bayern's Löwe auch gefochten,
Nicht grünen wollt' der Lorbeer unserm Held!
Von dem, der ob den Sternen Wache hält,
Der Siegeskranz dem Franken ward geflochten;
Wie tapfer auch die Bayer streiten mochten,
Dem Feinde mußten räumen sie das Feld.

Dort blicket hin zum lauten Kampfgewühle,
Im Lech ertrinkt des Sachsen Streitroß schon.
Und bebend vor des blut'gen Tages Schwüle,
Ein Theil der Alemannen ist entfloh'n.
Nur Odilo, mit seinen tapfern Leuten,
Verzweifelt kämpft auf Leben oder Tod.
Ob an auch bricht ein blut'ges Morgenroth
Für ihn, dem sie den Untergang bereiten —
Nicht müde wird er, ruht nicht aus vom Streiten,
Und achtet nicht des Unglücks grauser Noth.

O weh'! schon dringen vor die schnellen Franken,
Und setzen wüthend lärmend über'n Fluß.
Der Bojer letztes Häuflein man sieht wanken
Und lauter Siegsschrei tönt: Pipin zum Gruß.
Den tapfern Löwen Odilo umkreisen
Die Feinde schon — gefangen ist der Held,
Und grollt des Schicksals Macht, durch die er fällt.
Hiltrude, wehe! dir galt sein Befleißen;
Nun soll gefesselt er nach Frankreich reisen —
So straft für seine Liebe ihn die Welt.

Und ach! der Sieger zügellose Horden
Verheeren wild das arme Vaterland;
Bei fünfzig Tage plündern sie und morden,
Und unter Sturmruf lodert auf der Brand.
Doch nachgereist ist Hiltrud dem Gemahle
Und auf den Knieen ruft sie flehentlich —
Für ihren Mann, das Bayerland und sich —
Die Brüder um Erbarmen an, im Saale.
Und sie verzeih'n gerührt vom Mitleidsstrahle,
Bedauernd sie, die ihrem Hort entwich.

Allein nicht bußefrei sind solche Gnaden,
Die der Bedingung harte schließen ein:
„Das Bayerland soll nehmen keinen Schaden —
Doch unterwürfig stets ihr Herzog sein.“ —
Zum Schein zufrieden, doch im Herz zernichtet,
Kehrt' Odilo in's Herzogthum zurück,
Erheitert zwar oft durch Hiltrudens Blick;
Doch finster grollend dem, der ihn gerichtet —
Der Schwester wegen, die zu ihm geflüchtet —
Bereitet seinem Land solch herb Geschick.

Thassilo der Zweite.

1.

Bin Thassilo, des Herzogs Sohn!
Zurück ließ er mich klein;
Die Vormundschaft ererbt' ich schon,
Ach! welch' ein Erbe, mir zum Hohn!
Soll' ich ihm dankbar sein?

Bin Thassilo, ein armer Knab'!
Wachs' auf im Frankenland:
Des Bayer-Thrones Herrscherstab —
Der Väter Gut, der Väter Hab' —
Lenkt eine fremde Hand.

Bin Thassilo; doch nicht mehr Kind —
Ein Jüngling, fein und zart;
Schon dreizehn Jahr' verstrichen sind,
Schnell wie der Wind, drum gebt geschwind
Mir Schwert und Hellepart.

Gen Sachsen muß ich in das Feld
Mit meinen Vettern zieh'n,
Hinaus zum Streite in die Welt.
Vor mir dem Held, vor mir dem Held,
Der Longobard muß flieh'n.

Bin Thassilo, des Herzogs Sohn,
Bin fünfzehn Jahr' jetzt alt;
Nun gebt mein Erbe mir, den Thron —
Ich weiß nun zu regieren schon,
Nun gebt mir die Gewalt!

Erklärt mich groß, macht wehrhaft mich
Mit Panzer, Schild und Speer,
Zu Compiegne laßt sammeln sich
Fein ritterlich, fein ritterlich,
Um mich die Großen her.

Bin Thassilo, bin nun Regent;
Doch ach, mich band ein Eid! —
Mein Herz nur mehr die Klage kennt,
Mit Hohn mich nennt, mit Hohn mich nennt
Der Franke jederzeit. —

O Odilo, mein Vater du,
Dein Sohn büßt deine Schuld! —
Genieß' jedoch der Seele Ruh:
Dem Unglück zu, dem Unglück zu —
Ich steure mit Geduld.

Thassilo's des Zweiten Thronentsagung und Ende.

Gelangt zu der Regentschaft hohen Würde,
Erkannt' er bald, wie wenig ehrenvoll
Für ihn, den Herzog, sei der Knechtschaft Bürde,
Und heißer 's Blut ihm durch die Adern quoll,
Dacht' er dem Frankenfürst sich unterthänig,
Nicht fürder mehr ein unumschränkter König.

Die Aquitanier Pipin einst bekriegte,
Und forderte des Oheimes Geleit,
Der oft an seiner Seite focht und siegte,
Als junger Held, in sturmbewegter Zeit.
Doch — Thassilo entfloh bald im Geheimen
Vom Lager weg, nach Bayern ohne Säumen.

Zurückgekehret in der Heimat Lande
Erklärte er, zu Aschheim tagend, sich
Nun frei von dem so schmählichen Verbande,
Den sich der Frank', als er noch Kind, erschlich.
Nicht gelten sollt' sein Eid, ihm abgedrungen,
Zur Zeit, wo nicht erwog er, was bedungen.

Des Landes Großen freudig ihn erkannten
Als Herrscher, unabhängig, mündig, frei;
Und schworen, froh vereinet dem Genannten
In seine Hand: Gehorsam, Ehr' und Treu'.

So glaubten sie, sei endlich abgeschüttelt, —
Des Franken Joch, an dem man längst gerüttelt.

Und Freundschaft schloß er mit den Longobarden —
Und deren König: Desiderius;
Luitberga, trauend an sich, der so zarten
Prinzeß, sich stellend so auf sichern Fuß.
Um zu befreunden sich dem heil'gen Stuhle —
Schuf Klöster er und Bayerns erste Schule.*)

Gesichert wissend sich nun gen den Franken,
Genoß des Friedens und der Ruhe er,
Bis Pipins Tod den Thron ihm machte wanken.
Der große „Karl“ gönnt' ihm sein Glück nicht mehr;
Des Eidschwurs hatte er noch nicht vergessen,
Und schalt darob ihn treulos und vermessen.

Und wiederum der Herzog sollt' erneuern
Den harten Schwur — zu sein ihm ein Vasall;
Die Treue wiederholt ihm stets betheuern,
Als seines Eides steten Wiederhall.
Doch er verband sich mit dem Feind der Franken,
Und nährt im Stillen andere Gedanken.

Von König Karl, dem er zum Schein gehuldigt,
Doch sie, die Schwüre, immer wieder brach,

---

*) Auf einer Insel des Chimsees.

Des groben Meineids neuerdings beschuldigt,
Die Strafe schleunigst ihm jetzt folgte nach.
In Ingelheim — zum Reichstag vorgerufen —
Wird er gestoßen von des Thrones Stufen.

Nach dem Gesetz ist er zum Tod verdammet,
Verlustig der Regentschaft auch erklärt;
Jedoch von Mitleid gegen ihn entflammet,
Hat, gnädig, Karl dem Vetter noch gewährt,
Daß er mit Weib und Kindern sich ließ schließen
In Klöster ein, des Landes stets verwiesen.

So endete der Stamm der Agilolfen
Mit Thassilo, so sehr bedauernswerth;
Nichts hat sein Freiheits-Streben ihm geholfen,
Nichts Volkes Treue, nichts sein Heldenschwert.
Nein, edler Stamm! du sollst nicht untergehen —
Ein Phönix, neuverjüngt einst auferstehen.

Des groben Meineids neuerdings beschuldigt,
Die Strafe schleunigst ihm jetzt folgte nach.
In Ingelheim — zum Reichstag vorgerufen —
Wird er gestoßen von des Thrones Stufen.

Nach dem Gesetz ist er zum Tod verdammet,
Verlustig der Regentschaft auch erklärt;
Jedoch von Mitleid gegen ihn entflammet,
Hat gnädig, Karl dem Vetter noch gewährt,
Daß er mit Weib und Kindern sich ließ schließen
In Klöster ein, des Landes stets verwiesen.

So endete der Stamm der Agilolfen
Mit Thassilo, so sehr bedauernswerth;
Nichts hat sein Freiheits-Streben ihm geholfen,
Nichts Volkes Treue, nichts sein Heldenschwert.
Nein, edler Stamm! du sollst nicht untergehen —
Ein Phönix, neuverjüngt einst auferstehen.

Zweiter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Karolinger.

Karl der Große.

I. Reismühlsage.

Es knarrte das Mühlrad
Bewegt von der Fluth
Des rauschenden Wassers,
Sich stürzend voll Wuth
Hinab in die Tiefe des Beckens:
Verbreitend Getöse des Schreckens.
Und den brausenden Gischt
Und den geifernden Schaum
Umkreiste der Schwan
In silbernem Flaum
Sich wiegend auf kräuselnden Wellen —
Trotz Räder-Geklapper und Gellen.

Und seht! der sonst stille
Und lautlose Schwan,
Den Silberhals dehnend,
Zu singen begann:
Von Königin Bertha die Sage —
Aus grauer Vergessenheit Tage.
Und der Blume am Bach
Und der springenden Flut
Er kündet in Sang's
Begeisterter Gluth:

Wie Karl sie gebar in der Mühle —
Gebettet auf reinlichem Pfühle.

„Die Königin Frankens
Kam einmal betrübt
Vom Könige Pipin,
Den treu sie geliebt,
Zum Herde der Heimat geeilet,
Wo einst sie so gerne geweilet.
Und sie dachte zurück
An die selige Zeit
Der Kindheit, die ihr
Viel Freude gebeut:
Begleitend beim Fischen und Jagen —
Den Bruder, in früheren Tagen.“

„Kaum lauschte er ab nur
Dem rosigen Mund
Die Wünsche des Herzens,
Brach auf er zur Stund',
An's Würmsee-Gelände zur Birsche
Auf Wildenten, Rehe und Hirsche.
Und der Rüden Gebell
Und des Hüfthornes Klang
Die Falken zur Hand
Erschallte rings hell —
Erhöhten die Lust bei der Beize,
Der Königin herrliche Reize.“

„Gestrecket darnieder
Vom tödtenden Pfeil,
Schon manch Wild verschnaubte
Zu Waidmannes Heil,
Als Winde gar fürchterlich stürmten —
Sich Wolken am Himmel aufthürmten.
Und der Donner stark rollt,
Und der Blitz zischet laut;
Die Erde erdröhnt,
Daß Allen es graut:
Als sie sich der Reismühle nahen —
Und Obdach und Schutz sich ersahen.“

„Doch näher gerücket,
Als Bertha gedacht,
War für sie die Zeit schon,
Die Heil ihr gebracht;
Denn bald sollte sie, sonder Wehen —
Entbunden von Karol sich sehen.
Und von Rädern umknarrt,
Und umrauscht von der Flut,
Erblickte das Licht,
Das fürstliche Blut,
Und hoffnungsvoll lag auf dem Schooße
Der Mutter „Karl“ — nachmals der „Große.“

So endete jubelnd
Der singende Schwan;

D'rauf kreiselnd sich schnelle
Zur Springfluth hinan;
Wo ab er sich taucht' in die Wogen —
Aus denen er todt ward gezogen.
Und sein Schwanengesang
Oft ertönte fortan
Zum Ruhm Kaiser Karls
Im zartesten Klang,
Und heißt uns im Liede noch feiern
Die Sage der Reismühl' in Bayern.

II. Karl des Großen Prüfung der Klosterschule zu St. Gallen.

Der große Kaiser, der in sich selbst nährte
Den Trieb nach Bildung, hoher Wissenschaft —
Dem Fleiße Anerkennung stets gewährte,
Durch seine Huld und seiner Rede Kraft —
Kam unerwartet einst in's Stift St. Gallen,
Betretend dort der Klosterschule Hallen.

Zu überzeugen sich von dem Befleißen
Der Schüler „Karol" selbst sie inspicirt,
Und läßt die Bücher alle er sich weisen,
Aus denen sie ihr Wissen einstudirt.
Und Freude machte ihm, zu treffen viele,
Die sich genaht dem vorgesteckten Ziele.

Doch waren just aus dem geringern Stande
Die meisten, die als fleißig sich bewährt;
Die adelichen Söhnlein in dem Lande
Fand er zwar stolz, doch dumm und ungelehrt.
Und es erglüht' darob in Karols Seele —
Er zürnt, daß Wissen ihnen gänzlich fehle.

Und ab er sonderte die faulen Wichte
Von denen, die mit Kenntniß reich begabt,
Und machte jener Hochmuth schnell zu nichte,
Die sich an eitlem Dünkel nur gelabt!
Im strengsten Ernste sprach er zu den Söhnen
Der Adelichen, Reichen, voller Höhnen:

„Ich schätze deshalb Niemand noch, ihr Thoren!
Darum allein, wie ihr zu wähnen scheint,
Weil er aus adelichem Blut geboren:
Ist er von Bildung nicht gleich hoher Freund.
Denn wißt! nur sie, die Fleißigen ich liebe,
Die in sich nähren wahrhaft edle Triebe!"

Und hoch er pries der Fleißigen Verdienste,
Belohnend reich sie mit dem Preis der Huld;
Wies sie zugleich auch hin auf die Gewinnste,
Die man erringt durch Eifer und Geduld.
Und wirklich hat er stets den vorgezogen,
Der sich gezeigt der Wissenschaft gewogen.

Mit Beben sahen ihn die Reichen scheiden,
Sich fürchtend vor des Kaisers strengem Wort.
Die guten Schüler aber — voller Freuden! —
Bestrebten sich noch mehr am Segensort:
Zu nähern sich der Weisheit schönem Loose,
Seit sie geprüfet — Kaiser Karl der Große.

D'rum wollen auch wir, Schüler! nicht vergessen,
Daß, wie einst Karl, so König Max auch ehrt
Die Wissenschaft, nach weisestem Ermessen
Nicht halte hoch, was uns „Geburt" bescheert.
Weit mehr ja schätzt er Kunst und hohes Wissen,
Für die sich Keiner noch umsonst beflissen.

III. Karl des Großen Hofleben.

1. Kleidung.

Der Prunksucht und der Eitelkeit abhold,
Wie jeder große Geist, Karl bitter haßte
Die Kleiderpracht: den Schmuck mit Perlen, Gold,
Zu feinen Stoff: als Seide, Sammt, Damaste.
Den Höflingen recht deutlich dies zu zeigen, —
Ihm war einmal ein guter Einfall eigen.

Als eines Tags die Gecken reich sich zierten,
Daß, nach dem Kleid zu schließen, unerkannt
Karl selbst geblieben, unter goldbeschnürten
Begleitern, in dem schlichten Jagd-Gewand:
Nahm unvermuthet er sie mit zum Jagen,
Ohn' ihnen vorher nur ein Wort zu sagen.

In reichen Strömen bald der Regen rauschte,
Gepeitscht vom Sturmwind in dem Jagd-Bereich,
Daß jeder nur zu gern mit Wolfspelz tauschte
Den Anzug um sich, Kaiser Karol gleich.
Nicht achten wollte dieser auf das Stürmen,
Es fiel ihm gar nicht ein sich nur zu schirmen.

Und mehre Stunden jagt' er durch's Gebüsche,
Die schmucken Herrchen klagend hinterdrein;

Je mehr sie seufzten, ganz durchnäßt wie Fische,
Je mehr nur scheint das Waidwerk ihn zu freu'n;
Und endlich, schrecklich jammernd, sie ihn flehen,
Doch gnädig von dem Jagen abzustehen.

Karl aber lachet herzlich ihrer Nöthen,
Und weist auf seinen Wolfspelz dicht und schlicht;
Gar übel zugerichtet sie erröthen,
Indeß der Jagdherr nunmehr heiter spricht:
„Sagt an, welch Kleid gewähret jetzt mehr Nutzen —
Die ihr gewöhnt, euch zierlich aufzustutzen —

Der Pelz, der mich vor Nässe hat geborgen,
Und mich auf einen Schilling kam zu steh'n:
Oder das Kleid, das wohl nicht ohne Sorgen
Ihr tragt, um es zerschlissen nun zu seh'n?
An euerm hängt das väterliche Erbe —
Auf denn, nach Haus! daß es nicht ganz verderbe."

2. Karls Mahlzeit.

Gleich einfach, wie des Kaisers schlicht Gewand,
War auch sein Mahl; nicht üppige Gerichte
Bereitete die kunstgeübte Hand,
Wornach oft lungern gaumenlüst'ge Wichte.
Sein Teller war gewöhnlich nur gefüllt
Mit Fleisch und Braten von erlegtem Wild.

Genießend diese Speisen bei dem Mahl,
Ließ vor er lesen sich die Heldenthaten
Der Ahnen, froh kredenzend den Pokal.
Auch ließ er große Lust dabei errathen
An edler Kunst; er hörte gern Musik,
Und Harf' und Leyer suchte oft sein Blick.

Doch Karl vergaß der Noth der Armen nie.
Ob auch frugal nur seines Mahls Gedecke,
Die Küche reichlich stets versorgte sie,
Die, hungernd, flehten um des Brods Gebäcke.
Ja! täglich speiste viel' er, die es werth,
Zu nahen sich dem kaiserlichen Herd.

So wollen denn auch wir, o Schüler, traun!
Wenn uns die magre Kost will nimmer munden,
Auf ihn, den großen Karl, hinfüro schau'n,
Zu würzen uns der Mahlzeit süße Stunden.
Und theilen auch, beim besten Appetit —
Vom Ueberfluß den Armen reichlich mit.

3. Häusliche Arbeit der Kaiserin.

Motto: „Die Zeit ist hin, wo Bertha spann."

Am Rocken sitzt die Kaiserin,
Dreht emsig ihren Faden,
Mit mütterlichem, regem Sinn
Der Hoheit sonder Schaden.
Ihr Mädchen, nehmt ein Beispiel d'ran —
„Die Zeit ist hin, wo Bertha*) spann."

Und um die Herrin im Gemach
Herrscht thätig frohes Streben;
Ist Regsamkeit und Freude wach,
Sieht spinnen man und weben
Zum Kleid den Stoff sich wohlgemuth —
Und trau'n! es steht den Frauen gut.

Gar traulich, schmucke Hoffräulein
Zur Arbeit Lust gewinnen,
Und füllen sich den kleinen Schrein
Mit selbstgewob'nen Linnen.
Der so geschäft'gen Herrin thun
Die Arbeit nach sie, sonder Ruh'n.

Dahin längst ist die schöne Zeit —
Auf Nimmerwiedersehen —

---

*) Bertha, des Kaisers Mutter, Königin von Franken und geborene Prinzessin von Bayern.

Wo Hoch und Nieder sich gefreut,
Die Spindel rasch zu drehen.
Die Jetztwelt ziert ein fremdes Kleid —
Sie spinnt am Rad der Eitelkeit.

O glaubt es nur! viel größ're Freud'
Euch Mädchen würde lachen,
Im selbstgewob'nen Feierkleid
Die Tour durch's Haus zu machen;
Doch traurig Mancher denkt daran —
„Die Zeit ist hin, wo Bertha spann."

4. Karls Körperkraft und sonstige Eigenschaften.

Gleich stark, wie an Begabung seine Seele,
War auch des großen Helden Körperkraft
Gestählt von Jugend auf. Ja! stets bewafft
Sah Karl man nur, daß niemals je ihm fehle,
Wenn Angriff reizte seine Kampfbegierde,
Des Eisen=Schwertes blanke Waffenzierde.

Jung sah man gern ihn ringen, fechten, jagen;
Doch Jeder scheute Karls geübte Hand,
Und wer mit ihm sich Einmal je geschlagen,
Ihn rühmte als den Stärksten in dem Land.
Wie einen Stab zerbrach er starke Eisen,
Die Körperkraft dem Zweifler zu beweisen.

Und wer ihn sah sich auf den Zelter schwingen,
Erstaunte ob dem kühnen Reitersmann;
Im schnellsten Ritte sah man ihm gelingen
Den Wurf des Speeres, stürmte er heran.
Ja! oft er über Wall und Mauer setzte,
Ohn' daß er jemals sich dabei verletzte.

Sein scharfer Pfeil das Ziel fast nie verfehlte,
Ward er gesendet nach dem Edelwild,
Und Niemand, der ihn sah, es sich verhehlte,
Er sei so ganz des „Nimrods" Ebenbild.
Stets blieb er auch im Ringen unbezwungen,
War er der feilen Kunst auch nicht verdungen.

Wie mit dem Schwert kämpft' er auch mit den Wellen;
Als Schwimmer zeigte Karl gleich groß auch sich.
Er stürzte sich in Stromes tiefste Stellen
Und freute sich dabei oft inniglich,
Wenn sein Begleiter ängstlich nach ihm schaute,
Dem ob dem kühnen Wagniß es ergraute.

Der lichte Geist ihm schaute aus den Augen,
Ja! die Gestalt schon flößte Ehrfurcht ein;
Wohl würdig, um als Herrscher ganz zu taugen,
Und gleich erhaben auch als Held zu sein.
Was ihm Natur verlieh, er machte sich zu nütze,
Und wurde so Europa's kräft'ge Stütze.

Denn unter seinem mächt'gen Scepter standen
Die Länder von dem Ebro bis zum Don;
Vom Po bis wo sich Nordmeer's Wogen branden,
Vom Beet der Weichsel bis zur Loire und Rohn':
Und auch das Bayerland, regiert von Karl dem Franken,
Des Guten ihm sehr viel hat zu verdanken.

Doch stempelte dies Alles nicht zum Manne
Den wirklich großen Kaiser Karol noch,
Wenn er gehangen wäre an der Spanne
Der Zeit, so kurz und oft so trüg'risch doch.
Allein mit wahrhaft christlich frommem Sinne
Verschafft' er sich auch höhere Gewinne.

Ja! seiner Seele tiefstes, inn'res Leben
Hing ganz gefesselt an der Gottheit Thron;
Verbreitend mit dem eifrigsten Bestreben
In seinem Reich die heil'ge Religion.
Unfähig, Karols Thaten aufzuzählen —
Die Chronik weiset, was dem Lied mag fehlen.

IV. Karls Pflege der Kirchenzucht und des Gesanges.

Ein Freund und Schirmherr aller schönen Künste,
Ein Mäcen ihr, der edlen Wissenschaft,
Erwarb Karl um die Kirche sich Verdienste
Durch seines Geistes hohe Willenskraft.
Nicht nur, daß selbst er frommen Sinn bewiesen;
Er ward als Förderer der Zucht gepriesen,
Und der Erbauung, in der Kirche Raum,
Wie in den Klöstern, die entstanden kaum.

Bedacht auch stets auf weise Einrichtungen
Er gründete gar manchen Hirtenstuhl,
Sowie in vielen Klöstern ihm gelungen,
Daß sie erblühten auch zugleich als Schul',
In der die Jugend wurde unterwiesen
In Kenntnissen, von ihr selbst auserkiesen —
Vor Allem in der Gotteslehre Licht,
An dem der Vortzeit es noch stark gebricht.

Zu leihen auch der Andacht heil'ge Schwingen,
Sich hebend hin zu Himmels sel'gen Höh'n,
Ließ auf Gesangs-Verbesserung er dringen —
Gemüth erbauend für das Volk und schön.
Und um des Sanges Kraft noch mehr zu heben,
Rief er die ersten Orgeln auch in's Leben,
Sie, deren hehrer, majestät'scher Ton
Seit jener Zeit erschallt im Tempel schon.

So stiftete in Kirch' und Staat er Segen,
Und ewig groß, wie er, bleibt stets sein Ruhm;
Denn wie am Wohl des Reichs ihm war gelegen,
War er bemüht für Volkes Heiligthum.
Wie er verbessert Maße und Gewichte,
Hob die Cultur, dies weiset die Geschichte;
Gar Vieles schuf ja sein erhab'ner Geist,
Was noch im Lied die späte Nachwelt preist.

V. Kriege unter Karl dem Großen.

Nicht oft und lange lächelte die Sonne
Des süßen Friedens dem erhab'nen Fürsten.
Nach kurzer Ruhe mit nur heißerm Dürsten
Es wüthete der Kampf — des Helden Wonne.

Am blutigsten jedoch der Eris Fackel
Im nahen Sachsenlande sollte leuchten,
Des Heidenthumes tiefen Grund zu seichten,
Ob leider! auch befleckt mit mancher Mackel.

Und auch in's Herz des theuren Vaterlandes
Geschleudert ward — seit Thassilo geächtet,
Mit dem der Sieger Karl so streng gerechtet —
Die Flamme des so graus'en Schlachtenbrandes.

Die wilde Schaar der Hunnen sich vermengte
Mit rohen Schwärmen plündernder Avaren,
Verheerend wild den Herd der Bojoaren,
Den ihre Hand mit Schwert und Brand versengte.

Als größte Lust galt Sengen, Brennen, Morden
Und Kampfgewühl den kriegerischen Wilden,
Die Tag und Nacht sie auf den Pferden hielten,
Mit Schild und Speer, in regellosen Horden.

Es blitzte Muth aus den gar kleinen Augen
Der wilden Köpfe plündernder Barbaren;
Der untersetzte Körper der Avaren
Zum Streite ihnen trefflich schien zu taugen.

Ob auch besiegt sie wurden in drei Schlachten,
Auf's Neue sie doch stets den Einfall wagten,
Und unerhört das arme Volk sie plagten,
Bis sich ihr Glücksstern anfing zu umnachten.

Dem Statthalter der Bojer, Graf Gerolden,
Gelang es endlich muthig zu erstürmen
Den festen Ring, der lang sie mochte schirmen,
Als Bollwerk auferbaut von den Unholden.

In Kreisesform den Wall erbaut sie haben,
In dessen innern Räumen schon seit Jahren —
Die raubessücht'gen Herrscher der Avaren
Die Beute von Jahrhunderten vergraben.

Bald ward der Todfeind gänzlich aufgerieben
Und unermeßlich fast der Beute Schätze;
Nun frei von der so unbequemen Hetze,
Karl bis zur Rab die Grenze kann verschieben.

So ward der großen Krieges=Noth gesteuert
Durch diese glücklichen Eroberungen;
Da Graf Gerold nach langer Noth gelungen,
Daß Bayern froh sein Friedensfest gefeiert.

VI. Der Karlsgraben.

Die Herrscherbrust erfüllet von Ideen,
Des Mannes werth, deß' höhes Geister=Streben
Der Jetztzeit selbst als Muster würde stehen:

Einst eine Schöpfung rufen wollt' in's Leben,
Die nach Jahrhunderten sollt' erst gelingen,
Zum Zwecke, der schon damals Karls Bestreben.

Durch Menschenkraft und Kunst wollt' er erzwingen,
Was die Natur versagt', um seinem Heere
Den Preis der leichtern Zufuhr zu erringen.

Der Riesenplan, die Nordsee mit dem Meere
Im Süd=Ost zu verbinden, Karols Seele
Durchkreuzte; galt es Manchem auch als Märe:

Daß je sich Rhein= und Donau=Strom vermähle —
Ließ dennoch zieh'n er eine Wasserstraße,
Nicht ahnend, daß ihm das Gelingen fehle.

Doch brach die Zwietracht bald sich eine Gasse;
Und Kriegsnoth, und die Wuth der Elemente
Vereitelten, gleichsam mit blindem Hasse,

Die lange Arbeit zahllos thät'ger Hände,
Und sein so starker Wille mußte weichen —
Mit Widerstreben vor dem fernen Ende —

Der Macht, die ihn sein Ziel ließ nicht erreichen.
Zu schnell nur ward das Riesenwerk zernichtet,
Vom Sturm zerschmettert, gleich dem Stamm der Eichen.

Auf König „Ludwig" sei der Blick gerichtet!
Was Karl begonnen schon vor tausend Jahren,
Hat er vollendet und den Anker lichtet:

Die „Ludwigs-Wasserstraße" zu befahren
Der Schiffsmann längst mit höchlichem Gewinne,
Versendend nord- und südwärts seine Waaren.

Was einst der „große Karl" geführt im Sinne,
Dem „weisen Ludwig" erst war vorbehalten,
Nicht zaudernd mehr bei dieses Werks Beginne.

Nein! nimmer sah den Eifer man erkalten,
Den großen Plan des Königs zu erfüllen —
Begeistert durch sein hoch erhab'nes Walten.

Gebrach es einst an Kunst und festem Willen,
Daß unvollendet dieses Werk blieb' stehen,
Sollt's doch Karls lichten Geist dem Blick enthüllen.

Die Spuren, die wir noch vom Werke sehen,
Und uns zurück, in's Grau der Vorzeit weisen:
Sie heißen Heil für „Ludwig" uns erflehen —

Und ewig auch den „großen Karl" uns preisen.

VII. Karls Krönung zum Kaiser.

Genau verflossen sind achthundert Jahre,
Seitdem das Heil des Christenthums begann;
Als Karl wir knieen seh'n vor dem Altare,
In Romas Tempel schickend fromm sich an,
Am heil'gen Weihnachtsfeste den zu ehren,
Der arm betrat einst dieses Thal der Zähren.

Den ausgebroch'nen Zwist des Volks zu schlichten,
Der große Held von Norden kam herbei;
Und ihm gelang's, die Hydra zu zernichten,
Als Freund des Rechtes und der Klerisei.
Umsonst nicht sollten viele ihr Vertrauen
Auf ihn, den großen Held und König, bauen.

Und wie er lag voll Andacht auf den Knieen,
In stiller Andacht preisend Gott den Herrn,
Durch den das Friedens-Werk ihm war gediehen —
Papst Leo (II.) unvermuthet schon steht fern
Vom Hochaltar, und nahet sich zum Lohne
Dem König Karl mit einer gold'nen Krone.

Er setzt auf's Haupt sie ihm, und weithin schallet
Der Jubelruf des Volks: „Karl Magnus Heil!
Dem Ruhmgekrönten!“ und weithin verhallet:
„Roms Kaiser Sieg und Ehre sei zu Theil!
Er brachte uns den heißersehnten Frieden,
D'rum krönet Gott ihn selber hoch hienieden.“

So ward nach ungefähr 300 Jahren,
Seit Romulus entsagte, voller Hohn,
Das Reich gegründet des weström'schen Aaren,
Des Abendlandes neuer Kaiserthron;
Deß Würde einem Fürsten übergeben,
Der *in* des Volkes Mund wird ewig leben.

Und seinem Titel er nicht machte Schande
Durch sein erworb'nes, mächtig großes Reich;
Vom Oceane reichten seine Lande
Bis zu der Drave östlichem Bereich;
Und von der Tiber und des Ebro Wellen
Hin zu der Elb' und Eider niedern Stellen.

VIII. Karls letzte Lebenstage.

1. Dessen Krankheit.

Wie Jedem, der vom Weibe ist geboren,
Das Ende nahet seiner Lebenstage —
Nicht frei von herbem Leid und mancher Klage —
So war auch Karl als Opfer auserkoren.

Seit manchen Jahren nimmer sich verloren
Die Leiden, die, in peinigender Lage,
Ihn nahe brachten seinem Sarkophage,
Und ihm verbitterten die letzten Horen.

Ja! heftig war sein Lebensmark erschüttert,
Und schwere Prüfung ihm noch auferleget
Am Ende seines Lebens, sturmumwittert.

Wie einst von Glückes gold'nem Glanz umflittert,
Die starke Eiche fiel jetzt, schmerzdurchsäget,
Die nie zuvor ein Sturm der Zeit zersplittert.

2. Uebertragung der Krone an Ludwig den Frommen.

Gebeugt an Geist und Körper ganz darnieder,
Berief der Kaiser seinen theuren Sohn
Prinz Ludwig, dessen and're drei der Brüder
Nicht mehr gelüstete nach einer Kron'.
Dem Vater waren sie vorausgegangen —
Den Lohn für ihre Thaten zu empfangen.

Des Reiches „Großen" wurden einberufen
Nach Aachen, in des Kaisers Karl Palast;
Zu treten vor des Thrones gold'ne Stufen,
Deß' Scepter dem Regenten nun zur Last.
Zum Letztenmal wollt' er mit ihnen tagen,
Und seinem Sohn die Krone übertragen.

Im reichsten Schmuck, dem prächtigen Ornate,
Zum Münster hin, auf seinen Sohn gestützt,
Der Kaiser schritt, umschimmert vom Prokate
Des schön gewebten Mantels, sternumblitzt.
Und in der Krone funkelten Juwelen,
So reich, daß möglich kaum es sie zu zählen.

In seiner kampfgeübten Rechten blitzte
Sein Heldenschwert, mit schwerem gold'nem Griff,
Und an den schön gestickten Schuhen glitz'te
Ein Demantstern, den Künstlerhand einst schliff.
Und Edelknaben ihm die Schleppe hielten,
Die, neidisch, sich ob ihres Amts beschielten.

Vor dem Portal, die Inful auf dem Haupte,
Der Kirchenfürst erwartete den Herrn,
Der seiner Macht und Zier sich selbst beraubte,
Entsagend seiner Herrlichkeit so gern:
Auch er erschien in des Ornates Schimmer,
Umkreist vom Klerus, wie Zeitlebens nimmer.

Doch schöner noch, als der Juwelen eine
Die Andachts-Thräne leuchtete gar hell,
Als Karl, umstrahlt vom lichten Kerzen-Scheine,
Empor sich hob vom Thronsitz, der zur Stell'.
Und laut, vor allen „Großen", er ermahnte
Den Sohn, dem er den Weg zum Throne bahnte:

„O du mein Sohn, und auch zugleich mein Erbe!"
Spricht er zu ihm, das Herz von Wehmuth voll —
„Furcht Gottes habe, Liebe dir erwerbe —
Und gib der schnöden Weltlust nie den Zoll.
Die Kirche wollest fürder kräftig schützen,
Die Priester ehren, und dem Staate nützen.

Ein Tröster sollst du sein den wahrhaft Armen,
Ein Helfer Jedem, der der Hilf bedarf;
Gerechtigkeit stets üben und Erbarmen
Gleich Gott, der selbst den Sünder nicht verwarf.
Und für dein ganzes künft'ges Herrscherleben
Nach gutem Rathe, Recht und Tugend streben."

Und tief erschüttert hörte man jetzt fragen,
Den frommen Karl, als silberweißen Greis,
Ob er gewillt auch sei — in allen Lagen —
Zu thun, was seines Vaterworts Geheiß?!
Und Ludwig dreimal kräftig es bejahte,
Worauf nun schnell die Krönungs-Scene nahte.

3. Karl des Großen Tod.

Kaum waren ein'ge Monden noch verflossen,
Zum Letztenmal an's Herz der Vater drückte
Den jungen König, der mit Wehmuth blickte
In's Aug' ihm, bald von Todesnacht umschlossen.

Von tiefer Andacht Himmelsglanz umgossen
Er zum Genuß des Mahles an sich schickte;
Und seine Hände faltend, ruhig blickte
Gen Himmel er, als er den „Herrn" genossen.

Bezeichnend sich mit Kreuzes Kraft-Symbolen,
Sang lächelnd er in himmlischer Verklärung:
„Mein Geist, Herr! deinen Händen sei empfohlen."

Und auf sich schwang sein Geist zu höhern Polen,
Ihm wurde, sanft entschlummernd, die Gewährung,
Indeß sein Leib der Erde ward befohlen.

Ludwig der Fromme.

I. Das Lügenfeld.

Gesunken ist die Sonne in Oceans Bereich;
Die düstern Wolken tanzen um Lunas Antlitz bleich.

Es lächeln keine Sterne mehr traulich zu der Flur,
Gehüllt in tiefes Dunkel fehlt ihr des Lichtes Spur.

Es schlummert sanft der Kaiser zu Aachen in der Gruft;
Sein treues Weib vergebens ach! seinen Namen ruft.

Der Sohn versprach gar Vieles; doch fehlt gewünschte That,
Die Kraft, sie zu vollführen — und Vaters weiser Rath.

Nicht Karols große Seele dem Sohne innewohnt,
Ob Demuth auch und Milde in seinem Innern thront.

Dem starken Dulder fehlen Verstand und Willenskraft,
Durch seine eig'ne Schwäche er sich viel Leiden schafft!

Des frommen Herzens Glaube zwar stärket sein Gemüth,
Wenn ihm Gewaltthat drohet — von Liebe ganz durchglüht.

Doch schaffet ihm nicht Ruhe der Güte Uebermaß,
Vielmehr erwuchs aus ihr ihm der eig'nen Söhne Haß.

Des Lebens trübste Stunden ihm hat jedoch gebracht
Die Theilung seiner Länder, der Folgen unbedacht.

Den Söhnen zubeschieden ward ihrer Erbschaft Theil,
Als unverhofft ihm brachte ein Sterbfall wenig Heil.

Die Gattin Irmengarde sank in die Ahnengruft,
Worauf die Welfin — Judith er an den Hof beruft:

Ihm zu ersetzen diesen so schmerzlichen Verlust,
Und, liebend, zu bewegen ihn auch zu neuer Lust.

Und sie gebar in Freude ihm nochmal einen Sohn,
Doch mit ihm auch 'nen Erben von seinem Reich und
Thron.

Der zart besorgten Mutter die Angst beschlich das Herz,
Daß ihr geliebtes Söhnchen zu ihrem tiefsten Schmerz:

Allein vom Vatererbe sollt' ausgeschlossen sein —
D'rob der Gemahl oft weinend, sie traf im Kämmerlein.

Doch einst trat tief bekümmert sie zu ihm ins Gemach,
Und ließ, umthaut von Thränen, mit Flehen nimmer nach:

Ihm dieses Unrecht klagend, bis er vom Leid gerührt,
Gehör ihr gab, versprechend, zu thun, was sich ge-
bührt.

Und durch die neue Theilung den Kampf er selbst beschwor
Herauf mit seinen Söhnen — ein Gräuel jedem Ohr:

Den unnatürlich wilden und grausen Bruderkampf
Gen ihren eig'nen Vater — im blut'gen Schlachtendampf.

Nicht lange mehr es währte, sie standen in dem Feld
Bei Kollmar gegen Ludwig, der auf Vergleich gezählt.

Ein Schauder ihn erfaßte, gedenkend solcher Schlacht,
Doch weh'! die meisten Krieger entwichen in der Nacht,

Aus seinem Lager fliehend, zu Lothar seinem Sohn;
Ihn lassend in dem Zelte verwaist zurück, voll Hohn.

Schnöd brachen sie die Schwüre, die sie an ihn gebannt;
Seit dort der Ort nun wurde das „Lügenfeld" genannt.

Nur wenig der Getreuen traf er am Morgen noch;
Und als sie ihn befragten, was zu beginnen doch?

Sprach weinend er zu ihnen: „Geht auch zu meinem Sohn!
Kein Mensch das Leben lasse für mich und meinen Thron."

II. Der Todesgang zum Kampfe.

Der schlimmste von den Söhnen des Kaisers Lothar war;
Er zwang den armen Vater im Bußkleid am Altar' —

Gesperrt in's Kloster Soissons — zu legen schimpflich ab
Das Prachtgewand des Fürsten und seinen Herrscherstab.

Und Buße sollt' er üben, da schmählich er regiert,
Laut klagend an sich selber, daß er so schwach geführt;

Das Scepter in den Händen — nunmehr im Büßerkleid,
Vom Sohne tief erniedrigt, gestürzt in's herbste Leid.

Doch solche tiefe Demuth empörte das Gefühl
Des gutgesinnten Volkes, verfluchend solch ein Spiel.

Und auch der junge Ludwig, und Pipin sammt dem Heer
Erbarmten sich des Vaters, dem Lothar grollend sehr.

Und frei er mußte geben den Kaiser nun durch Zwang,
Da ihm auch die Vasallen durch Aufruhr machten bang.

Allein ihn machte klüger das Unglück nimmermehr,
Verfehlend gen Prinz Ludwig sich bei der Theilung sehr.

Und er, der ihn erlöste, zum Feind nun selber wird,
Und greifet nach dem Schwerte, von Ländergeiz verführt.

Erbittert, Bayerns König — nach Bruder Pipins Tod
Vom Erbe ausgeschlossen — ihn neu mit Krieg bedroht.

Doch ihm, dem alten Kaiser, brach leidumflort das Herz,
Als er, dem Sohn entgegen, gen Worms zog her voll
Schmerz.

In Todesschauer fühlte er sich dem Ende nah',
Da er des Krieges Fackel auf's Neue leuchten sah.

Und auf er ließ sich schlagen das prächt'ge Kaiserzelt,
Sich legend hin zum Sterben, gern scheidend von der Welt.

Auf einer kleinen Insel des Rheins er hauchte aus
Die fromme Dulderseele — ging heim in's Vaterhaus.

Und sagte dem Gefolge noch dieses ernste Wort:
„Weil meine Söhne kommen nicht her zu meinem Hort,

So will ich thun das Meine — verzeihen was geschah;
Doch leg ich euch, ihr Treuen! an's Herz noch, sterbend,
nah':

Daß ihr den Söhnen saget, daß sie mein graues Haar
Vor Leid gebracht zur Grube, zu früh gar manches Jahr."

Und weinend ihn umstanden, die treuen Diener all',
Schnell tragend in die Weite den herben Trauerfall.

Ludwig der Deutsche.

1.

Ein Mann voll Thatkraft, Muth und hoher Güte
„Ludwig der Deutsche“ war, der Fürst von Bayern,
Deß Noth er suchte kräftig stets zu steuern,
Da wenig Friede seinem Land erblühte.

Des Vaters Schwächen trübten sein Gemüthe,
So wie der Brüder habsücht'ges Erneuern
Der Theilungszwiste; ihn nicht lassend feiern
Den Glanz, der sein Regentenhaupt umglühte.

Doch mehr als dieses schmerzten ihn die Leiden,
Bereitet ihm von seinen eig'nen Kindern —
Als bitt'rer Wermuth im Pokal der Freuden.

Er, der einst selbst sein Auge mochte weiden
An Vaters Sturz, die Sucht nicht konnte hindern,
Nach seiner Krone — ihm sie zu verleiden.

2.

Gott ist gerecht! er hatte viel verschuldet
Am Vater, schlagend ihm einst tiefe Wunden;
Nun hatte gleiches Loos er selbst gefunden,
Wie er, der ungleich mehr noch hat erduldet.

Auch er erfuhr, ward ihm auch mehr geduldet,
Wie herb dem Vaterherzen sollte munden
Das Leid, vom eig'nen Blut so hart empfunden —
Wie Undank schmerzt vom Kind, das Liebe schuldet.

Bald nach des Kaisers Tod schon sah er reißen
Die Krone listig an sich Karl den Kahlen,
Und nochmal griff er nach des Schwertes Eisen.

Doch konnt' er sie ihm nimmermehr entreißen;
Geleeret waren seiner Thatkraft Schaalen —
Dem Tod er mußte den Tribut bezahlen.

Helf dir Gott!

Nach des König „Ludwigs" Tode
Bayern fiel Prinz Karlmann zu;
Dessen Inn'res schrecklich loh'te —
Rache glühend — auf im Nu:
Flugs befehdend Karl den Kahlen,
Für den Frevel ihn zu zahlen,
Der vor ihm, schnell flüchtend sich,
In die Alpen feig entwich.

Auf dem Berge Cenis sollte
Bald sein Leben enden er;
Fürchtend Karlmann, der ihm grollte,
Ganz verlassen, ohne Wehr.
Und in eines Bauern Hütte
Kam genaht mit raschem Schritte
Zu dem Armen sanft der Tod,
Ihn erlösend aus der Noth.

Karlmann sah den Wunsch erfüllet,
Lüstern nach der Kaiserkron';
Doch kaum war sein Durst gestillet,
War ihm auch das Glück entfloh'n.
Noch berührte nicht den Scheitel
Sie, die Kron', auf die er eitel,
Als, nach Bayern, rief nach Haus
Ihn, aus Rom, des Pesthauchs Graus.

Einem Theil des Heers erschwerte —
Angestecket schon in Rom —
Sich der Rückzug, und es mehrte
Nießen der Gefahr Symptom.
Und von dortan jeder Nießer
Findet einen art'gen Grüßer —
In Erinn'rung jener Noth —
Rufend zu ihm: „Helf dir Gott!"

Todessturz des Prinzen König Ludwigs jun., des Sachsen.

Es kamen zu Ludwig, der Sachs zubenannt,
Viel Große und Ritter des Reichs, wohlbemannt,
Gen Regensburg herwärts geritten,
Nach Landes herkömmlichen Sitten:
Zu huldigen ihm, als Regenten und Herrn —
Das Schwert in der Rechten — aus nahe und fern.

Das einzige Söhnchen des Herzoges saß
Am Fenster des Söllers; es machte ihm Spaß:
Hinunter zu schau'n zu den Streitern —
Den wiehernden Rossen und Reitern.
Die blinkenden Harnische, Fähnlein und Speer',
Die Schwerter und Helme ergötzten es sehr.

Und fanden hier am tapfern Heer der Schwaben
Solch' Widerstand, daß sich ihr Muth verlor.
Gar schnell zum Rückzug an den Inn gezwungen,
War ihnen ihr so kühner Plan mißlungen.

Und in Altöttings Nähe bald d'rauf schlugen
Die Horden sich ihr neues Lager auf;
Durchschwärmend rings das Land in großen Haufen
Und neu begann das Unglück seinen Lauf;
Indeß man Arnulph sich sah eilig rüsten —
Der Hunnen Gräuel länger nicht zu fristen.

Dem Schwabenherzog Berchtold an sich schließend,
Rückt eiligst er dem grimmen Feinde nah';
Gewandt in Kriegslist, wußt' er zu umgehen
Das Lager, eh' der Feind es sich versah.
Und rasch umzingelt er die Magyaren,
Die unvermerkt rings eingeschlossen waren.

Am frühen Morgen, als noch sorglos schliefen
Der Hunnen Schaaren, hingestreckt zur Ruh',
Begann der Angriff schnell auf allen Seiten,
Und Hurrah-Ruf die Schläfer weckt im Nu.
Nun rannten schreckerfüllt die wilden Krieger
Dem Heer entgegen, das an Taktik klüger.

Schnell auf sie stellten sich zur tapfern Wehre,
Und fochten mit verzweiflungsvoller Wuth:

Doch brachten ihre Pfeile nicht zum Weichen
Das Bayerheer gar furchtlos, kühn an Muth.
Und immer weiter zu dem Strom zurücke
Sie sind gedrängt; doch weh! es fehlt die Brücke.

Schon ringen Tausende dort mit den Wellen,
Auf ihrem Streitroß in den Inn gejagt;
Und rings ertönt Geheul und dumpfes Dröhnen,
Da ihneu alle Rettung bleibt versagt.
Und wer sich rettet, auf dem Schlachtfeld endet,
Wo Hieb auf Hieb dem Feind wird zugesendet.

Und als die Sieger ihren Kampf vollendet,
Die Wahlstatt sich in weitem Umkreis deckt
Mit Leichnamen gefall'ner Magyaren,
Die kurz zuvor noch Bayerns Volk geschreckt.
Nur dreißig trugen, so erzählt die Sage,
Zurück zur Heimat diese Niederlage.

So hatte König Arnulph Wort gehalten,
Entrüstet einst durch der Gesandtschaft Hohn,
Und als ein Feldherr Achtung sich errungen,
Selbst vor der Hunnen wilder Nation.
Ja! alle Welt bewundernd an muß staunen
Solch' einen Held und seines Glückes Launen.

IV. Arnulphs Verbannung und Wiederkehr in sein Land.

An des befreiten Bayerlandes Grenzen
Arnulph, es schützend, stellte Grafen auf:
Den tapfern Ratbold in dem Land der Kärnthen
Den Bruder an der Etsch und Salzach Lauf;
Die Mark der Enns jedoch ward ausbedungen
Dem treuen „Rüdinger" — gar viel besungen.

Im Osten ruhten nun die Magyaren,
Durch Arnulphs Faust zum Frieden nur gebracht,
Der stark gezüchtigt sie im letzten Kampfe,
Indeß auf Deutschlands Boden sich entfacht
Der Zwietracht Schreckniß in dem mächt'gen Feinde,
Der König Arnulph sehr gefährlich scheinte.

Dem König Konrad, (I.) der die Wahl verdankte
Den Franken, ihm als Stammesfürst geneigt,
Sein Stolz ward tief gekränket durch die Bayern
Und Schwaben, die sich nicht vor ihm gebeugt;
Denn jedes Volk 'nen Fürsten selbst ernannte,
Und auch Lothringen ihn nicht anerkannte.

Der kluge Herrscher, voller Ehrgeiz, strebte
Um jeden Preis nach „Karl des Großen" Macht,
Und sehr mißfiel ihm Arnulphs Königstitel,
Den er nur sich, als Wahlfürst, zugedacht;
Doch mehr noch ärgerte ihn dessen Größe
Und Macht — sein Ruhm ohn' alle Blöße.

An Muth sehr kühn, er wollte schnell erreichen,
Was Güte nicht vermochte, durch Gewalt:
Gehorsam sich erzwingen von den Fürsten,
Die widerspenstig zeigten sich und kalt,
Obwohl er angewandt schon viele Worte,
Umsonst verhallend nur an ihrem Horte.

Und bald hiezu Gelegenheit ihm wurde
Durch eines Bischofs Streit, der sich entspann
Mit Schwabens Herzog, gebend ihm den Vorwand,
Nach dem er längst, zum Krieg gerüstet, sann.
Mit großer Macht fiel er nun ein in Schwaben,
Das er auch bald erobert sollte haben.

Da er sah Beistand leisten Bayerns Fürsten
Dem Herzoge, getrieben in die Flucht,
Fand er erwünschten Anlaß gleich zum Kriege
Mit Arnulph, den im Stillen er gesucht;
Fiel eiligst ein auch in dem Bayerlande,
Und stand ganz unvermuthet an dem Donaustrande.

Die Hauptstadt Regensburg galt's zu belagern,
Und König Arnulph, solchen Ueberfall
Erwartend nicht, muß in's Gebirg entfliehen.
Nichts hilft des treuen Volkes Jammer=Schall
Um seinen Fürsten, den so vielgeliebten,
Sammt der Gemahlin, der gar tiefbetrübten.

Verbannet in Juvavia's rauhe Berge
Mit Weib und Kinder, ferne von dem Thron,
Ließ Konrad in die Reichsacht ihn erklären
Und in der Kirche Bann, der Zeit zum Hohn —
Um sicher sich zu stellen vor dem Volke,
Verbergend nicht des Unmuths finstre Wolke.

Geharrend einer bessern Zukunft brachte
Fünf Jahre Arnulph in Verbannung hin;
Vergebens er erneute die Versuche,
Sich zu erringen durch Erob'rung kühn
Das Scepter, welches für ihn war verloren,
Seit Eberhard für Bayern auserkoren.

Doch plötzlich Konrads Tod ihn nun befreite
Aus der Verbannung, deren Elend groß,
Und Arnulph nimmer säumte heimzukehren
In seine Burg, die ihm der Feind verschloß.
Die Hauptstadt öffnet freudig ihre Thore:
Und ein er zieht umjauchzt vom Jubelchore.

Denn fest bewahrt hat ihm sein Volk die Treue
Auch in des Unglücks harter Trauer-Zeit,
Wo Fremden-Herrschaft ihre Willkür übte;
Nun sehend wieder ihre Lust erneut,
Da ein er zieht, den es sich einst erwählet,
Als ihm ein starker Heldenarm gefehlet.

Nicht enden wollte fast der laute Jubel,
Als er erschien auf stattlich schönem Roß:
Die Königin und Prinzen an der Seite,
Rings freundlich grüßend, reitend zu dem Schloß.
Der Weg, voll Blumen, ausgestreut von Frauen,
Zur Ehre ihm, glich frühlingsgrünen Auen.

So war der wackre Arnulph wieder König
In dem von ihm so heißgeliebten Land;
Und übte fürder wieder seine Rechte,
Regierend mild, mit Klugheit im Verband.
Dem Fürsten, der dem Volke aufgedrungen,
Ward kurze Zeit zu seiner Flucht bedungen.

V. Die Sühne Arnulphs mit König Heinrich I., dem Finkler (Vogler), und des Letzteren Edelmuth.

Zu Grabe König Konrad ward getragen,
Der Herzog Arnulph lange hat bedränget;
Des Fürsten Thatkraft war jetzt unbeenget,
Und auch verstummt des Volkes bange Klagen.

Der „Finkler" ward zum König auserkoren
Von Deutschlands Fürsten, werth der deutschen Krone.
Bald nahm Besitz er vom verwaisten Throne —
„Ein Mann voll Kraft" — zum Herrscher ganz geboren.

Und Arnulph hoffte fürder nun in Frieden
Zu pflegen seine vielgeprüften Lande:
Sich wähnend frei von jeglichem Verbande;
Doch anders hatte Heinrich es beschieden.

Er, der das Wohl der Völker tief erfaßte —
Da er mit glänzendem Verstand begabet —
Fürwahr! zu hoch nicht hat hinausgetrabet,
Wenn er zum Heile Deutschlands an sich maßte:

Die Fürsten all' zu seinen hohen Plänen,
Zur Zeit des Krieges treu sich zu verbinden:
Da man „in Kraft vereint" nur könne finden
Das Ziel — fern bleibend nutzlos eitlem Wähnen.

Treu der Gesinnung, suchte er durch Güte
Germaniens Herrscher für sich zu gewinnen;
An Edelmuth gar reich bei dem Beginnen,
Ob auch voll Tapferkeit sein Herz erglühte.

Doch widerstand ihm Lothringen und Schwaben,
Die er sich bald zu unterwerfen wußte,
Ohn' beigebrachte schmerzliche Verluste,
Da die Entscheidung schnelle Siege gaben.

Schon standen seine sieggewöhnten Heere
Vor Regensburgs, den Felsen gleichen, Wällen;
Daß Arnulphs Brust wohl höher mochte schwellen,
Der sich begrüßt sah mit dem scharfen Speere.

An Muth sehr kühn, er wollte schnell erreichen,
Was Güte nicht vermochte, durch Gewalt:
Gehorsam sich erzwingen von den Fürsten,
Die widerspenstig zeigten sich und kalt,
Obwohl er angewandt schon viele Worte,
Umsonst verhallend nur an ihrem Horte.

Und bald hiezu Gelegenheit ihm wurde
Durch eines Bischofs Streit, der sich entspann
Mit Schwabens Herzog, gebend ihm den Vorwand,
Nach dem er längst, zum Krieg gerüstet, sann.
Mit großer Macht fiel er nun ein in Schwaben,
Das er auch bald erobert sollte haben.

Da er sah Beistand leisten Bayerns Fürsten
Dem Herzoge, getrieben in die Flucht,
Fand er erwünschten Anlaß gleich zum Kriege
Mit Arnulph, den im Stillen er gesucht;
Fiel eiligst ein auch in dem Bayerlande,
Und stand ganz unvermuthet an dem Donaustrande.

Die Hauptstadt Regensburg galt's zu belagern,
Und König Arnulph, solchen Ueberfall
Erwartend nicht, muß in's Gebirg entfliehen.
Nichts hilft des treuen Volkes Jammer=Schall
Um seinen Fürsten, den so vielgeliebten,
Sammt der Gemahlin, der gar tiefbetrübten.

Verbannet in Juvavia's rauhe Berge
Mit Weib und Kinder, ferne von dem Thron,
Ließ Konrad in die Reichsacht ihn erklären
Und in der Kirche Bann, der Zeit zum Hohn —
Um sicher sich zu stellen vor dem Volke,
Verbergend nicht des Unmuths finstre Wolke.

Geharrend einer bessern Zukunft brachte
Fünf Jahre Arnulph in Verbannung hin;
Vergebens er erneute die Versuche,
Sich zu erringen durch Erob'rung kühn
Das Scepter, welches für ihn war verloren,
Seit Eberhard für Bayern auserkoren.

Doch plötzlich Konrads Tod ihn nun befreite
Aus der Verbannung, deren Elend groß,
Und Arnulph nimmer säumte heimzukehren
In seine Burg, die ihm der Feind verschloß.
Die Hauptstadt öffnet freudig ihre Thore:
Und ein er zieht umjauchzt vom Jubelchore.

Denn fest bewahrt hat ihm sein Volk die Treue
Auch in des Unglücks harter Trauer-Zeit,
Wo Fremden-Herrschaft ihre Willkür übte;
Nun sehend wieder ihre Lust erneut,
Da ein er zieht, den es sich einst erwählet,
Als ihm ein starker Heldenarm gefehlet.

Nicht enden wollte fast der laute Jubel,
Als er erschien auf stattlich schönem Roß:
Die Königin und Prinzen an der Seite,
Rings freundlich grüßend, reitend zu dem Schloß.
Der Weg, voll Blumen, ausgestreut von Frauen,
Zur Ehre ihm, glich frühlingsgrünen Auen.

So war der wackre Arnulph wieder König
In dem von ihm so heißgeliebten Land;
Und übte fürder wieder seine Rechte,
Regierend mild, mit Klugheit im Verband.
Dem Fürsten, der dem Volke aufgedrungen,
Ward kurze Zeit zu seiner Flucht bedungen.

V. Die Sühne Arnulphs mit König Heinrich I., dem Finkler (Vogler), und des Letzteren Edelmuth.

Zu Grabe König Konrad ward getragen,
Der Herzog Arnulph lange hat bedränget;
Des Fürsten Thatkraft war jetzt unbeenget,
Und auch verstummt des Volkes bange Klagen.

Der „Finkler" ward zum König auserkoren
Von Deutschlands Fürsten, werth der deutschen Krone.
Bald nahm Besitz er vom verwaisten Throne —
„Ein Mann voll Kraft" — zum Herrscher ganz geboren.

Und Arnulph hoffte fürder nun in Frieden
Zu pflegen seine vielgeprüften Lande:
Sich wähnend frei von jeglichem Verbande;
Doch anders hatte Heinrich es beschieden.

Er, der das Wohl der Völker tief erfaßte —
Da er mit glänzendem Verstand begabet —
Fürwahr! zu hoch nicht hat hinausgetrabet,
Wenn er zum Heile Deutschlands an sich maßte:

Die Fürsten all' zu seinen hohen Plänen,
Zur Zeit des Krieges treu sich zu verbinden:
Da man „in Kraft vereint" nur könne finden
Das Ziel — fern bleibend nutzlos eitlem Wähnen.

Treu der Gesinnung, suchte er durch Güte
Germaniens Herrscher für sich zu gewinnen;
An Edelmuth gar reich bei dem Beginnen,
Ob auch voll Tapferkeit sein Herz erglühte.

Doch widerstand ihm Lothringen und Schwaben,
Die er sich bald zu unterwerfen wußte,
Ohn' beigebrachte schmerzliche Verluste,
Da die Entscheidung schnelle Siege gaben.

Schon standen seine sieggewöhnten Heere
Vor Regensburgs, den Felsen gleichen, Wällen;
Daß Arnulphs Brust wohl höher mochte schwellen,
Der sich begrüßt sah mit dem scharfen Speere.

Des König Heinrichs kund'ger Blick erkannte
Gar bald, daß unbezwinglich stark die Wälle
Der festen Stadt, und abzieh'n wollt' er schnelle;
Indeß Arnulph für off'ne Schlacht entbrannte.

Voll Kampfeslust Fürst Arnulph kam gezogen
Aus seiner Burg, gerüstet zu dem Kriege,
Und träumt' als Held schon vom erfocht'nen Siege —
Fest hoffend, daß das Kriegsglück ihm gewogen.

Da kömmt aus seinem Heer hervorgeschritten
Der Finkler; Arnulph rasch ihm tritt entgegen,
Glaubt sich von ihm gefordert auf den Degen —
Im Zweikampf kühn sein Recht sich auszubitten.

Erstaunt stand er dem Finkler gegenüber;
Inmitten beider Heere wack'rer Schaaren,
Die ob des nahen Ausgangs ängstlich waren,
Als ein Moment trat ein, der Allen lieber.

Das blanke Schwert zum Himmel hoch erhoben
Heinrich begehrt, in feierlichem Tone,
Von Arnulf nicht ein Recht auf seine Krone,
Nur möge er ihm eidlich hier geloben:

In Sachen, die das deutsche Reich berühren,
Gleich andern Fürsten sich zum Schutz zu einen
Gen feindliche Gewalt, und mit den Seinen
Im Kampfe treu das Schwert für ihn zu führen.

Auch soll aus freiem Willen ab er legen
Den Königstitel, länger nicht gefährden
Des Landes Ruh', die dann nur könne werden,
Wenn er gehorche — seinem Volk zum Segen.

Dann möge er im Uebrigen die Rechte
Des Königs üben, und sie frei genießen;
Doch würd' er schwer den Bruch der Treue büßen,
Der fortan jeden deutschen Fürsten ächte.

Ganz überrascht von Heinrichs Edelmuthe,
Gerührt zugleich von solcher Seelengüte,
Arnulphs Gemüth der Liebe Strahl durchglühte,
Und alle weit're Kampfesfehde ruhte.

Solch edle, königliche That schnell dämpfte
Des Helden Zorn, der nimmermehr bekriegte
Den Finkler, der durch Großmuth ihn besiegte,
Bevor er in der Feldschlacht ihn bekämpfte.

Mit Freude willigte in das Verlangen
Des Königs: „Arnulph" sammt dem biedern Volke.
Schnell schwand dahin des Unglücks schwarze Wolke,
Neu war der Freundschaft Sonne aufgegangen.

Im Frieden sah man beide Fürsten scheiden.
Von nun an übte Arnulph seine Rechte
Als „Herzog Bayerns" in dem Kreis der Mächte,
Bis ihn ein schneller Tod hieß Alles meiden.

Herzog Eberhard.

Geerbet hatte Eberhard die Krone,
Jedoch nicht Vater Arnulphs Fürstentugend;
Dem kühnen Wagen dreist verweg'ner Jugend
Das Unglück nahte bald, mit reichem Hohne.

Der „Finkler" war gestiegen von dem Throne,
Und Otto, dessen Sohn, genannt der „Große",
Als Deutschlands Haupt erwählt, zum schönsten Loose;
Denn größer war der Vater noch im Sohne.

Zur Huldigung er ließ den Herzog laden;
Doch diesem dünkt solch' Knechtung nicht zu frommen,
Die auch des Bruders Brust gleich hart beklommen,
Und zieht hiedurch sich zu den größten Schaden.

Da mit den Waffen er sich widersetzte,
Ward er hiefür in's Schwabenland verwiesen,
Und mußte so den Frevel theuer büßen,
Der Deutschlands großen König tief verletzte.

Auch Bruder Arnulph, ihm vereint zum Streite,
Zu Theil nicht wurde mehr der Krone Zierde;
Begnügen mußt er sich jetzt mit der Würde
Als „Pfalzgraf", weil er focht an Herzogs Seite.

So waren beide Brüder durch die Gierde
Nach unumschränkter Herrschaft ausgeschlossen
Von Bayerns Thron, dem Ahnen *) gleich verstoßen
Von Karol einst; doch leichter ihre Bürde.

Wie jüngst der Heldenvater sich verbunden
Dem König Heinrich — Herr im eig'nen Lande —
Wär's auch den Söhnen nicht gereicht zur Schande,
Die nun durch Unklugheit den Sturz gefunden.

Berthold I. Sieg über die Ungarn auf der Wasser-Haide.

Als Eberhard aus Bayern war verwiesen,
Rief Kaiser Otto (I.) Berthold in das Land,
Der willig sich gefüget seiner Hand,
Sollt' er auch gleich den Titel nur genießen:
Als „Herzog", dem vereint die Amtsgewalt,
Bei Otto's weiterm klugem Vorbehalt.

Der Bruder Arnulphs, (I.) ähnlich ihm im Streite,
Verwaltete das Herzogthum in Ruh'
Und alle Herzen neigten sich ihm zu,
Da er voll Sorgfalt sich dem Lande weihte.

*) Thassilo II.

Doch lange währte nicht das süße Glück,
Und alte Gräuel kehrten neu zurück.

Erwerben sollt' er sich auch noch Verdienste
Und Ruhm, dem Bruder gleich, durch Kampf und Sieg.
Die Hunnen schnell erneuerten den Krieg,
Nach Arnulphs (I.) Tod, versprechend sich Gewinnste,
Da mit ihm ihr Bewältiger verblich,
Vor dem allein nur fürchteten sie sich.

Stromaufwärts kamen sie in großen Zügen
Alsbald herbei aus ihrem Wohnbereich',
Die Dörfer machend rings der Erde gleich,
Daß ganze Thäler man sah öde liegen.
Wo immer nur ihr Tritt sich hingewandt,
Da wüthete Verheerung, Mord und Brand.

Doch Berthold ihnen schnell entgegenrückte,
Und stieß auf ihre Schaar am Fluß der Traun,
Verbreitend rings um sich bald Furcht und Grau'n,
Als er gen sie sein blankes Schlachtschwert zückte.
Sie fanden in ihm einen Held im Streit',
Gleich Arnulph, den ihr tapf'rer Arm gescheut.

Auf einem Feld, genannt die „Walser-Haide",
Entbrannte der so mörderische Kampf —
In wüthend heißem, grausen Schlachtendampf —
Doch sollte werden Bayerns Fürst die Freude,
Als Sieger zu verlassen diesen Ort,
Ihn wahrend treu, als seines Landes Hort.

Höchst blutig ist der Kampf, ein wahres Schlachten,
Und rachedürstend jeder Ungar schnaubt;
Dennoch schlägt Berthold siegreich sie auf's Haupt,
Und lehrt sie neuerdings die Bayer achten.
Er jaget sie, wildheulend, in die Flucht,
Und wer verschont bleibt, schnell das Weite sucht.

Ein Jahr darauf erschienen die Barbaren
Noch einmal, da ihr Handwerk steter Krieg;
Doch Berthold wiederholt erfocht den Sieg,
Und rieb fast völlig auf die wilden Schaaren.
Nun hatt' er endlich vor den Hunnen Ruh',
Und Friede lächelt ihm als Sieger zu.

Zum Glücke er nun Bayerns Volk regierte,
Voll Siegesruhm, den er sich reich erfocht;
Der Lorbeer seine Heldenstirn umflocht,
Bis ihn der Todesengel heimwärts führte,
Hinweg von seinem theuren Bayerland
Und seinem Söhnchen, Hezilo genannt.

Pfalzgraf Arnulph II. gründet Scheyern, das Stammschloß der Wittelsbacher (953).

Entrissen hatte Otto dem Erben mit Gewalt
Die herzogliche Würde, den Thron, der ruhmesalt.

Bestürzung in dem Lande und Unmuth hat erregt,
Daß er die Söhne Arnulphs (I.) mit hartem Bann belegt.

Zumal sehr eingeschränket die Macht Bertholdens war,
Und manch' Besitzthum zufiel dem kaiserlichen Aar.

Berechnend Alles weislich, der Kaiser war bedacht,
Des Heldenvaters: „Erben" zu zieh'n aus seiner Nacht.

Denn er allein noch lebte, da Hermann heimgeeilt
In's Land der bessern Herrschaft, wo man voll Friede weilt.

Nur so konnt' Otto hoffen das Bayervolk, so treu
Am Stamme Luitpolds hangend, zu sichern sich hiebei.

Sein ungerecht Verfahren dem Volk' er klug verdeckt,
Indem er alsbald Arnulph (II.) die Würde überträgt:

'nes Pfalzgrafen in Bayern, persönlich auch sehr hold,
Dem edlen Fürstensohne, der ihm einst tief gegrollt.

Und Pfalzgraf Arnulph übte sein Amt voll Milde aus,
Denn Huld u. Gnad' entströmte stets diesem Herrscherhaus.

Und Volkes Liebe ward ihm, den Ahnen gleich, zu Theil;
Von ihm getrost erwartend des Landes Glück und Heil.

Selbst Otto auch, der Kaiser, fand Wohlgefallen d'ran,
Wie sich der schmucke Pfalzgraf nahm um sein Stamm-
land an:

Schenkt' ihm gar manche Güter, dort im Huisigau,
Wo sanft der Ilm Gewässer durchzieh'n die grüne Au.

Inmitten dieser Gründe auf einem Abhang lag
Die alte Veste: Schyren, schon morsch seit Jahr und Tag.

Der jugendliche Pfalzgraf zu einem Schlosse läßt
Nun freundlich umgestalten das halb zerfall'ne Nest.

Zum Wohnsitz künftig diente es ihm für alle Zeit,
Den Namen „Scheyern“ führend, als Pfalzgraf un-
gescheut.

Und bald der Gründer einzieht in's neu erstand'ne Schloß,
Als liebenswürd'ger Jüngling auf stattlich schönem Roß.

Tritt ein, im Strahl der Freude, in den geräum'gen Saal,
Umgeben vom Gefolge, beträchtlich sehr an Zahl.

Und feiert laut den Einzug durch Freudenfest und Sang,
Bei lieblich frohem Mahle und hellem Becherklang.

Und Jungfrauen umkreisen den Jüngling, schön und hold,
Ihm bringend dar als Burgherrn der Minne süßen Sold;

Und grüßen vor dem Burgthor gar inniglich und zart,
In zierlichen Gewändern, den Pfalzgraf voller Art.

Streu'n Blumen, dem Beglückten, gar reichlich auf den
Pfad,
Und winden schöne Kränze zum Schmuck der Burg-Façad'.

Und Arnulph, freudig dankend, sehr oft die Hand erhebt,
Indeß sein edles Herz ihm vor Lust und Wonne bebt.

Wohl mocht' im Vorgefühle er ahnen schon den Glanz
Der kommenden Geschlechter, umwogt vom Jungfernkranz.

Dem Lande stets ehrwürdig die Mauern sollten sein
Der alten „Scheyern-Veste", in die er froh zog ein.

Ward sie ja doch die Wiege von Bayerns Fürstenhaus,
Das, ob auch jetzt verdrängt noch, die Vorsicht wählte
aus:

Die Bayern zu regieren, trotz früherm Ungemach,
Berufend es mit „Otto", dem edlen Wittelsbach.

Und jetzt der höchste Glanzpunkt der Schyren erst brach an:
Der Bayern Stolz mit „Ludwig" und „Maximilian".

B. Das sächsische Haus.

Heinrich I., der Zänker (948).

Ein Söhnchen mit 3 Jahren, „klein Hezilo" genannt,
Ließ Berthold, als er heimging, zurück im Bayerland.

Und nun nahm Kaiser Otto dem Stamme Luitpolds ab
Die Zügel der Regierung, den gold'nen Herrscherstab.

Dem ränkesücht'gen Bruder, dem er blieb zugewandt,
Gab er das Land der Bayern hin, als ein Unterpfand;

Da dieser lange Zeit schon mit Otto war im Zwist,
Der, liebend, Schmach und Unbild, ihm zugefügt, vergißt.

Zur vollen Sühne ruft er den „Zänker" alsbald aus
Als Herzog, trotz der Erben aus Bayerns Fürstenhaus.

Und diese, tief gekränket, steh'n ferue von dem Thron,
Verschenket ist ihr Erbe, verschenket Land und Kron'.

Mit Arnulph's (II.) Schwester Judith der „Zänker" sich vermählt,
Von Otto selbst, dem Kaiser, zur Herzogin erwählt.

Um dadurch zu gewinnen des Volkes Neigung sich
Das nimmer ab in Treue, gen Prinzen Arnulph (II.) wich.

Doch ob auch Otto setzte als Pfalzgraf diesen ein,
War dennoch nicht befriedigt das Volk auch nur zum Schein.

Den stolzen Sachsen: Heinrich die Bayern liebten nicht,
Ihm abhold, weil deß' Name stark trübte manch Gerücht.

Sie sehnten sich nach Arnulph, dem Heimatland entstammt,
Gleich seinen hohen Ahnen von Heldenmuth entflammt.

Und diesem bald sich darbot auch die Gelegenheit,
Das Land an sich zu reißen ohn' allen Kampf und Streit.

Der Bayern Liebe zu den verdrängten Schyren.

Pfalzgraf Arnulph gern sah scheiden
Nach Italien die beiden
Brüder, die gen Berengar
Ihre blanken Waffen trugen,
Und ihn in die Schanze schlugen,
Der beengt schon manches Jahr
Lothar's Wittwe: Adelhaide.
Sie, die fromme Königin,
Wandte sich in ihrem Leide
D'rum an Otto, schätzend ihn.

Mit der Wittwe er sich traute
Die in ihm den Mann erschaute,
Werth Italiens Königskron'.
Bald er sie sich hat errungen —
In Pavia eingedrungen,
Groß als Held, zum Siegeslohn.
Und zu Hause Arnulph (II.) nützte
Herzog Heinrich's Kriegeszug;
Weil ihn Ludolph*) unterstützte,
Der für ihn die Waffen trug.

Während sich die deutschen Heere
Reich erfochten Sieg und Ehre:

*) Sohn des Kaisers Otto und Herzog von Schwaben.

Kampf und Aufruhr sich erhebt
 In dem fernen Vaterlande,
 Wo am schönen Rheinesstrande
 Des Empörers Fahne schwebt.
Ludolph, zürnend ob der Gunste,
 Der der „Zänker" sich erfreut,
Fluchte seiner Ranksucht Künste,
 Und erhob sich ungescheut.

Otto kaum vernahm die Kunde,
Scholl es weithin in die Runde:
 „Schnell brecht auf, der Heimat zu!
 Zügelt der Verschwörer Bande,
 Lagernd dort am Rheinesstrande,
 Störend frech des Reiches Ruh'; —
Und der „Zänker" hurtig eilte
 Otto nach mit seinem Heer,
Bis er an dem Rheine weilte,
 Heimgekehret von dem Meer.

Bayerns Volk nun nahe glaubte,
Da Empörungs-Wuth rings schnaubte:
 Rache, — Zwist im Kaiserhaus —
 D'rum den Zeitpunkt abzuschütteln,
 Fremdes Joch mit kräft'gen Mitteln;
 Führt auch rasch den Vorsatz aus:
Luitpold's Stamm zurückzugeben
 Dessen Anrecht auf den Thron,
Und dem Pfalzgraf ganz ergeben —
 Treue schwört die Nation.

Ihm zum Kampf und Streit verbunden,
Schnell er hat den Weg gefunden
Zu der alten Herzogs-Stadt.
Und sie öffnet ihm die Thore,
Jauchzt ihm zu im Jubelchore,
Nun sie ihren „Arnulph" hat.
Und die Edlen froh empfangen
Ihn als den rechtmäß'gen Herrn;
Huldigen ihm ohne Bangen,
Da der „Zänker" weilet fern.

Und aus Regensburg, dem Hofe,
Arnulph jagt, nebst Kind und Zofe,
Schnell hinaus die Herzogin.
Setzt sich in Besitz der Veste,
Rüstend emsig sich auf's Beste
Auf des blut'gen Kampfs Beginn.
Treu die Bayer ihm zur Seite,
Wächst mit jedem Tag sein Muth,
Blickt er hoffend in das Weite,
Bauend auf sein Heldenblut.

Kunde kaum hievon verhallte:
Freudenruf im Heer erschallte,
Ob des Vorgangs dort am Rhein.
Schaarenweis die Krieger eilen
Fort vom Lager, sonder Weilen,
Bald der „Zänker" steht allein.

Traurig blickt er nach den Streitern,
Die der Heimath ziehen zu;
Nichts ihm kann das Herz erweitern,
Tief bestürzet, ohne Ruh'.

Und dem theuerwerthen Schyren
Seine Schaaren zuzuführen,
Herzog Ludolph sich bemüht.
Denn am „Zänker" nehmend Rache:
Arnulphs „Heil" ist seine Sache,
Für den ganz sein Herz erglüht.
Jubelnd zieht die Heeresmasse
Heimgeeilt ohn' Rast und Ruh',
Ein durch's Stadtthor in die Gasse,
Jauchzend Herzog Arnulph zu.

Und sein Auge Freude blinket;
Huldvoll ihnen zu er winket,
Nennt sie wack're Heldenschaar. —
Von der Veste Söller blickend,
Freundlich lächelnd niedernickend,
Stellt die Herzogin sich dar.
Und die Krieger lassen schallen
Tausendfachen Vivatschrei:
„Arnulph hoch!" die Lüfte hallen;
„Er führt Bayerns Glück herbei."

Kampf und Heldentod des Pfalzgrafen Arnulph.

Kaiser Otto kam zu Ohren
Kaum, wie schnelle „Heinz" verloren
Land und Heer durch Treuebruch,
Und, daß Bayern er sollt' missen,
Das Arnulph an sich gerissen,
Traf den Pfalzgraf hart sein Fluch.
„Muthig, ohne Furcht und Schauer
Zieh'n gen Regensburg wir hin,
Lagern vor der Veste Mauer
Sieggewöhnt, als Helden kühn."

Sprach's zu Heinrich, und schon wandte
Zu sein Schlachtroß sich dem Lande,
Dem nun galt sein Kriegeszug.
Kaum man hatte sich's versehen
Sieht man Kaisers Banner wehen,
Hergeeilt in raschem Flug';
Blinket schon das Schwert, das scharfe
An der Donau Niederung;
Sucht's Heer Vorrath zum Bedarfe
Längerer Belagerung.

Otto's Schaaren oft umkreisen,
Nutzlos in der Hand das Eisen,

Die gar feste Burg und Stadt.
Arnulph dreimal kühn und muthig,
Feindes Anprall, stark und blutig,
Tapfer abgewiesen hat.
Doch die Lebensmittel fehlen,
Da die Zufuhr man schnitt ab;
Und nun gilt's den „Kampf" zu wählen:
Oder „Tod" — baar aller Hab'.

Ha! man sieht den Ausfall wagen
Arnulph ohne Furcht und Zagen.
Todesmuthig er nun kämpft:
Nimmer weicht die Kraft des „Leuen",
Und mit schrecklichem Erneuen
Er die Wuth der Feinde dämpft.
Weh! Held Arnulph stürzt vom Pferde,
Ihn durchbohrt des Feindes Pfeil;
Und sein Blut netzt Bayerns Erde,
Statt des Siegs — ist Tod sein Theil.

Innerhalb der Veste Mauer
Wüthet der Verzweiflung Schauer
Hunger, Elend, grasse Noth.
Aus ist's mit der Kämpfer Muthe,
Da der Löwe liegt im Blute,
Pfalzgraf Arnulph für sie todt.
Er, der die Gewalt gebrochen
Dreimal mit gar kräft'ger Hand;
Bleibt von ihnen ungerochen,
Da mit ihm ihr Glück entschwand.

Die Belagerten ergaben —
Ausgehungert gleich den Raben —
An den Kaiser Burg und Stadt.
Anerkannten auch den „Zänker“
Wieder als des Reiches Lenker,
Das er gut regieret hat. —
Ohn' Erfolg zwar ist geblieben
Volkes Kampf für's Schyrenhaus;
Doch, sein Zeugniß steht geschrieben —
Drückend Lieb' und Treue aus.

Die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde (955).

1. St. Ulrich und die Hunnen vor Augsburg.

Getödtet war der „Löwe“ — Held Pfalzgraf Arnulph zwar,
Doch sein Geschlecht, gleich Ludolph, des Hasses nicht leicht bar:
Gen Heinrich*) und den Kaiser, sich fühlend tief verletzt,
Nun gänzlich überwunden, in Schmach und Angst versetzt.
Auf Mittel sinnend, die nur die Noth der Rache beut,
Die Hunnen rufen her sie zur Hilfe bei dem Streit.
Mit Schrecken hört es Ulrich, deß' tiefer Seherblick
Voraus die Gräuel sieht schon, und alles Mißgeschick.
Er mahnet Kaiser Otto zur Sühne mit dem Sohn,
Der bald die Hand ihm reichet d'rauf zur Verzeihung schon.
Doch ließ der wilden Horden bekannte Raublustgier
Nicht weisen sich zurück mehr, schon stehend vor der Thür.
Sie rückten racheschnaubend aus Oesterreich heran,
Und brachen raubend, mordend, sich bis nach Augsburg Bahn.
Gleich ausgetret'nen Strömen, vom Gießbach angeschwellt
Das Land sie überfluthen, verheerend Haus und Feld.
Und kühn sie greifen Augsburg, die alte Lechstadt, an,
Weil in die Veste ward auch der Reichthum noch gethan:

*) Den Zänker.

Der Nachbarschaft, gar oft schon als Wahrerin erseh'n,
Da, bis jetzt nie bezwungen, frisch ihre Banner weh'n.
Verzweifelung erfaßte Augusta's Bürger all'
Und Grau'n ob dem Gedanken an ihrer Veste Fall.
Nun rief der fromme Bischof sie zu dem Tempel hin:
Gemahnend zum Vertrauen, und stärkend ihren Sinn
Durch seiner Rede Feuer und gottbegeistert Wort:
Auf ihn, den Herrn, zu bauen, als festen Schirm und Hort.
Sprach Muth zu den Verzagten, sie spornend an zur That,
Wo sie von Nöthen schien ihm, bei des Verderbens Saat.
Der Greis im Silberhaare, das Kreuz an seiner Brust,
Rief hin sie zum Altare, der Drangsal sich bewußt:
Zu beten unabläßig, um Hilfe zu dem Herrn —
Und auf des Heil'gen Flehen blieb sie nicht lange fern.
Dem Kaiser er ließ melden durch Boten die Gefahr;
Und Herzogs Heere zogen, voran den deutschen Aar,
Als Banner stolz getragen, bald dort bei Wörth herauf,
Und sieh! die Hunnen gaben schnell die Belag'rung auf.
Somit ward nun gesteuert der ersten, grausen Noth,
Und der Erstürmung Augsburgs, die ihr so schwer gedroht.
Auf Ulrichs heißes Flehen, mit seinem Volk vereint,
Der Himmel sandte Hilfe, verscheuchend schnell den Feind.

II. Rüstung zur Schlacht und erstes Treffen.

(9. August 955.)

Zur Schlacht gerüstet standen schon die Heere
Germaniens, den König an der Spitze,
Und maßen ihre Kraft am scharfen Speere.
Die freie Zeit sich machend noch zu nütze,
Erprobten sie die blankgeschliff'ne Wehre,
Im Sonnenlichte funkelnd gleich dem Blitze.
Das Lechfeld hat als Wahlplatz sich erwählet
Der starke Feind, und stolz auf Sieg er zählet.

Im Anblick dessen, Otto auf dem Pferde
Sich ritterlich emporhebt, schaut in's Weite
Hin zu den Hunnen, deren Kampf=Geberde
Nicht länger säumen läßt ihn mit dem Streite.
Eh' er sich niederläßt vom Streitroß auf die Erde,
Ruft laut er: „Seht! der Feind, voll Gier nach Beute,
Vertrauet kühn auf seine eig'nen Kräfte,
Indeß zum Herrn wir fleh'n beim Kampfgeschäfte."

Der König und sein Heer liegt auf den Knieen,
Des Himmels Macht um Beistand anzuflehen:
Der Heiland, der durch's Kreuz den Sieg verliehen,
Mög' Segen jetzt auf sie herniederwehen.
Und als der Akt der Andacht war gediehen,
Dem Feinde muthig sie entgegen gehen:
Mit ihnen Ulrich, der ein Kreuz umhangen,
Als tapf'rer Kämpfer, sonder Furcht und Bangen.

Zurück nur ließ er Kinder, Weiber, Greise,
Zu setzen fort der Andacht heil'ge Gluthen;
Indeß gestärkt noch mit der Seelen-Speise,
Das Volk nicht scheut sich, für sein Recht zu bluten.
Und nach der Vorzeit schon bekannter Weise
Auch Michael und Starchant*) treu geruhten,
Vom Hirtensitz weg in den Krieg zu ziehen —
Dem Jammer-Ruf der Heerde zu entfliehen.

Graf Ebersberg befehligte die Bayer,
Deß' muth'ge Schaar drei Heereshaufen bildet,
Und Herzog Konrad,**) voller Muth und Feuer,
Mit seinem Volk den vierten — glanzumgüldet;
Der König selbst, deß Leben Allen theuer,
Und der sehr fest gepanzert und beschildet,
Führt in die Schlacht den fünften Haufen Krieger,
Selbst auserlesen vom erprobten Sieger.

Graf Diepold, Ulrichs Bruder, mit dem Sohne
Neff' Reginbald, den Bischof auch begleiten,
Sich zu erfechten eine Siegeskrone.
Burkhard †) (II.) befiehlt der Schwaben Schaar ††) beim Streiten.
Und her von Böhmens herzoglichem Throne
Zog Boleslaw mit seinen wackern Leuten
Und bildete die achte Schaar im Heere,
Mit dem Gepäck und noch vorräth'gen Wehre.

---

*) Bischöfe von Würzburg und Eichstädt. **) Herzog von Franken.
†) Herzog von Schwaben. ††) Der 6. und 7. Heereshaufen.

Dem Heer voran in gold'nem Glanze schwebte
Germaniens Banner mit dem Siegeszeichen:
„St. Michaels" geschmückt, das neu belebte
Des Kriegers Muth, oft drohend zu entweichen,
Wenn seine Brust in Todesangst erbebte,
Schritt er voran, durch aufgehäufte Leichen.
Auch heute schien des Flammen-Engels Waage
Zu schnellen nieder, an dem Unglückstage.

Des ganzen Heeres Auge war gerichtet
Dem Feinde zu, die Horden zu begrüßen
Mit Schwert und Speer. Doch wehe! schnell zernichtet
Der Vorsatz war; denn ohne alles Wissen
Die Hunnen-Schwärme, nur zum Schein geflüchtet,
Umzingelten das Kriegsheer, kampfbeflissen,
Und waren Boleslaw bereits ganz nah' gekommen,
Da sie den Lech voll Kühnheit überschwommen.

Sie warfen sich mit wildem Ungestümme
Bald rücklings auf der Böhmen Reiterschaaren,
Verfolgend auch die Schwaben d'rauf im Grimme,
Als im Besitze des Gepäcks sie waren.
Mit frechen Hohnes heis'rer Tigerstimme
Auf sie sich stürzten wüthend die Barbaren.
Der Glücksstern ja gar freundlich ihnen lachte;
Sie ahnten nicht, daß er sich schnell umnachte.

Wild flohen vor den Hunnen her die Böhmen,
Indeß ein Theil verendend lag im Blute:

Den Führer nicht durch Feigheit zu beschämen.
Die Schwaben, mit zum Kampf gestähltem Muthe,
Der Feind so leicht nicht wußte zu bezähmen,
Da Ulrichs Segen auf den Streitern ruhte.
Ob sie der Uebermacht auch mußten weichen —
Der Weg nur führte über ihre Leichen.

Und nun fand König Otto sich bewogen,
Die Schlachtordnung zu ändern fürder schnelle;
Dem Plan zu Hilfe kam der Franken Bogen,
Als Konrad eilte zur bedrängten Stelle.
Die Feinde wuthentbrannt nun rückwärts zogen,
Als ihre Reih'n gelichtet waren helle.
So wurde Rettung den bedrängten Schwaben
Und Ulrich, den in ihrer Mitt' sie haben.

Doch blickte schon der Abendstern hernieder
Auf Lechfelds blutgetränkete Gefilde;
Der Tag sich hüllt' in graue Schatten wieder,
Auf daß der neue glänzend sich umgülde:
Zu grüßen sie beim Klang der Siegeslieder,
Nach heißer Schlacht, in süßer Abendmilde.
Dem Helden „Konrad" war indeß gelungen,
Daß weiter nicht die Feinde vorgedrungen.

III. Hauptschlacht und vollständiger Sieg.

Am St. Laurentius-Tage, 10. Aug. 955.

Kaum brach im Osten an, im frühen Morgen,
Des Dämmerlichtes falber Widerschein,
Als von dem Lager, traumdurchwebt, voll Sorgen
Sich rafften auf der deutschen Heere Reih'n:
Den Tag zu grüßen, den die Nacht geborgen,
Mit Hörnerklang und lautem Hurrah-Schrei'n.
Und bald auch rief die schmetternde Trompete
Die Krieger alle zu dem Schlachtgebete.

Und Otto, sammt den Streitern, auf den Knieen,
Sieht flehen man zu Gott noch vor der Schlacht,
Daß gnädig er den Sieg ihm lass' erblühen,
Zerstören mög' der stolzen Feinde Macht.
Nun, neugestärkt, will gegen sie er ziehen,
Nach bang durchträumter, sorgenschwerer Nacht.
Hoch er erhebt die heil'ge Königs-Lanze,
Und Deutschlands Banner weht in gold'nem Glanze.

Schnell mit den kampfgeübten Sachsen dringet
Im Sturme nun voran er gen den Feind.
Trompeten schmettern, Hörnerschall erklinget,
Als Bayerns Kriegsvolk sich auch ihm vereint'.
Der Hunne, fluchend wild, sieht sich umringet
Viel eher, als es ihm nur möglich scheint.
Und mitten in das grause Kriegsgetümmel
Sich Otto stürzt, vertrauend auf den Himmel.

Mit Löwenmuth wirft er sich auf die Horden
Der Hunnenschwärme, ihn umzingelnd kühn;
Gar gräßlich ist das gegenseit'ge Morden,
Der zornentbrannten Streiter heißes Müh'n.
Die Kriegesrufe hin vom Süd zum Norden
Die schwülen Lüfte dumpf und hohl durchzieh'n,
Und überall sieht Otto selbst man kämpfen,
Mit mächt'gem Hieb die Wuth der Feinde dämpfen.

Doch weh! der Schwaben Haufen sie umkreisen
Und brechen sich durch ihre Reihen Bahn;
Graf' Reginbald entsinkt des Schwertes Eisen —
Der tapf're Sohn dem Vater geht voran.
Seht, Diepold fällt! — laßt uns ihn sterbend preisen,
Zum Sohne eilt er schnelle himmelan;
Auch Ulrich weicht zurücke nicht im Streite,
Ob todt auch liegt der Bruder ihm zur Seite.

Der Uebermacht die Kraft der Schwaben weichet,
Die Wahlstatt füllen ihre Leichen aus;
Doch schnell ist Furcht und Todesgrau'n verscheuchet,
Als hergeritten kommt im Sturmgebraus
Der Franke „Konrad", und ihm nachgefleuchet
Die tapf're Schaar, dem Feind zu Schreck und Graus.
Die Scharte galt es heute auszuwetzen,
Die ihn von früher mochte noch verletzen.*)

---

*) Durch Aufruhr gegen König Otto hatte er früher sein Schwert entehrt.

Voll Löwenmuth — mit Tigers wildem Grimme,
Ihm gleich, wenn er stürzt auf die Beute sich,
Die ängstlich heulend flieht vor seiner Stimme,
Noch eh' das Ungeheuer sie erschlich —
Stürzt er auf ihn, damit nicht länger schwimme
Der Schwab' im Blute, dem die Kraft entwich:
Haut links und rechts ein, und ein wildes Grinsen
Ist Zeug' ihm, von der Hunnen Todeszinsen.

Und gleich ihm, metzeln seine tapfern Schaaren
Rings nieder der Barbaren dichten Schwarm;
Der Ungar sollte heute just erfahren,
Wie stark und kampfgeübt der Deutschen Arm,
Und zittern fürder vor des Reiches „Aaren",
In dessen Adern rinnt das Blut so warm.
Des Krieges Ausschlag Konrad hat gegeben —
Umsonst noch kämpft der Feind um Tod und Leben.

Des Ew'gen Kraft der Streiter Sehnen stählet:
Wild heulend schon der Magyare flieht;
Voll Angst den Tod im Beet des Lechs erwählet,
Da nach, verfolgend, ihm der Franke zieht.
Von sechzig Tausend Mann, die er gezählet —
Kaum Einer mehr die ferne Heimat sieht.
Und alle Hunnen-Häupter sind gefangen,
Und büßen ihren Frevel mit dem Hangen.

Fast unermeßlich ist die reiche Beute,
Gefallen in der frohen Sieger Hand;
Und groß der Jubelschrei der Kriegesleute,
Entronnen kaum des kühlen Grabes Rand.
Doch viele Todte decket auch die Weite
Der Wahlstatt, schnell entrückt der Erde Land.
Der Löwe „Konrad“ sollte selbst ja fallen —
Sein Heldenblut der wunden Brust entwallen.

Der Herzog löste sich des Harnisch's Bande,
Um Luft zu schöpfen, stark erhitzet, auf;
Und Einzug hielt der Tod durch sein Gewande —
Nicht schützt ihn mehr die Hand am Schwerteskrauf.
Ein Hunnenpfeil mit giftgetränktem Rande
Nahm flugs gen seine freie Brust den Lauf.
So starb der Held, durch den der Sieg errungen,
Der blut'ge Lorbeern sich im Feld errungen.

Und nimmer durfte Deutschland fürder zagen
Vor den Barbaren, plündernd fallend ein.
Seit dem so hart bestraft ihr kühnes Wagen,
Sie zitterten selbst vor dem Namen sein.
Verstummen sollten bald des Volkes Klagen,
Sie konnten sich des süßen Friedens freu'n;
Und dankend mit dem Volk lag im Gebete:
„Sankt Ulrich“, der den Sieg von Gott erflehte.

Sankt Ulrich mit dem Fisch.

(Legende.)

Einst war der heil'ge Ulrich mit Konrad seinem Freund,
Kostnizen's frommem Bischof, beim Vesperbrod vereint.

Sie saßen traut beisammen*), erquickend Herz u. Mund,
An einem Donnerstage in später Abendstund';

Und sprachen über Dinge der heil'gen Religion.
Nicht denkend, voller Freude, daß Mitternacht es schon.

Die göttlichen Gespräche entzückten 's Herz so sehr,
Daß Keiner von den Beiden dacht' an den Aufbruch mehr.

Ja! schon der nahe Morgen im Osten ist ergraut,
Und noch die Kirchenfürsten bei Tische man erschaut;

Ob sie des Leibes Nahrung vergaßen längst auch schon,
Im Eifer des Gespräches, mit dem die Zeit entfloh'n.

Da tritt ganz unvermuthet, zwei Schreiben in der Hand,
Ein Bote in das Zimmer, vom Herzog her gesandt.

Ulrich, voll Herzensgüte, ihm gibt des Fleisches Stück,
Das auf dem Teller liegt noch, eh' dieser kehrt zurück:

*) In dem Schlosse zu Schwabmünchen.

Sich denkend, daß der Diener wohl möge hungrig sein,
Fällt ihm, voll Hochgenusses, die Tagszeit gar nicht ein.

Und er, der glatte Höfling, weist das Geschenk nicht ab,
Schiebt schnell es in die Tasche, und greift nach Hut
und Stab.

Eilt rasch sofort zurücke, zum Hofe seines Herrn,
Und sinnet zu verläumden die Kirchenfürsten, fern:

Wie er ertappt sie habe, vereint im Speisesaal,
Beim Fleischgenuß am Freitag, bei üppig sünd'gem Mahl.

Beweis dafür, dreist wähnte, hab' in der Tasche er,
Und fiel daher ganz weidlich, traun! über Beide her.

Beschuldigte voll Bosheit die heil'gen Männer nun,
Daß er mit eig'nen Augen Verbot'nes sie sah thun;

Wie sie die Fasten brachen — voll Trug u. Heuchelei —
In früher Morgenstunde, als er kam stracks herbei.

Doch durch ein Wunder strafte Gott, der die Seinen
schützt,
Des Heiligen Verläumder, der dessen Gabe nützt:

Um ihm durch sie zu schaden, froh nährend Haß und Groll,
Nicht ahnend, daß, welch' Schande! sein Lügenmaß war voll.

Der Herzog Heinrich hieß ihn, erzürnet, schweigen still,
Und als er seine Lüge durch's Fleisch beweisen will,

Sah er, vor Schreck erblassend, statt dessen einen Fisch,
In welchen es verwandelt lag vor ihm auf dem Tisch.

Beschämt und ganz zernichtet, sank er nun hin auf's Knie,
Und sprach: Gott hat gerichtet, der Ulrich Schutz verlieh.

„Mögt immerhin bestrafen, o Herr! mich, voll von Schuld,
Ich bin nicht länger würdig mehr Eurer Gnad' u. Huld."

Und sehet! dies Ereigniß, zumal der Kinderwelt,
Gibt Aufschluß, warum Ulrich im Bilde dargestellt.

Stets wird mit einem Fische; zugleich gemahnend auch:
Wie sündhaft der Verläumdung höchst gift'ger Schlangen-
Hauch.

Hezilo's Großmuth (982).

Unwandelbar hing stets das Volk der Bayern
Am Heldenstamm des Fürstenhauses Scheyern,
Und kaum war Herzog Otto heimgegangen,
Verhehlte länger nicht es solch' Verlangen.

Nebst Pfalzgraf' Arnulph's (II) Sohn Bertholdus lebte
Noch Hezilo in Kärnthen, der längst strebte
Des biedern Volkes Lage zu versüßen,
Bis er als Bayerns Herzog sich hört grüßen.

Denn Kaiser Otto (II.) gern dem Volk gewährte
Die Bitte, als es Hezilo begehrte.
Erstaunet höchlich ob des Volkes Treue,
Die wiederholt bewähret sich auf's Neue.

Doch lange sollt' er nicht das Scepter führen;
Nur kurze Zeit der Bayer Volk regieren.
Gar bald stieg Otto in die Gruft der Ahnen,
Dem Sohn hiedurch den Weg zum Thron zu bahnen.

Denn der entsetzte Heinrich (II.) nahm gefangen
Den Prinzen Otto, (III.) wieder zu erlangen,
Mit diesem Pfande, für sich Bayerns Krone,
Nach der's gelüstet ihn, verdrängt vom Throne.

Nicht eher will er frei den Prinzen geben,
Bis Deutschlands Fürsten treu erfüllt sein Streben.
Da gab Verwirrung es im deutschen Lande,
Und schnell sich lösten auf der Ordnung Bande.

Fast rathlos waren Fürst und Volk, denn schlimmer
Stand nie die Lage, sich noch trübend immer.
Doch sieh, Fürst Hezilo, der edle Schyre,
Zeigt, daß er nicht aus purer Herrschsucht führe

Des Reiches Scepter, nach dem stark gelüstet
Es Heinrich, der stolz auf sein Recht sich brüstet.
Im Kampf' mit sich, welch Ausweg wohl er wähle,
Gab sich bald kund die Stärke seiner Seele.

Voll Großmuth ließ er zum Entschlusse reifen,
Nicht länger mehr sich auf das Volk zu steifen,
Das treu ihm anhing; bangend vor dem Ende,
Dacht' er nur, wie er ab das Schicksal wende.

Mit freiem Willen sieht man ihn verzichten
Aus Friedensliebe, auf die Herrschers-Pflichten,
Und Eintracht bringen unter Deutschlands Fürsten,
Die selber nur nach Ruhm und Ehre dürsten.

Zu Frankfurt er entsagte seiner Würde,
Und lud auf Heinrichs Schultern ab die Bürde
Der Sorgen für das Volk, das heiß ihn liebte,
Und sich ob der Entsagung tief betrübte.

Der neue Fürst, nun friedlich, fromm und milde,
Beherrschte Bayern glücklich nach dem Bilde
Des Weltregierers: voller Recht und Wahrheit,
Und strebend als ein Christ — nach Licht und Klarheit.

Doch Hezilo, verehrt von den Genossen
Der Zeit, die jetzt in Ruhe hingeflossen,
Kehrt vielbewundert heim in's Land der Kärnthen,
Den Dank für seine Großmuth einzuernten.

Zehn Jahre sollt' er hier noch ruhig leben
Im Herzogthum, selbstständig ihm gegeben;
Geliebt vom Volk, das ihn als Vater ehrte,
Der, kurz getrennt nur, heimwärts zu ihm kehrte.

So stand der edle Schyrenstamm vom Throne
Auf's Neue fern, des Volkes Treu' zum Hohne;
Doch nahe stand er immer noch dem Herzen —
Aus dem die Liebe nimmer auszumerzen.

Heinrich IV., der Heilige.

I. Post sex.

Zu Abbach, nahe Regensburg, entsproß
Des Zänkers Blut im herzoglichen Schloß:
Der deutsche Kaiser Heinrich (II.) hehr und groß,
Geehrt als Heil'ger in der Kirche Schooß.

Erzogen voller Sorgfalt und Bedacht,
Ist früh ein frommer Sinn in ihm erwacht.
Weich an Gemüth, ihm ward zum Leidensschacht —
Oft angebor'ner Schwermuth düst're Nacht.

Gern weilte er, trotz Grau'n und Moderluft
An seines Lehrers, Bischof Wolfgangs, Gruft.
Sein Dank ihn hin zu dessen Grabe ruft,
Dem liebend absog er der Lehre Duft.

Und oft er einsam im Gebete liegt,
Vom süßen Traum der Vorzeit eingewiegt.
Fühlt sich bei tiefer Andacht still vergnügt,
Betrachtend fromm, wie es der Herr gefügt.

So kniet er einmal in dem stillen Raum,
Und trauet seinen düstern Blicken kaum,
Als er mit Schauer an der Wände Saum:
Erwachsen siehet — seines Schicksals Baum.

Deß Hand, der ihn als Kind so treu geführt,
Glaubt, unsichtbar, zum Schreiben er gerührt:
„Post sex“ liest er, in Flammenschrift geziert,
In dunkler Gruft, zur Andacht auserkürt.

Und aus der tiefen Andacht aufgeschreckt,
Die Schrift in ihm auf den Gedanken weckt:
Gott hat dem Leben dein das Ziel gesteckt —
„Nach sechs“ der Tage ist mein Lauf vollstreckt.

Und schnell er eilt hinweg vom Leichenstein,
Durch Vorbereitung sich dem Tod zu weih'n.
Gott ganz ergeben schließet er sich ein
In Abbachs Burg, bei Beten und Kastei'n.

Erwartend so des Erdenlebens Ziel,
Reißt er sich los von eitlen Truges Spiel,
Das ihm oft Fesseln legte durch's Gefühl,
Bei Prunk und Glanz im bunten Weltgewühl.

Doch spurlos, still der sechste Tag entwich,
Und Heinrich freute noch des Lebens sich.
Die sechste Woche eben so verstrich —
Eh' unser Herzog Heinrich, traun! verblich.

Zum sechstenmale wechselte die Scheib'
Das Mondlicht schon, und bei gesundem Leib
Sieht Heinrich man, erheitert durch sein Weib,
Die fromme Herzogin, zum Zeitvertreib.

Und nicht enträthseln konnt' er sich die Schrift,
Die sich als mehr, denn bloßer Traum erprüft,
Bis die Entziff'rung endlich zu noch trifft —
Das Ziel sich zeigt, nach dem er lang geschifft.

Sechs Jahr' entschwanden schon seit dem Gesicht,
Als auf die Flammenschrift warf volles Licht
Des Kaisers Tod. Dem Herzoge gebricht
Bald selber nun der Kaiser-Titel nicht.

Er wurde von den Fürsten auserwählt
Zum Könige — der Frömmigkeit vermählt;
Denn längst sie hatten schon auf ihn gezählt,
Deß' Tugend nur die Thatkraft ihm gestählt.

Ob auch entgegen Einige der Wahl,
Henrikus scheltend: träge, feig und schal,
Blieb doch sein Thron an Herrscherruhm nicht kahl,
Und kein Feind ihm der Krone Perlen stahl.

Dies also war die Deutung von dem Wort:
„Post sex", an dem so schaurig stillen Ort.
Statt Tod zog Ruhm und Ehr' ein in dem Hort,
Die bangen Zweifel scheuchend aus ihm fort.

II. Die Feuerprobe.

Ein edles Herz sucht zu geleg'ner Stunde
Auf daß es mehr erstarke und gesunde,
Ein gleiches aus sich, treu vereint zum Bunde:
So fand auch Heinrich seine Kunigunde.

Der Gräfin Hedwig theure Herzensblume,
Geschmückt mit selt'ner Tugend: Heiligthume,
Gelangen sollte bald zu größtem Ruhme;
Zur Kaiserin gekrönt im hohen Dome.

Und werth der Braut, daß er sie bleibend habe,
War Heinrich, der als würd'ge Morgengabe —
Nicht Flitterblumen ziehend sich am Stabe —
Verehrte ihr des Herzens theu'rste Habe.

Ein gold'nes Crucifix, von hohem Werthe,
Der Theuren er als Brautgeschenk bescheerte.
Und nichts die Liebe zu ihm besser nährte,
Als dessen Bild, den sie so heiß verehrte.

Der Heiland war der Gegenstand der Liebe
Für sie und Heinrich, nährend gleiche Triebe;
Und wohl als Zeichen, wie er treu sich bliebe,
Galt das Geschenk, daß gleiche Pflicht sie übe.

Und, unbekannt der Welt, ein fromm Geloben,
Obwohl vom Glücke auf den Thron gehoben,
Sie legten ab vor Gott, die Rechte frei erhoben,
Um fromm vereint in Keuschheit ihn zu loben.

Die Kaiserin sich übte im Still-Leben,
Treu Gott dem Herrn und dem Gemahl ergeben,
Vereint mit Wohlthun und dem edlen Streben:
Am Strahlenkranz der Tugend stets zu weben.

Doch, da zuwider „Eintracht" den Dämonen,
Der Feind der Seele sie nicht wollte schonen:
Die Tugend ihr durch Lästerung zu lohnen,
Auf daß still friedlich Heinrich mög' nicht thronen.

Er wußte böse Menschen zu bethören,
Daß sie gen Kunigunde sich verschwören,
Des Kaisers Eheglück frech dadurch stören —
Den guten Mann auf's Aeußerste empören.

Bei ihrem stillen Sinn sie an ihr dichten:
Verbot'nen Umgang und versäumte Pflichten;
Indeß ihr Augenmerk sie darauf richten,
Die fromme Fürstin gänzlich zu zernichten.

Zum Kreuz jedoch sah willig hin man neigen
Die Edle sich — ihr Trost im Trauer-Reigen:
Sie konnte ihre Demuth glänzend zeigen,
Erduldend sanft Verläumdungen mit Schweigen.

Noch mehr hiedurch schliff sie der Feinde Pfeile,
Getauchet in der Bosheit Eiterbeule,
Daß Heinrichs Argwohns-Wunde zu nicht heile,
Stets mehr der Zwietracht Saame sich begeile.

Der treue Gatte, den sie sehr hoch schätzte,
Durch Zweifel doch ihr edles Herz verletzte,
Daß manchmal sich ihr reines Auge netzte,
Sah sie, wie der Versucher zu ihm setzte.

Gekränkt an Ehre, rein und frei von Schulden,
Die Kaiserin nicht länger konnt' es dulden,
Ihm, der ihr zugethan in Liebes-Hulden,
Leid zu bereiten, ohne ihr Verschulden.

Zu Gott, dem sie sich gläubig fromm vertraute,
In ihrem Schmerz auf, nassen Aug's, sie schaute;
Und ob ihr auch vor schwerer Prüfung graute,
Sie dennoch fest auf seine Hilfe baute.

Nach jener Zeit gar abergläub'schen Sitten
Ließ sie zu „Feuerprobe" sich erbitten:
Ob Macht und Anseh'n auch dagegen stritten,
Sollt' zeugen es, was schuldlos sie gelitten.

Und unversehret auf den Pfluges-Eisen
Einher sie schreitet, den so glühend heißen,
Die Unschuld dem Gemahle zu beweisen —
Vereint mit ihm der Allmacht Schutz zu preisen.

Und Jubel schallt auf diese Schauer-Scene;
Im Auge Heinrichs perlt die Freudenthräne!
Vereitelt sind der kalten Bosheit Pläne,
Schadlos der Nattern giftgefüllte Zähne.

Die Frevler jedoch stehen wie vernichtet,
Da Gott, der Unschuld Schützer, sie gerichtet,
Die Nacht des Wahns und Truges aufgelichtet —
Und Strafe trifft jetzt, die solch' Plan erdichtet.

Laut, auf den Knie'n, die Kaiserin Gott dankte,
Eh' sie mit dem Gemahl von hinnen wankte,
Der seiner Seele Frieden schnell erlangte,
Und bald, vereint mit ihr, als Heil'ger prangte.

III. Der Reichs-Apfel.

Das Leben Kaiser Heinrichs war Gott ganz treu geweiht.
D'rum zeigen dessen Pfade uns nur Wohlthätigkeit.

Freigebig gegen Arme, sich nahend seinem Thron,
Erwarb er sich hienieden den schönsten Himmelslohn.

Doch noch freigeb'ger zeigte er gegen Priester sich,
Wie gegen Kirch' u. Klöster, verschenkend manchen Strich:

Der schönsten Landestheile, mit Gütern, Hof und Haus,
Als Freund u. hoher Schirmherr, sie reichlich theilend aus.

Einst wollt', nach einer Sage, er steigen selbst vom Thron':
Um Klostermönch zu werden, ablegen seine Kron'.

In Verdun's Stift, in Frankreich, sucht' er um Aufnahm' nach;
Allein der Abt des Klosters, sie ihm verweigernd, sprach:

„Der Mönch dem Abt gehorchet, darum befehl' ich dir:
Du, Heinrich! bleibest Kaiser — niemals wirst Mönch du mir".

Im Jahr „Eintausend vierzehn" blüht' ihm sein höchstes Glück:
Aus Rom bringt er voll Freude die Krone selbst zurück;

Wie auch der fromm' Gemahlin, die sie gleich ihm empfängt
Von Benedikt, (VIII.) da treu sie an Papst u. Kirche hängt.

Auch einen gold'nen Apfel der Papst dem Kaiser schenkt,
Als Sinnbild seiner Herrschaft, die Gottes Vorsicht lenkt.

Zwei Reihen Edelsteine die Kugel theilten ab
In vier ganz gleiche Theile; dies ihr Bedeutung gab:

Zu stellen vor den Erdkreis, den er beherrschen soll,
Durch „Gottes Gnade" Kaiser, an Ruhm und Ehre voll.

Und diese Gabe Heinrich an Petri Grab hängt auf,
Voll Dank, bevor er kehret zurück im Freuden-Lauf.

Doch auf dem Rückweg drohte dem Leben oft Gefahr;
Allein dem Herrn vertraute er an sich immerdar.

Umsonst hat er auch dießmal nicht fest auf ihn gehofft,
Errettend ihn aus Drangsal und harten Nöthen oft.

Ihm ward ja noch die Freude, fünf Jahr' nachher, zu Theil,
Daß Deutschland selbst besuchte der Papst, zu Bambergs Heil.

Beglückt die Stadt den „Vater" in ihren Mauern schaut;
Einweihend selbst die Kirche, von Heinrich auferbaut.

Vor Allen Kunigunde jedoch ist hoch entzückt,
Da sie den heil'gen Vater als ihren Gast erblickt.

Der schönste Tag des Lebens war es für's Kaiserspaar,
Als nach vollzog'ner Weihe er trat an den Altar:

Das erste heil'ge Opfer darbringend Gott dem Herrn,
Im neugeweihten Dome, von Petri Stuhle fern.

Die gläubig fromme Menge still weint, vor Wonnelust:
Sich der so hohen Gnade, des Glückes kaum bewußt.

Und „Benedikt" die Kugel dem Kaiser reichte dar,
Die Heinrich aufgehängt einst, an Petri Hochaltar,

Als er in Rom verweilte, bezeigend Dank und Ehr'
Dem heil'gen Kirchenfürsten, vom Papst geehrt gar sehr.

Und nun aus dessen Händen empfing er abermal
Den gold'nen Reiches-Apfel, im festgeschmückten Saal.

Sprach feierlich die Worte: „Er bleibe für und für —
Der Weltherrschaft Symbol ja — nun röm'scher Kaiser dir!

Und bis zu fernen Zeiten, wünsch' ich, mög' es gescheh'n,
Daß beigezählt er werde den Reichs-Kleinodien."

IV. Zwist und Versöhnung Heinrich IV. mit dem bayerischen Herzog Heinrich V., dem Luxemburger.

Heinrich, als Deutschlands König, der Zweite zugenannt,
Fand viele mächt'ge Gegner, als Haupt kaum anerkannt.

Allein, nach langen Kämpfen, er dennoch Sieger blieb,
Zur Freude seines Volkes, dem der Erwählte lieb.

Doch nach schon alter Satzung sollt' er als Oberherr
Nicht eig'nes Land behalten, zur Selbstregentschaft mehr.

Er deßhalb legte nieder die Herzogswürde bald, (1004)
Belehnend Grafen „Heinrich" mit voller Amtsgewalt.

Des Landes Großen stimmten dazu auch willig ein,
Die königliche Schwester recht höchlich zu erfreu'n.

Denn Kunigunde's Bruder, Graf Luxemburg ja war,
Weßhalb man gern ihm brachte solch' Huldigungen dar.

Doch kurze Zeit er sollte nur Bayerns Herzog sein;
Denn manch Zerwürfniß gab es, Zwist, Zank u. Streiterei'n;

Mit seinem Schwager Heinrich, zum Kaiser nun gekrönt,
Ohn' daß sich beide Fürsten je hätten ausgesöhnt.

Zuletzt des Haders müde, der Kaiser ihn entsetzt (1004),
Sich tief gekränket fühlend — in seinem Recht verletzt.

Die Zügel der Verwaltung des Landes selbst ergreift
Der Bayern Obherr wieder, von Sorgen überhäuft.

Sein Augenmerk gilt Bamberg, dem neuen Bisthumssitz,
Den er zu gründen strebet, trotz Hohn und feilem Witz,

Dem kalten Spott der Feinde, ihn Frömmler scheltend stets,
Da er ein Freund der Kirche — ein Freund auch des Gebets.

Der „Luxemburger" strengte oft sich vergebens an,
Die Herrschaft zu erringen, verschlossen blieb die Bahn,

Verloren für ihn immer die Herzogswürde noch,
Bis nach zwölf Jahren glückte die Sühn' ihm endlich doch.

Ein sonderbarer Zufall den Kaiser söhnte aus,
Der immer noch ihm zürnte, entfernt vom Königshaus.

Der Graf hielt lang gefangen Lothringens Herzog schon:
Theodorich, den Liebling, am kaiserlichen Thron.

Ihm Freiheit nun gewährend, gewann er Kaisers Huld,
Auf's Neu' ihm bleibend wieder, verziehen war die Schuld.

Es hörte auf die Zwietracht; neu lachte Fried' u. Glück,
Als der entsetzte Herzog erhielt den Thron zurück.

Dieß war durch Kunigunde's Vermittlung bald erwirkt,
Die für des Bruders Treue sich dem Gemahl verbürgt.

Und wirklich blieben Freunde sie nun seit dieser Zeit,
Sich treulich unterstützend in manchem Kampf u. Streit;

Bis man den frommen Kaiser versenkt in Bambergs
Gruft,
Und nach zwei Jahren heimwärts — Gott auch den
Herzog ruft.

Vierter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Franken.

Heinrich VI. als Herzog von Bayern.

Am stillen Gestade des Ammersee's wohnt,
Wo stolz die Burg Andechs auf Bergeshöh' thront,
Gisela, die Kaiserin, und sie erzieht
Ihr Söhnchen Henrikus, von Liebe durchglüht.

Und wie der Prinz kaum zehen Jahre noch zählt,
Nicht länger den Wunsch Kaiser Konrad verhehlt:
Zu sehen den sorgsam erzogenen Sohn,
Als Erbe von Bayerns verwaisetem Thron.

Den Großen des Reiches schlägt alsbald er vor
Den Liebling, den er sich als Herzog erkor!
Führt selbst die Verwaltung für ihn, bis er groß
Und mündig verläßt das so einsame Schloß.

Doch Stephan, der Ungarnfürst, glänzend als Held,
Verheerend in's Inn're des Landes einfällt:
Zu kämpfen um den schon vergebenen Thron —
Für Emm'rich, den Prinzen, und mündigen Sohn.

Auf's Erbe von Bayern der König fest zählt —
Mit Heinrich, des Heiligen, Schwester vermählt;
Da er nun so schnöde betrogen sich sieht,
Zum blutigen Kampfe stromaufwärts er zieht.

Dem Unheil ein Ende schnell machte der Tod
Des Prinzen Emmrikus, abwendend die Noth
Der unsel'gen Fehde; — nun konnte allein
Nur „Heinrich" der Erbe des Herzogthums sein.

Heinrich VI. als deutscher Kaiser (III).

Als Konrad, den Kaiser, ereilte der Tod,
Stand Heinrich, dem Herzog, der Thron zu Gebot.
Gar schnell kam für ihn solch Ereigniß herbei,
Denn kaum zählt' er Jahre noch: „zwanzig und drei".

Gewaltig als Herrscher, kunstliebend und groß,
Ihn Ehre, Macht, Ruhm und Glanz reichlich umfloß;
Schon seine sehr hohe und kräft'ge Gestalt
Ihm neigte jed' Herz zu mit voller Gewalt.

Sein Antlitz voll Ausdruck, sein lichter Verstand
Verschafften ihm Achtung und Anseh'n im Land;
Und kein Kaiser wohl hat mit mehr Macht regiert,
Als er, der voll Kraft stets das Scepter regiert.

Verdunkelte etwas den schimmernden Glanz,
Daß nicht ohne Schatten sein Ruhm ihm blieb ganz,
War'n es die Verordnungen, die er erließ,
All zu eigenmächtig und hart überdieß.

Es stieg die Erbitt'rung der Bayern auch sehr,
Als schnell auf die Kriegsmannen bot er zur Wehr':
Veranlaßt durch Peter von Ungarn, im Streit
Mit Aba, dem Hauptfeind des Königs, zur Zeit.

Dadurch brachte er Peters Feinde in Wuth,
Daß Bayerns Volk, dem kam der Friede zu gut,
Sie haßten nun fortan mit giftigem Groll,
Und schuldloses Blut bald in Strömen auch quoll.

Drei Jahre lang währte der heftige Streit.
Dem Heinrich die Wehrkraft der Bayern geweiht;
Bis endlich ihm lachte der völlige Sieg —
Der Friede sanft winkte nach blutigem Krieg.

Doch stieg auf das Höchste der Unmuth im Land;
Als Heinrich die Herrschermacht legt' in die Hand
Des Prinzen von Luxemburg, der gleich ihm führt:
Den Namen, der selbst ihn als „König" wohl ziert.

Ob Bayern sich sträubend auch gegen ihn stemmt,
Ihn kurze Zeit an nicht als Herzog erkennt;
Ergab es sich klüglich denn doch der Gewalt,
Sich beugend vor Königs gar kräft'ger Gestalt.

Des Krieges satt sucht er sich d'rauf eine Braut,
Und wurde mit Agnes von Poitien getraut;
Verkündete dann auch voll Salbung zugleich:
Den „Gott'sfrieden" laut in dem römischen Reich.

Er machte zu Lehen Hungaria's Gebiet:
Der Krone von Deutschland, das mächtig erblüht;
Zieht hin gegen Rom auch und schlichtet den Streit,
Den Tuskulums Grafen schon öfter erneut.

Erkennend die Würde des Papstes nicht an,
Sie wählten sich einen ergebenen Mann;
Doch Heinrich die Bitte des Volkes erfüllt,
Indem er den Wunsch einer Neuwahl ihm stillt.

Den Bischof Suitgar er bezeichnet als Haupt,
Das würdig ganz für den Stuhl Petri er glaubt.
Und dieser besteigt bald als Clemens (III.) den Thron,
Im Schmuck der Tiara, der dreifachen Kron'.

Und wie einst „Karl Magnus" durch Leo gekrönt,
Als römischer Kaiser einst — siegesgewöhnt —
Am heiligen Weihnachtsfest, Clemens auch jetzt
Dem Könige Heinrich die Krone aufsetzt.

Doch nicht nur die Krone ihn schmückete nun,
Als Schirmherrn der Kirche sieht Gleiches man thun
Ihn, wie einst Karl Magnus; sein Herz schlägt für Gott,
An dem treu er festhält im Leben und Tod!

Alsbald nach der Krönung schon schickt er sich an,
In einer Versammlung dort im Lateran

Verbieten zu lassen, was ihm auch gedieh,
Bei Strafe des Fluchs, fortan die Simonie.*)

Dem Willen des Papstes gar treulich vereint,
Die Wohlfahrt des Landes gesichert ihm scheint,
Durch dieses Verbot, das bis heute besteht
Zum Ruhme des Kaisers, der niemals vergeht.

Nach rühmlichen Siegen, nach Zwisten und Streit,
Ward endlich auch Heinrich dem Tode zur Beut'.
Zu Goslar, das er sich zum Aufenthalt wählt,
Brach schnell seine Kraft, die im Kampf er gestählt.

Hier sucht zu erheitern er sich durch die Jagd,
Als plötzlich das Herz ihm in Todesnoth zagt.
Nach heftigen Schmerzen Gott heimwärts ihn ruft:
In fünf kurzen Tagen — er sinkt in die Gruft.

---

*) Verkauf geistlicher Würden und Stellen für Geld.

Ungarnschlacht bei Raab unter Heinrich VII. von Luxemburg.

Nur wenig frohe Jahre regierte Bayerns Haupt
Der Luxemburger Heinrich, von Feinden stets umschnaubt.

Hart war des Herzog eh'rnes und mühevolles Loos,
Als edler Fürst und Feldherr, erhaben, hehr und groß.

Die Ungarn fielen wieder verheerend ein in's Land —
Nur blut'gen Treffen weichend, nach Plünderung und Brand.

Der Hauptfeind König Peters, der mächt'ge Abawar,
Den Heinrich, gleich dem Kaiser, bekämpfte manches Jahr.

Der Magyaren Häuptling brach Friede und Vergleich,
Stets neue Zwiste nährend und Unruh' in dem Reich.

Es zog deshalb der Kaiser — den Bayernfürst zur Hand,
Zu wiederholtenmalen hinab in's Ungarnland.

Er rief zu diesem Zwecke ein starkes Heer herbei,
Zu züchtigen den Störer der Ruhe sonder Scheu.

Auf einer großen Haide die Heere trafen sich:
Dem Feinde gegenüber stand Heinrich, ritterlich.

An seines Kaisers Seite stürmt kühn er auf ihn ein,
Obwohl für ihn die Lage höchst mißlich mochte sein.

Im Angesicht er hatte das weitaus größ're Heer,
Der Raab Gewässer rückwärts — rings keinen Ausweg
mehr.

Doch der, der sich als Schützer gerechter Sache zeigt,
Trat selbst für ihn in's Mittel, zu helfen gern geneigt.

Denn es erhob sich plötzlich ein mächtiger Orkan,
Und wehte Staubeswolken zu Abas-Heer hinan.

Das Aug' hiedurch geblendet dem kühnen Gegner war,
Die taktische Bewegung gehindert ganz und gar.

Und Heinrich, ungehemmet, konnt' in die lichten Reih'n
Tod und Verderben werfen — sich schnellen Siegs erfreu'n.

Mit Tapferkeit, gleich Löwen, und angestrengtem Muth
Die Streiter Bayerns kämpfen, vergießend reich ihr Blut:

Für Ungarns König „Peter" und Kaiser „Heinrichs" Heil,
Daß Ersterm dadurch wurde Ungarias Thron zu Theil.

Der Sieger Heere hielten den Einzug in die Stadt:
Stuhlweißenburg, die jubelnd, sie auch empfangen hat.

Und Peter, hocherfreuet, bestieg den Königsthron
Aus Kaisers Heinrichs Händen, als Lehen deutscher Kron'.

Und viele Bürger ließen sich nieder an dem Ort,
Der fortan für die Tapfern blieb ihres Wohlstands Hort.

Bis jetzt die deutsche Zunge in Oberungarn klingt,
Wohin der Stamm der Bayer bis auf die Jetztzeit dringt.

Der Luxemburger führte noch gegen Gottfried Krieg,
Den Herzog Lotharingens, erfechtend Ehr' und Sieg,

Als Kaiser Heinrichs Feldherr, bewährt durch hohen Muth,
Durch Waffenglück und Kühnheit — ein echtes Heldenblut.

Da raffte eine Krankheit ihn nur zu rasch hinweg.
Als er betreten wollte des Hymen Blüthensteg.

Schon Anstalt war getroffen zu dem Vermählungsfest;
Doch aus ist seine Laufbahn, die ungern er verläßt.

Im alten Trier ruhet der Leib des Helden aus —
Gerufen von dem Ew'gen schnell heim in's Vaterhaus.

Bayerns Erhebung für die Schyren (1053).

I. Empörung der Bayern wegen Ernennung des 3jährigen Kindes Heinrich (VIII.) zum Herzoge.

In die Ahnengruft gesunken
Heinrich (VII.) seit drei Jahren ist;
Unbesetzet Bayerns Thron noch,
Nach schon jahrelanger Frist.

Endlich wurde er verliehen
Von dem Kaiser — schnell an That,
Galt's den Willen durchzusetzen —
Dem Graf Zyphten: „Konerad“.

Doch schon nach drei kurzen Jahren
Stieg er wieder von dem Thron':
Abgesetzt durch Kaiser Heinrich, (III.)
Bald bei ihm in Ungunst schon.

Und wir sehen statt ihm, leider!
Nun auf Bayerns Thron gestellt:
Trau'n! ein Kind von kaum drei Jahren,
Weil's dem Kaiser so gefällt.

Seinem Herzens-Söhnchen Heinrich
Er verleiht, trotz Widerspruch
Und des Volkes Klage, Bayern —
Zwingend es zum Treuebruch.

Nie er forschte nach dem Willen
Der so wackern Nation.
Achtet nicht des alten Wahlrechts;
Nicht auf Schyrens Fürstensohn.

Ganz der Willkür preisgegeben,
Lang erstickt das Volk die Glut;
Fügt sich schweigend in die Launen
Heinrichs, ob auch kocht sein Blut.

Doch, als ihm ward aufgedrungen
Jetzt ein Kind — an Herzogs statt —
Unmuth und Erbitt'rung füllte
Jedes Herz, des Duldens satt.

Offene Empörung gährte
Windig schnell durch's ganze Land;
Laut des Volkes Murren wurde
Ueber Knechtung, Sklavenstand;

Ueber unterdrückte Freiheit,
Ueber das geraubte Recht;
Die Verdränger ihrer Herrscher
Aus dem alten Stammgeschlecht.

Und das Volk man sieht sich rüsten,
Reich umhängen sich mit Wehr:
Lanzen, Pfeile, Schwerter, Sensen,
Sind die Waffen, blank und schwer.

Mit dem Speer und Keil bewaffnet
Sich erhebt das Volk d'rauf schnell,
Wie „Ein Mann" zum heil'gen Streite —
Eris Flamme lodert hell.

Denn es gilt den Kampf zu kämpfen
Um das gute alte Recht;
Männiglich sich sehnt gar mächtig
Nach Fürst Luitpolds Stammgeschlecht.

Wiederholt die Augen richten
D'rum das treue Volk man sah
Nach dem Heldenstamm der Schyren
Stehend seinem Herz so nah'.

II. Die Gesandtschaft der Bayern an Otto II., Pfalzgrafen von Bayern.

Auf der alten Stammburg lebte
Otto, der so edle Sproß'
Aus dem Stamm der Luitpoldinger,
Zwar noch jung, doch ernst und groß.

Galt als Held von echtem Schlage,
Schön und kräftig von Gestalt,
Und zu ihm hin zog's die Großen:
„Bayerns" nun mit Allgewalt.

Ihm, der allgemein geachtet,
Schallte bald ihr Wunsch an's Ohr,
Und er prüfet, tieferwägend,
Ab jed' Wort, getragen vor.

Fragt, ob auch des Volkes Wille
Eins mit dem Entschlusse sei;
Ob, gleich ihnen zugeneigt auch
Ihm es wär' in Lieb' und Treu'.

Und die „Großen" ihn bestürmen
Nunmehr heftig, schwörend laut:
Daß gleich ihnen auch ganz Bayern
Nach dem Stamm der Schyren schaut.

So bekräftigt, nimmer säumet
Otto länger, und verspricht,
Daß bei solcher Volkestreue
Ihm erscheine es als Pflicht:

Kühn zu treten an die Spitze
Der bedrängten Nation;
Ob gefährlich auch die Lage —
Und gar steil der Weg zum Thron.

Und mit ihm sich eng verbinden
Mehre Edle in dem Reich;
Auch's Geschlecht der tapfern Welfen,
Dem an Macht stand keines gleich.

Doch ihr Hoffen ward vereitelt,
Als sie kaum gerüstet sich,
Durch den Bischof Gebhard, welcher
Schnell fiel ein im Landesstrich;

Wo des Schyren Güter lagen,
Sengend sie mit wilder Faust,
Rings verbreitend Furcht und Bangen;
Da sein Troß arg wüthend haust.

Durch den Tod hinweggeraffet
Haupt um Haupt sich schnell entzieht;
Dadurch rathlos und geängstigt:
Volkes Eifer rasch verglüht.

Zumal nun der große Kaiser
Selbst rückt an mit starker Macht,
Heimwärts kehrend aus Italien,
Wo ihm lang das Glück gelacht.

Und alsbald nun unterdrücket
Ist der Aufstand, als er kaum
Recht zum Ausbruch nur gekommen —
Schnell verweht, gleich einem Traum.

Rein vergebens sich bemühte
Bayern für sein altes Recht;
Ein „Jahrhundert“ noch nicht blühte
Ihm das Glück, durch dies Geschlecht.

Nach Erfahrungen, gar bitter,
Fügt es sich dem harten Loos;
Grollt dem eisernen Geschicke,
Reich gelegt in seinen Schoos.

Unbeugsam und mächtig waltet
Ueber Völkern oft der Stern
Grausen Unglücks, banger Klage,
Während ach! das Glück bleibt fern.

Doch nicht immerhin es nachtet;
Auf die Finsterniß folgt Licht!
Nach was einst das Volk getrachtet,
Längst ihm nimmermehr gebricht.

Aus dem edlen Stamm der Scheyern,
Aus dem Hause Wittelsbach,
Seine Herrscher froh zählt Bayern —
Seit sich Bahn Graf Otto (IV.) brach.

Kaiser Heinrich IV. (als Bayerns Herzog VIII.)

I. Dessen Kindheit und Erziehung.

Banges Ahnen uns erfüllet,
Blickend auf der Vorwelt Zeit —
Auf das Loos des Erden=Schicksals,
Das dem Kind das Scepter beut.

Kaum zählt Heinrich noch fünf Jahre,
Schmückt ihn schon die Königskron';
Steht er, schwindelnd, auf der Höhe —
Schaut hernieder von dem Thron.

In die Hand der hohen Mutter
Agnes, Deutschlands Kaiserin,
Ward gelegt des Reichs Verwaltung,
Das sie führt mit klugem Sinn;

Gleich, wie der Erziehung Sorge
Für den Prinzen, hoffnungsreich;
Fest vertrauend auf Henrikus,
Augsburgs Bischof, auch zugleich.

Doch bald ward im Lande rege
Unzufriedenheit darob,
Und der Erzbischof von Kölen,
„Hanno", zürnend sich erhob.

Lud die Mutter, sammt dem Prinzen
Zu der Osterfeier ein;
Wo er — streng und festen Sinnes —
Seines Plans sich wollt' erfreu'n.

Ihr den Prinzen zu entreißen,
Fest der Entschluß ist gefaßt,
Der nach prächt'gem Mahle sollte
Sich beschau'n ein Schiff, als Gast:

Neu gebaut und schön geformet,
In des Doppelaars Gestalt.
Traun! dies Fahrzeug sollte bringen
Ihn in Erzbischofs Gewalt.

Kaum, daß noch auf dem Verdecke
Heinrich harmlos, staunend stand:
Ruderten auf Hanno's Zeichen
Schnell die Schiffer weg vom Strand.

Gen des breiten Stromes Mitte
Hin, das Schiff vom Lande stieß:
Nicht gehört wird auf das Flehen
Heinrichs, der es halten hieß.

Voll Verzweiflung springt der Knabe
Todesmuthig über Bord;
Ihn erfaßt des Stromes Welle,
Treibend Deutschlands „König" fort.

Doch Graf Eckbert nicht lang säumet
Ihn zu retten aus Gefahr,
Die ihm, ringend mit den Wogen,
Selbst auch nur zu nahe war.

Durch Versprechungen beruhigt,
Wird der Prinz nach Köln gebracht,
Und ihm Tröstung reich gewähret,
Nun er steht in Hannos Macht.

Dieser übergibt den Knaben
Bald d'rauf Bremens Erzbischof;
Glaubend ihn in guten Händen
An des Kirchenfürsten Hof.

Doch es scheiterte fast gänzlich
Adalberts Erziehungskunst.
Denn durch Nachsicht, Milde, Schwäche,
Er nur buhlt' um Heinrichs Gunst.

Und verdarb so den Charakter
Seines Lieblings frühe schon,
Der heranwuchs wild an Sitten,
Sprechend Gott und Menschen Hohn.

Auch sein Geist dabei verflachte:
Bar des Fleißes — wissenshohl;
Mehr als Adalbertens Milde
Ziemte Hannos Ernst ihm wohl.

Dieser gut ihn hat geleitet,
Als er seiner Hut vertraut;
Wie der Prinz auch treu ergeben
Auf zum Lehrer stets geschaut.

II. Heinrich IV. vor Canossa.

Reich an Unglück, arm an Tugend,
Sonder Ruhe, sonder Frieden,
War Henrikus früher Jugend
Schon ein hartes Loos beschieden.

Bei des Geistes falscher Richtung,
Bar auch guter Fürsten-Sitten,
Drohte seinem Thron: Vernichtung,
Um den er sich oft gestritten.

Schmählich war des Hofes Treiben,
Rein nur schwelgend in Genüssen;
Nimmer ruhig konnten bleiben
Deutschlands Fürsten, kampfbeflissen.

Ausersehen war zum Ziele
Adalbert, dem Volk schon lange
Gebend Aergernisse viele,
Fern von höherm Geistesdrange.

Auf Entfernung ward gedrungen
  Seiner, der so schlimm geleitet
Prinz Henrikus, und dem jungen
  König solch ein Loos bereitet.

Heinrich zürnte d'rob dem Volke.
  Bitter grimmig sah man wachsen
Seines Hasses düst're Wolke
  Gegen die empörten Sachsen.

Bald auch kühlt er seine Rache
  An dem ganzen Adelstande;
Flehend um gerechte Sache
  Wird zu Theil ihm: Hohn und Schande.

In den Staub heißt er sie knieen,
  Die um Huld und Gnade flehen,
Und für ihr so reges Mühen
  Nur noch mehr gekränkt sich sehen.

Kerker, Eisen, Ketten, Bande,
  Harrten auf manch' wackern Grafen,
Der vertrat das Recht im Lande,
  Ungescheut vor harten Strafen.

Solche Schmach, wer sollt' abwenden
  Sie vom Adel, d'rob entrüstet,
Da die Macht in Saliers Händen,
  Der auf sie voll Stolz sich brüstet?

Gregor (VII.) war es vorbehalten,
Ihm, der Kirche Oberhirten,
Der beschloß — in weisem Walten —
Fest mit Macht sich zu umgürten.

Längst der Salier war zuwider
Schon der Kirche heil'gen Rechten,
Frech verkaufend deren Güter,
Um sie mehr und mehr zu knechten.

Doch für sein so schmählich Haudeln
Sollt' ihm bald Entgeltuug werden,
Südwärts er als Büßer wandeln,
Fühlend Petri Macht auf Erden.

Mit dem Banne wird beleget
Er, der die Legaten höhnet,
Deutsche Bischöfe beweget,
Daß in Worms der Ruf ertönet:

„Gregor, überkühn, vermessen:
Sei entsetzet seiner Würde" —
Die er glorreich stets besessen
Trotz des Amtes schwerer Bürde.

Doch schon war der Strahl geschleudert
Des so fürchterlichen Fluches
Auf das Haupt: in Treu' gescheitert
Gegen Rom, trotz Sühuversuches.

Losgesagt vom Eid der Treue
  Waren Fürsten und Vasallen;
Und der Kaiser sah aufs Neue
  Schwer des Schicksals Würfel fallen.

Aufgerüttelt von dem Wahne,
  Jüngst voll Macht noch — jetzt verlassen,
Griff er nach verschmähter Fahne,
  Die gewöhnt er — nur zu hassen.

Und im Winter, nebst den Seinen,
  Er nicht scheuet die Gefahren;
Um mit Gregor sich zu einen
  Man ihn romwärts siehet fahren.

Sucht sich wieder zu befreien
  Von dem Bannfluch, der ihn drücket;
Unter Büßen und Kasteien,
  Er in's harte Joch sich bücket.

Mocht' er auch vielleicht nur spielen
  Just den Heuchler, nothgedrungen,
Mußte er doch bitter fühlen:
  Gregors Macht, die ihn bezwungen.

Härter als für Sachsens „Großen"
  Ist für ihn der Demuth Buße,
Die vom Papste ward beschlossen
  Vor Canossa — ihm zum Gruße.

Tag und Nacht*), im Wollenkleide
Und mit unbedecktem Haupte,
Stand im Zwinger er, zur Weide
Gregors, der nun reif ihn glaubte:

Seinen Hochmuth ganz zu dämpfen,
Zur Besinnung ihn zu bringen,
Und, geschreckt vor neuen Kämpfen,
Zur Entsagung ihn zu zwingen.

Eingelassen in die Veste:
Heinrich wird vom Bann befreiet;
Doch bald haben sich die Reste
Seines Hasses stark erneuet.

Rom selbst wird von ihm erstürmet,
Gregor in der Burg bedränget —
Schuld auf Schuld hoch aufgethürmet,
Bis das Grab ihn eingeenget.

---

*) Drei volle Tage.

Agnes.

Schon seit Konrads (II.) Tode führte
Agnes, Deutschlands Königin,
Bayerns Scepter und regierte
Dieß, ihr Land, mit weisem Sinn.

Hoher Seelenadel schmückte
Die so vielgeprüfte Frau,
Und Verstand und Milde blickte
Aus dem Aug' ihr, rein und blau.

Ihre Anmuth zog die Bayer
Mächtig zu der Fürstin hin,
Denen sie so lieb und theuer
War, als milde Herrscherin.

Durch Vermählung ihres lieben
Töchterchens*) mit Salomon,
Ungarns König sollte trüben
Auch der Glanz sich ihrer Kron'.

Als die Tochter an sie flehte:
Ihr zu helfen, hartbedrängt,
Gab es unheilvolle Fehhde,
Da Gehör ihr Agnes schenkt.

*) Sophie.

Bela, Königs Bruder, strebte
Nämlich auch nach Kron und Reich;
Weßhalb sie das Land verwebte
In den Krieg, zu Hilf' ihr gleich.

Doch nur starke Niederlage
War des Bayerheers Gewinn,
Und der edlen Mutter Klage
Groß, verdüsternd ihren Sinn.

Drangsalreich, und arm am Glücke,
Brach fast der so Edlen Herz —
Eh' sie sich baut eine Brücke
Für der Seele tiefen Schmerz.

Müde aller Schicksals-Tücken
Wählet sie die Einsamkeit,
Wälzt die Last von ihrem Rücken
Ab auf „Nordheims", noch zur Zeit.

Und schließt ein sich in die Mauern
Fruttuaris bei Turin;
In der Zelle stillen Schauern
Gebend sich der Andacht hin.

Hier wird bis zum Lebensende
Agnes stillbewundert, viel;
Segen spenden ihre Hände —
Bis erreicht das hohe Ziel.

Otto II. von Nordheim.

Klugheit zierte diesen Fürsten,
Männliche Entschlossenheit!
Nur dem Ruhm galt all sein Dürsten,
Tapfer stets in Kampf und Streit.

Fürstin Agnes, die bedrängte,
Ehrte ihn als ihren Freund,
Dem sie ihr Vertrauen schenkte,
Ob er gleich des Sohnes Feind.

Denn der Graf in's Werk einst setzte
Die Entführung Heneriks,
Der ihn nunmehr tief verletzte,
Hemmend auf dem Weg des Glücks.

Und von bitterm Groll stets flammte
Gegen ihn des Kaisers Herz,
Der der Jugendzeit entstammte —
Rächend schwer der Kindheit Schmerz.

Er verfällt auf den Gedanken,
Ihn zu räumen aus dem Weg,
Und verfolgt ihn ohne Wanken:
Nützend List und Trug, als Steg.

Räuber Egin' wird gedungen,
Zeihend Otto, lüg'verwebt,
Daß er nach dem Thron gerungen —
Heinrichs Leben nachgestrebt.

Und der Kaiser nun verlanget
Zweikampf, als der Unschuld Pfand.
Otto als Verräther pranget —
Weist den Kampf er von der Hand.

Doch solch schmählichem Begehren,
Schlagend mit Egino sich,
Otto man sich sieht erwehren
Voll Verachtung, ritterlich.

Seiner Würde unvergessen,
Fordert selbst er ein Gericht,
Dem auch Fürsten beigemessen —
Schlagend sich mit Räubern nicht.

Doch ihm bleibt versagt 's Geleite
Hin zu Goslars Fürstenstadt,
Wo der Salier Edelleute,
Otto gram, versammelt hat.

Und es wird ihm abgesprochen:
Leben, Herrschaft und Gewalt;
Doch gar schrecklich hat gerochen
„Nordheim“ sich am Kaiser bald.

Schauerliche Rache übet
Er, ergrimmt, an seinem Feind:
König Heinrich, dem er trübet
Seinen Stern, der hell gescheint.

Viele Burgen er zerstöret,
Die des Saliers Eigenthum
In der Heimat, wahnbethöret,
Als ein Sachse, stolz auf Ruhm.

Doch die herzogliche Würde
Nimmermehr ihm wird zu Theil.
Und von Lebens schwerer Bürde
Führet ihn zum bessern Heil:

Bald ein jäher Sturz vom Pferde,
Dessen Folge schneller Tod.
Ringsum netzt sein Blut die Erde —
Und sein Geist eilt heim zu Gott.

Heinrich d'rauf erhob ohn' Wissen
Der verwaisten Nation:
Welf, (I.) der Treu' gen ihn beflissen,
Auf der Bayern Herzogsthron.

Ein Jahrhundert ausgeschlossen
Blieb der Stamm vom Schyrenhaus
Noch vom Thron, dem er entsprossen,
Bis die Zwischenherrschaft aus.

Fünfter Cyclus.

Bayern unter den Regenten aus dem Stamme der Welfen.

Welf I.

Welf, Markgrafen Azzo's Sohn,
Hob das Glück auf Bayerns Thron.
Sich dem Kaiser zu verbinden,
Er entsagte Ethelinden
Noch beinah' am Traualtar,
Da sie Nordheims Tochter war;
Der aus Haß und Neid und Tücken
Ward gerichtet von Henriken,
Und gestürzt von seinem Thron,
Den nun Welf bestieg zum Lohn'
Seiner felsenfesten Treue.
Doch der tapf're Esten-Leue
Aenderte gar schnell den Sinn,
Als der Thron war sein Gewinn.
Aufgedrungen kaum dem Volke,
Sich verdüstert schnell die Wolke,
Unheil dräuend am Gezelt',
Wo ein Engel Wache hält.
Als beruhigt er sieht zeigen
Sich das Volk, das nun ihm eigen,
Steht mit Heinrich (IV.) er im Kampf,
Scheut nicht heißen Schlachtendampf.
Er, der noch für ihn gefochten
Und sich um die Stirn geflochten

Gold'ne Lorbeern in dem Krieg
An der Unstrut durch den Sieg —
Wohl nur mehr zum äußern Scheine
Mit dem Kaiser im Vereine —
Sich nun sagte förmlich los
Von dem Mann! in Lastern groß.
Volk und Fürsten trifft Bedrückung,
Nirgends her winkt mehr Beglückung,
Blutet auch manch edles Herz,
Härmend sich in bangem Schmerz.
Doch nach dieser Zeit der Plage
Brechen an des Unglücks Tage,
Das dem Bösewichte naht,
Nach Verderbens reicher Saat.
Mußt' in Thüringen er büßen,
Wo ihn Sachsens Streiter grüßen,
Schon sein zügelloses Thun:
Sollt' er fürder nimmer ruh'n.
Alsbald mit dem Bann beleget,
Er, der's Laster groß geheget,
Durch die Schuld der Simonie,
Die um sich griff, wie noch nie:
War für Welf die Zeit gekommen,
Wo er frei und unbeklommen
Seine Denkungsart gab kund,
Und zerriß den Treue=Bund.
Schnell des Unglücks Wolken zogen
Nieder an dem Himmelsbogen
Nun dadurch auf Welfens Haupt,
Der sich ganz gefahrlos glaubt.

Losgetrennt vom Fluchbelegten —
Durch den Bann selbst Unerschreckten,
Der nun Rache brütet aus:
Fürst und Volk zu Schreck und Graus.

Die abgehauene Hand Rudolphs von Schwaben zu Merseburg.

Kaiser Heinrich ist entsetzet
Seiner Hoheit und Gewalt;
Da er Kirch' und Staat verletzet,
Gregors (VII.) Bannfluch weithin schallt.

Und die Fürsten sich jetzt küren
Schwabens Herzog „Rudolph" aus,
Auf daß besser er mög' zieren
Deutschlands hohes Königshaus.

Doch auf's Neue sollte spalten
Die Erwählung Rudolphs nur
Deutschland; denn ein Theil dem alten
Kaiser auch noch Treue schwur.

Jahre lang verwüsten Kriege
Nun auf's Neue Feld und Au,

Bis nach theu'r erkauftem Siege
Friede lacht in jedem Gau.

An der Elster feuchtem Strande
Sich die Sache schnell entschied;
Steht der Held am Lebensrande,
Den das Glück gar sichtlich mied —

Das Henriken selbst noch lachte
Nach schon halb verlor'ner Schlacht;
Denn der Herr der Herrscher machte
Ihm den Tag des Glücks zur Nacht.

Rudolph, hoch zu Pferde, sprengte
Ueber einen Graben schnell,
Als sich Gottfrieds*) Lanze senkte
Ihm in's Stahlhemd**) dröhnend hell.

Dadurch tödtlich stark getroffen —
Rudolphs Drang er setzt kein Ziel.
Trotz der Wunde, stehend offen,
Stürzt er sich in's Schlachtgewühl.

Ob auch blutend, nicht ließ rasten
Er den kampfgestählten Arm;
Nach dem Schwert sieht man ihn tasten
Hauend um sich muthig, warm.

---

*) v. Bouillon, Herzog von Lothringen. **) Panzerhemd.

Schwert an Schwert, und Schild an Schilder
Dröhnten von der starken Wucht
In dem Kampf, stets heißer, wilder,
Wuthentbrannt voll Ruhmessucht.

Doch, als ob der Herr dort oben,
Dem die Rache nur gebührt,
Zürnend seine Hand erhoben,
Bouillon seine Hiebe führt.

Zwischen Rudolphs Panzerschienen
Fuhr Gottfriedens Heldenschwert
Schmerz sich zeigt in Herzogs Mienen;
Und sein Arm fällt ab zur Erd',

Sammt der Waffe, die gehalten
In der Hand er, wehrend sich,
Bis sein Arm entzwei gespalten,
Und des Löwen Kraft entwich.

Nun trug man ihn aus der Menge,
Um und um getränkt mit Blut;
Trauer gab in dem Gedränge
Kund sich, missend Rudolphs Hut.

Bischöfe Gebete sprachen
Noch zu seiner Seele Heil,
Der, vor ihm die Augen brachen,
Gab dem Recht noch seinen Theil.

Als man seine Hand ihm zeigte,
Rief er seufzend, thränenweich:
„Sie ist's, die ich schwörend neigte
Zu einst Heinrich — für sein Reich.“

„Schnöder Meineid bist gerochen,
Denn der Arm, der sich erhob
Einst zum Schwur', er ist gebrochen —
Gottes-Urtheil waltet d'rob.“

Leise fragt er noch beim Scheiden:
„Wessen, Freunde! ist der Sieg?
Gern ich will den Tod erleiden,
Der ich sterbend vor euch lieg';“

„Wenn die Ehre ich empfangen
Des Triumphes mit dem Tod;
Nur dies Eine ich verlange
Noch bei Endes letzter Noth!“

Auf die Antwort, daß entschieden
Sieg auf seiner Seite sei;
Schied dahin in sel'gem Frieden
Rudolph — Schwabens tapf'rer Leu.

Und in Merseburg man zeiget
Noch die abgehau'ne Hand,
Die dem Schwertknauf zugeneiget
Sich, bis alle Kraft ihr schwand.

So auch's Schwert, das sie regieret
Und mit ihr zur Erde fiel,
Von dem Herzog kühn geführet —
Bis er fand des Lebens Ziel.

Schicksale Welf I.; Versöhnung mit Kaiser Heinrich IV. Kreuzzug und Tod desselben.

Beim Papste Heinrich (IV.) weiß sich: Verzeihung zu erschleichen,
Und bald man sieht die Fürsten die Hand dem Kaiser reichen.

Ermuthigt neu zum Kampfe, hat Welf er überfallen —
Der treulos ihn verlassen — in seiner Veste Hallen.

Der Herzog wird gezüchtigt, entsetzt des Herrscherthrones,
Durch Kaiser Heinrichs Willkür — im Glücke voll des Hohnes.

Doch Welf blieb ungebeuget, war er auch tief gekränket,
Und nur auf einen Ausweg er, für sein Heil, jetzt denket.

Den gleich gesinnten Fürsten sucht er sich zu verbinden,
Um Heinrichs schödem Treiben ein schnelles Ziel zu finden.

Den Luxemburger „Hermann" zu Bamberg sie erwählen
Zum neuen Gegenkaiser, auf den sie sicher zählen.

Und Welf man sieht erobern: Augusta dreimal schnelle,
'nen Theil der Stadt auflodern im Feuer, alsbald helle:

Weil Sifrid, Augsburgs Bischof, mit Heinrich es ge-
halten,
Deß Treue, trotz des Bannfluchs, nicht konnte ganz er-
kalten.

Und volle achtzehn Jahre des Krieges Stürme wüthen,
Bis endlich dessen Flammen, der Fehde satt, verglühten.

Und plötzlich unserm Welf schien ein Stern des Glücks
zu lächeln
Vom Lande her, wo milder die Lüfte uns umfächeln.

Es lebte dort, als Wittwe, in Tusciens Gefilde,
Die überreiche Erbin, Frau Markgräfin Mathilde.

Mit dieser dachte Azzo von Este, klug im Wählen,
Des Welfen alter Vater, den Enkel zu vermählen.

Auf daß die Macht des Hauses dadurch vergrößert werde,
Zugleich geschwächt der Salier, als reichster Fürst der
Erde.

Und wirklich die Vermählung d'rauf wurde bald (1089)
vollzogen,
Ob auch der alte Azzo sich hatte sehr getrogen.

All' das so süße Hoffen, das auf die Eh' man baute,
Durch seiner Braut Erklärung am Himmel nie erblaute.

Mathilde, nach zwei Jahren, dem Gatten frei bekannte,
Daß Erb' er nicht der Güter, die oft er sein schon
nannte.

Rechtsgiltig nicht verschrieben sei dies ihr großes Erbe,
Das sie schon längst bestimmet der Kirche, wenn sie sterbe.

Dadurch sehr stark betroffen, verließ Prinz Welf (II.)
die Holde,
Und stand bald, mit dem Vater, auf's Neu' in Saliers
Solde.

Und abermals mit Bayern ward unser Welf belehnet,
Da beide Fürsten, reuig, nach Ruhe sich gesehnet.

Sehr viel die Beiden hatten zu sühnen nnd zu büßen,
Vor Gott dem strengen Richter, entlastend ihr Gewissen.

Und Welfs gar ernsten Willen zur That wir sehen reifen:
Zur Büßung seiner Sünden — den Pilgerstab ergreifen.

Er schließt sich an dem Zuge der deutschen Kreuzesritter,
Und scheuet nicht Gefahren, nicht Sturm und Ungewitter.

Doch Wenige die Stätte des heil'gen Grabes sahen,
Da Unglück und Verfolgung von allen Seiten nahen:

Der großen Schaar der Fahrer, durch Griechen irr-
geleitet,
Im Steppensand verschmachtend, von Türken ausgebeutet.

Welf zwar genoß die Freude, die heil'ge Stadt zu sehen,
Um an Erlösers Grab sich Vergebung zu erflehen.

Doch bald mußt' er sich flüchten im armen Pilgerkleide,
Versetzt in tiefes Elend, gebeugt von herbem Leide.

Den Mühsalen des Wallens er sollte unterliegen,
Der oft gesiegt im Kampfe, bewährt als Held im Kriegen.

Schnell, auf der Insel Cypern — er sieht sein Leben
enden,
Zu Paphos, unerkannt wohl, gepflegt von fremden
Händen.

Voll Sehnsucht blickt sein Auge hin gen der Heimat
Ferne,
Starrt, brechend, hin auf's Weltmeer: doch keine Hoff-
nungssterne

Dem nun so armen Fürsten zum Trost entgegenwinken,
Und mit der Sonne Strahlen sollt' auch sein Geist entsinken,

Die sich im Westen tauchet in gold'nen Wassers Tiefen,
Indeß die Engel sanft ihn heim, zu dem Ew'gen, riefen.

Welf II.

Wie sich eine zarte Blüthe,
Die ein Fußtritt frech geknickt,
Oft erhebt, wenn sanfter Regen
Ihren Schaft mit Thau beglückt:
So erhob sich Tugend, Wissen,
Gottesfurcht und Glaube neu,
Sanft gebettet auf das Kissen
Hoher Weisheit, Lieb' und Treu',
Unter Welf dem Zweiten wieder —
Einem Fürsten, klug und bieder.

Gut und liebvoll er regierte —
Reich an Hofstaat, Prunk und Gold —
Stets dem Kaiser treu ergeben*)
Selbst im Unglück ihm noch hold;

*) Heinrich VI.

Ernst bemühet, Fried' zu stiften
Zwischen Kaiser, Kirch' und Staat,
Und den Trauerflor zu lüften,
Der das Land umdüstert hat.

Friedens gold'ne Frucht, sie reifte
Nicht mehr, eh' er sank in's Grab;
Schon im schönsten Alter stieg er
In die Ahnengruft hinab.
Kaufering, mit seinem Schlosse,
Ward zum Todtenlager ihm,
Wo er starb, beweint vom Trosse
Und der treuen Herzogin.
Schnell er schloß, zu Landes Klage,
Seine thatenreiche Tage.

Heinrich IX., der Schwarze.

Dem kinderlosen Welfen als Herzog folgte nach
Sein Bruder „Henerikus“, als Herrscher ruhmlos —
schwach.

Durch Heirat der Wulfhilde, der Braut aus Sachsenland,
Bekam er viele Güter aus der Prinzessin Hand.

Doch konnte keiner Ruhe sich's deutsche Reich erfreu'n,
Da Fürsten man und Grafen die Fehden sieht erneu'n:

Bekämpfend sich gar feindlich in manchem Landestheil,
Und stete Zwiste nährend, dem Volke nicht zum Heil.

Der Bayernherzog Heinrich litt dadurch schwer und viel,
Doch war er nicht im Stande, daß er gesetzt ein Ziel:

Dem starken Umsichgreifen von Fehden, Zank u. Streit,
Obwohl gar groß die Lande, worüber er gebeut.

Denn nordwärts bis zur Leine hin reichet sein Gebiet,
Und selbst im Land Italien der Güter Flor erblüht.

Nach Kaiser Heinrichs (V.) Tode nimmt Theil er an
der Wahl
Des neuen Oberhauptes, gar eiferig zumal.

Doch drei der Fürsten wurden geschlagen vor zugleich,
Wodurch der alte Hader entstand auf's Neu' im Reich.

Der Herzog nun war müde — kein Freund von Zank
und Streit —
Der schweren Herrscherbürde, sie legend ab bei Zeit:

Auf seines Sohnes Schultern, des Herzogmantels werth,
Die Kron' ihm überreichend nebst Scepter, Stab und
Schwert.

Im Vorgefühl der Leiden, zusammenziehend sich
Schwer über Deutschlands Fluren auf's Neue fürchterlich:

Gleich einer Wolke, die sich im West zusammenballt,
Und mehr und mehr stets dräuet, bis stark der Donner
hallt —

Wählt er das Kleid des Mönches und sucht die Ein-
samkeit,
Wo er den Rest des Lebens nur der Betrachtung weiht.

Zu Weingarten, im Kloster, der fromme Welfe starb,
Der durch Gesichtes Farbe sich's Atribut*) erwarb.

---

*) Der Schwarze.

Uebergabe des Stammschlosses Scheyern an den Orden des heil. Benediktus (1125—28).

Im Vaterlande Bayern gar herrlich ist erblüht
Der Orden: „Benediktens“, für den voll Eifer glüht:

Das edle Haus der Scheyern, bekannt durch frommen Sinn
Und hohe Geistesbildung, für die er ein Gewinn.

Denn durch die wackern Männer ward kräftig angefacht
Die Kunst, das hohe Wissen, nach langer Völkernacht.

In ihren Zelten übten sie nicht nur fromme Pflicht,
Verbreitend Christi Lehre, wo noch ihr Licht gebricht:

Nein! eifrig sie auch pflegten stets Kunst und Wissenschaft,
Und weihten der Veredlung des Volkes ihre Kraft.

Ja! rein nur aus den Klöstern, an weisen Männern reich,
Entströmte alle Bildung, wie auch Cultur zugleich.

Weßhalb sie aus sich breiten, stets weiter in dem Land,
Geschirmt vom Schyrenhause, geschützt durch Gottes Hand.

Als Otto (III.) Graf von Scheyern, ein Held voll Tugend, Muth,
Zurückgekehrt nach Bayern, entronnen Feindes Wuth,

Vom Oriente glücklich, hielt bald hierauf er Rath
Mit den gleich edlen Brüdern — schnell schreitend dann zur That. —

Er sah gleich der Gemahlin, gar frommen Sinnes, ein,
Daß für den frommen Orden längst „Vischbachau“ zu klein:

Ein Klösterlein gar winzig, für diese Männer nur,
Verbreitend Glaub' und Wissen, befördernd die Cultur.

Und bei ihm stimmten alle aus dem erlaucht' Geschlecht:
Er möge übergeben mit allem Fug und Recht,

Die alte Stammburg Scheyern, der Ahnen Fürstenschloß,
Dem Orden: Benediktus, an Tugend hehr und groß.

Im reichen Segensjahre „eilfhundert dreizehn“ just:
Der Orden übersiedelt von Vischbachau mit Lust.

Und feierlich Graf Otto dem Abte überreicht
Die Urkunde der Schankung, die ihm gar wichtig deucht.

Und, voller Demuth knieend, der Abt empfängt die Schrift
Mit Schyrenhauses Siegeln, ihm eignend zu das Stift.

Des Pfalzgraf' Otto's Brüder dem Akte wohnten bei,
So wie, gar hoch erfreuet, die Chorherrn der Abtei;

Des neuen Stiftes Scheyern, deß Hallen, schön geschmückt
Durch Otto's Diener, prangen, sich fühlend sehr beglückt.

Voll Seelenwonne ruhte der frommen Burgfrau Blick
Auf dem Gemahl und Abte, lautpreisend ihr Geschick:

Da nun der Wunsch erfüllet, den längst sie still genährt,
Und ihres Gatten Großmuth und Tugend schön bewährt.

Sie saß im reichsten Schmucke voll Reiz und Anmuth da,
Beim Akt, der als ein Fest ihr galt, ihrem Herz so nah'.

An sie sich anschmiegt Otto, ihr Söhnchen zart und mild,
Mit blondgelocktem Haupte — der Mutter Ebenbild.

Doch kaum war übergeben mit lautem Feierklang
Der Väter Stammburg, hausend in ihr beglückt gar lang:

Als man die neue Veste auch sieht schon unter Dach,
Denn sich gar stolz erhob nun — die Burg von „Wittelsbach".

Die Schyren aber nannten von dort, wie Ritterbrauch,
Nach ihrem Schloß bei Aichach sich „Wittelsbacher" auch.

Gelangten mehr und mehr stets zu Ehre, Macht und Ruhm
Durch hohe Fürstentugend — ihr stetes Eigenthum.

Herab bis auf die Jetztzeit, gleich einem Perlen-Kranz,
In hellerm Licht stets strahlte der Wittelsbacher Glanz.

Und preisend alle Welt nennt „Ludwig", „Max'milian",
Da für die Kunst, das Wissen, kein Fürst, was sie, gethan.

Laßt deßhalb ein auch stimmen uns in den Preisgesang,
Und Heil dem König singen, ruft laut: er lebe lang

Der gütigste der Herrscher; er wandle hochbeglückt,
Der alle Bayernherzen durch seine Huld entzückt!

Der Gnad' u. Segen spendet, gleich frischem Morgenthau,
Als Volkes Sonne wärmend die blüthenreiche Au:

An eines Sternes Seite — „Marie" zugenannt,
Durch ihrer Anmuth Reize und Milde allbekannt.

Heinrich X., der Stolze.

I. Heinrichs Vermählung mit der Kaiserstochter Gertrud in dem Schlosse Gunzenlech bei Augsburg (1127).

An Macht und Glanz kein Fürst hat übertroffen
Vom Welfenstamm fürwahr! den „Stolzen“ noch;
Ihm stand der Weg von Meer zu Meer selbst offen:
Vereint' er unter seinem Scepter doch
Besitzungen von ungeheurer Größe —
Ein Mann hiefür, sich gebend keine Blöße.

Ganz war solch großer Herrschaft er gewachsen,
Von der ich nenn' die Welfengüter euch;
Die Erbschaft Braunschweig, Lüneburg und Sachsen
Nebst Länderstrichen in des Harz's Bereich,
Wie in Italien, wo seine Ahnen
Durch Güter ihm den Weg zur Weltmacht bahnen.

Des Herzogs Geist ein hoher Muth beseelte,
Bedachtsam in Entwürfen, handelnd klug;
Weßhalb das Ziel nicht leicht ein Plan verfehlte,
Den, wägend ab, in seiner Brust er trug.
Und unerschüttert fest blieb er Entschlüssen,
Von ihm gefaßt, begabt mit hohem Wissen.

Mocht' auch oft schwierig dünken ihm die Lage,
In die das Schicksal gern den Helden zwingt:

Sein Muth blieb fest, sein Mund stets frei von Klage,
Wenn auch nicht gleich die Rettung ihm gelingt.
Sein lichter Geist, voll Großmuth im Entsagen,
Kann auch das Unglück seelenstark ertragen.

Doch war der Sohn des Glücks er viele Jahre,
Das gleichsam ihn just auf den Armen trug;
Gertrude führt' er hin zum Traualtare,
Die Tochter Kaiser Lothars, schön und klug.
Mit fünfundzwanzig Jahren er erwählte
Die Blume zart, mit der er sich vermählte.

Zehn Lenze erst die holde Braut erschaute,
Als Heinrich bei dem Kaiser um sie warb!
Ihr Hymens Glück im Bayerfürsten blaute,
Für den die Liebe nie in ihr erstarb.
In zücht'ger Minne ganz ihm hingegeben,
Wand sie den Kranz des Glücks ihm um sein Leben.

Ihr Hochzeitsfest, mit weitgestrahltem Glanze,
Im Schlosse Gunzenlech, Augusta nah',
Voll Lust fand statt, bei frohem Spiel und Tanze,
Und einer Pracht, wie nie ein Aug' sie sah.
Der wonnigliche Mai war auserkoren (1127)
Zum Jubelfest der myrthbekränzten Horen.

Im weiten Lechfeld, vor dem Schloß, im Freien,
Fand der Vermählung hohe Feier statt,

Zu der ein Troß von Grafen, Edlen, Freien,
Im größten Prunke sich versammelt hat.
Im Gold- und Silber-Harnisch glänzt der Ritter,
Und holde Frauen in des Schmuckes Flitter.

Den Trauungsakt der Bischof hat vollzogen,
Umkreist vom Clerus aus der nahen Stadt;
Und mancher Reichs-Prälat sich sah bewogen,
Daß er der Hochzeit beigewohnet hat.
Der Kaiser selbst im prächtigen Ornate
Verherrlichte das Fest mit seinem (Hof-) Staate.

Und eine Woche dauerten die Spiele
Der Hochzeitfeier, voller Freud' und Lust;
Der Festlichkeiten waren es gar viele,
Ergötzend der so selt'nen Gäste Brust.
Mit Fleiß ward mancher heit're Schwank ersonnen,
Sich satt zu trinken an der Freude Bronnen.

Noch lange Zeit, nach dieser Feier Tagen,
Hört Volk und Adel, von der großen Pracht
Der Hochzeit Herzog Heinrichs, man nun sagen,
So wie dem Ritterspiel, hiezu erdacht.
Und nie seitdem mehr ist der Ruhm erstorben,
Den er durch Glanz und Reichthum sich erworben.

II. Diener=Treue.

Ein Beispiel selt'ner Diener=Lieb' und Treue,
Wie die Geschichte sie uns auf hier weist:
Ist werth, daß sie der Jetztwelt zeig' auf's Neue,
Was seine Fürsten wahrhaft lieben heißt;
Denn ächte Liebe scheut selbst nicht das Leben —
Erheischt die Noth es — froh dahin zu geben.

In großen Zwist der Herzog war gekommen
Mit Wolfrathshausens Herrn, ihm grollend tief,
Als Heinrich ein Geschäft sich vorgenommen,
Das ihn in den Bezirk des Feindes rief.
Und sorglos zieht heran er, bei dem Ritte,
Auf prächt'gem Schimmel, in des Trosses Mitte.

Der mächt'ge Graf, ein Eber, wutherbittert,
Erhielt die Kunde von des Herzogs Ritt,
Und lauerte, von Spähern rings umwittert,
Auf Heinrich, rasch umzingelnd dessen Schritt:
Um jeden Preis den Todtfeind einzufangen,
War des Verruchten sündliches Verlangen.

Doch einem Diener bleibt es nicht verborgen,
In welch' Gefahr das theure Leben schwebt;
Der Treue ist darob in bangen Sorgen,
Und alsbald er sich ans dem Sattel hebt,
Indeß des Herzogs Hoheit an er flehet,
Daß gnädig ein in sein Gesuch er gehet.

Zu wechseln gilt es schnelle Pferd' und Kleider,
Durch welche man den Herzog leicht erkennt;
Kaum ist's geschehen, stürzt getroffen, leider!
Der Diener schon vom Rosse, und es brennt
In seiner Brust die blut'ge Todeswunde —
Vom Pfeil durchbohrt in tiefem Herzensgrunde.

Der Herzog flieht, von Spähern rings umgeben,
Und er entkömmt verkleidet der Gefahr;
Indeß der Diener willig gibt sein Leben,
Da er des Herren Rettung wird gewahr.
Davon gesprengt, flugs! ist er mit den Treuen,
Entkommen glücklich dem so grimmen Leuen.

Graf Eberhard jedoch glaubt in den Schlingen
Den Feind zu haben, wähnend, er sei todt,
Da seine Sippen freudig überbringen,
Wie ihn ihr Pfeil gebracht in Sterbensnoth;
Wie er verblutend stürzte von dem Schimmel,
Und sterbend aufgeschauet noch zum Himmel.

Doch als er ankömmt beim besagten Orte,
Wie staunt der Graf und schäumt, von Wuth entbrannt:
Laut fluchend, ob des Trosses Lügenworte,
Da er den Feind im Todten nicht erkannt'!
Die Treue macht' den Meuchelmord zu nichte,
Durch den ihn brandmarkt ewig die Geschichte.

Doch ewig wird sie rühmen auch die Liebe,
Die froh geopfert sich für Fürst und Herrn:
Zu nähren in dem Volk die gleichen Triebe,
Das Leben schlagend in die Schanze gern,
Dem Diener gleich, wenn es die Noth gebietet —
Das Haupt der Majestät ein Feind umwüthet.

III. Heinrichs X. Regierungsweise und Erbauung der Regensburger Brücke.

Die erste That Heinrich des Stolzen war,
Als er die Krone Bayerns überkommen,
Daß schnell das Land, der Ruh' und Ordnung bar,
Durch seine Hand sie wied'rum hat bekommen.
Es herrschte bald erwünschte Sicherheit,
Wie ehedem das Faustrecht ungescheut.
Denn auf den Ritterburgen: Räuber hausten,
Daß nimmermehr des Lebens sicher war
Der Wand'rer, vor der Wegelag'rer Schaar,
Die, drohend mit Gewalt, sein Haupt umsausten.
Geängstigt durch solch' zügelloses Heer —
Ward schonungslos er dieser Brut zur Beute,
Die Plünderung und Raubmord selbst nicht scheute,
Gerieth in's Stocken Handel und Verkehr.
Zudem war Haß und Fehde allgemein
Herbeigeführt durch die Betrügerei'n,

Den Uebermuth und harten Druck der Reichen,
Oft nicht durch Noth und Thränen zu erweichen.
Der Adelige pocht auf seine Macht,
Die Noth des Armen höhnend er belacht:
Dünkt sich ein König in dem festen Schloß,
Und sendet zur Gewaltthat aus den Troß.
Doch Heinrich hat die Kraft in seinen Händen,
Solch schlimmen Zustand spurlos zu beenden.
Bald hält er mit des Landes Großen Rath,
Wie schnell zu steuern solcher Frevelthat;
Läßt sich durch keine Schmeichelei bethören,
Und allgemein den Frieden*) sie beschwören.
Persönlich hört er des Bedrängten Klage,
Spricht Recht ihm zu an dem Gerichtes-Tage:
Steht da als Fürst voll Würde und voll Kraft,
Der Nachdruck seinem Urtheil stets verschafft;
Zieht aus mit Heeresmacht es zu vollstrecken,
Und züchtigt streng die unbeugsamen Recken.
Die festen Felsennester er zerstört,
Daß schmetternd sie in Staub zusammenstürzen,
Und manchen Ritter, der sich frech empört,
Läßt um das Haupt durch Henkers Hand er kürzen.
Gesäubert ist nun wieder Weg und Steg
Von dem Gesindel, diebisch, faul und träg;
Und fleißig sitzt der Burggraf zu Gericht,
Wenn fern auch hält den Herzog Amtes Pflicht,
Damit im Lande Recht und Ordnung walte,
Der gute Sinn sich bleibender erhalte.

---

*) Den sogenannten Landfrieden.

Und mit des Landes Ruh' und Sicherheit
Sich paarte Wohlstand und Zufriedenheit,
Und bess're Zeiten schienen nun zu kommen,
Zum Wohl des Landes, zu des Volkes Frommen.
War Heinrich auch umdräut von einem Feind,
Der in den „Hohenstaufen" ihm erscheint:
Vereint mit Lothar*) wußt' er ihn zu zähmen,
Mit dem er stand in freundlichem Benehmen.
Der Schwiegervater hätte seinem Sohne,
Wenn je gestanden es in seiner Macht,
Den Erdball selbst zu Füßen, traun! gebracht,
Zu herrschen über ihn auf seinem Throne.
Wie groß auch war Gertrudens Morgengabe,
Verschaffte Lothar ihm selbst noch die Habe
Der Gattin Welfs (II.): Mathilde, vorgenannt,
Obwohl ihr Gut der Kirche zuerkannt
Von ihr, der frommen Wittwe, dort schon war,
Als Welf mit ihr trat an den Traualtar,
Der sich des Erbes wegen mit ihr traute,
Und sich hierin durch sie betrogen schaute.
War Heinrich auch des Kaisers rechte Hand,
Mit ihm im regesten Geschäftsverband,
Da er betraut mit Angelegenheiten
Des Reiches; oft auch fern zu Kriegeszeiten:
Vergaß doch nie der Sorg' er für sein Land —
In Krieg und Friede treu ihm zugewandt.
Und wie den Herzog die Geschichte ehrt,
Als einen Mann, des steten Nachruhms werth,

*) Dem Kaiser.

Weist uns die Jetztzeit noch ein Denkmal auf,
Das leicht zerstörbar nicht im Zeiten-Lauf,
Dem Fürsten gleich, der trägt des „Stolzen“ Namen,
Und der gelegt zum Werk der Gründung Samen.

Wer je geschaut die Regensburger Brücke —
Erstaunt ob solchem kolossalen Bau —
Ruft in Gedanken sich die Zeit zurücke
Wo niedersah er in des Stromes Blau
Von ihr, bewundernd dieses Werkes Pracht:
Und hält die deutsche Baukunst hoch in Ehren,
Wie sie zur Zeit des „Stolzen“ schon erwacht;
Wird Anerkennung auch dem Mann gewähren,
Der mit dem Bauherrn solchen Plan erdacht,
Und Bayerns Volk dadurch Gewinn gebracht.
Geöffnet war durch sie nun der Verkehr;
Nicht nöthig eine Menge Nachen mehr,
Um Handelsgüter über schnell zu fahren,
Die oft die Beute nur der Wogen waren.
Der Reisende sieht seinen Pfad jetzt frei:
Ihm ist der Weg zum Throne hin gebahnt,
Und sicher, wie er wohl es nie geahnt,
Er schreitet über graues Felsgestein
In die so alte Königsstadt hinein.
Noch heute alle Kenner höchlich preisen
Den Meister dieses Werkes ungescheut,
Und müssen Anerkennung noch erweisen:
Dem großen Kunstsinn der Entstehungszeit (1136).
Vom Tage an, da man den Bau begonnen,
Bis zur Vollendung, sind genau zerronnen

„Elf Jahre"; doch der Gründer lebte nimmer;
Denn leider! starb der Fürst, früh weggerafft,
Deß Werk stets zeugt von seiner Schöpferkraft,
Und auf ihn wirft zurück des Glanzes Schimmer.
Durch diese feste Brücke ist erblüht
Der herzoglichen Hofburg neues Leben,
Und beſſ'rer Zukunft nun entgegensieht
Der Bürger, durch sein neu gehob'nes Streben.

IV. Heinrich des Stolzen Sturz durch die Hohenstaufen.

Gesunken war des Glückes gold'ne Sonne,
Das Herzog Heinrich (X.) schon so lang gelacht;
Verrauscht die süße Frühlingszeit der Wonne,
Gefolgt von einer grausen Sturmesnacht.

Denn Hochmuth hatte seinen Geist beschlichen,
Die Klippe, an der Mancher scheitert oft,
Von dem der Glücksstern, lächelnd, nie gewichen,
Und immer d'rum — auch gold'ne Zukunft hofft.

In unsers schönen Schwabenlandes Gauen
Sich das Geschlecht der Staufen schnell erhob;
Wo noch die Stammburg bis auf jetzt zu schauen,
Ob ihre Macht auch längst schon ganz zerstob.

Voll Neid sieht Heinrich ihre Macht erblühen —
Mit Kaisers Gunst, der sie gar hoch geehrt;
Da er sie sah voll Heldenmuth erglühen,
Ihm treu anhangend, und im Kampf bewährt.

Und als den mächt'gen Friedrich es gelüstet,
Zu greifen nach der deutschen Königskron';
Auf welch' Recht Lothar durch die Wahl sich brüstet,
War Heinrich gegen ihn voll Spott und Hohn,

Und stand dem neuen Kaiser treu zur Seite,
Daß Friedrichs Groll sich zeigte lichterloh,
Bis Lothar seinen Feind schlug in die Weite
Und, siegend, war ob dessen Unglück froh.

Der Hohenstaufen Macht zu unterdrücken
Gelobte Lothar sich, von Zorn entbrannt;
Wohl wissend auch, daß Güter sie beglücken,
Vom Kaiserhaus der Mutter zuerkannt:

Als Erbin fränk- und salischen Geschlechtes,
Das mit dem Kaiser Heinrich (V.) aus erst starb,
Die sie, ohn' allen Titel eines Rechtes —
Sich Kammergüter eignend an — erwarb.

Zurückzustellen galt es diese Güter
Der kaiserlichen Kammer ohn' Verzug;
Doch sich zu setzen kräftig stark dawider,
War Friedrich dieses Anlaß schon genug.

Dies wollte eben Lothar nur bezwecken:
Die Auflehnung gen sich, als Oberherrn;
Um seiner Macht ein schnelles Ziel zu stecken,
Ihn in die Acht erklärend nur zu gern.

Dabei auch leistete die besten Dienste
Dem Kaiser, Bayerns Herzog: Heinrich, treu;
Um sich zu sichern seiner Gunst Gewinnste,
Wohl wissend, wie von Nöthen sie ihm sei.

Doch von des Hochmuths Schwindel ganz ergriffen,
Er legte selbst die feinsten Schlingen sich;
Da er im Wahn' des Feindes Pfeil geschliffen,
Bis, reif zum Sturze, ihm das Glück entwich.

Stolz, kalt, vornehm und trotzig war sein Wesen
Gen Seinesgleichen immer mehr und mehr;
Und fast als Lust für ihn schien auserlesen:
Sah er gedrückt das Volk des Feindes schwer.

Im Uebermuthe Heinrich auch verbrannte (1134)
Den Waffenplatz der Staufen: „Ulm" die Stadt;
An die ihn 's Brüderpaar*) lang nutzlos bannte,
Bis er sie endlich eingeäschert hat.

Doch, nun auch schlug des „Stolzen" Unglücksstunde,
Da unvermuthet Kaiser Lothar starb;

---

*) Friedrich und Konrad.

Und weiter klaffte auf nur noch die Wunde,
Als er jetzt selbst um Kron' und Scepter warb.

Geheilt vom Uebermuthe sollt' er werden
Der zahllos viel' Familien gekränkt;
Arznei, gar bitt're, kosten noch auf Erden
Er, der nicht an des Glückes Wechsel denkt.

Die Sonne seines Glückes war gesunken
Mit Lothar schnelle in das Meer der Zeit;
Dem Heinrich, bis zu Lebens letztem Funken,
Aus Dankbarkeit gern seine Kraft geweiht.

Kaum hatte sich des Kaisers Aug' geschlossen*)
Im Tode, rasch bemächtigte er sich
Der Reichs-Insignien, und, glanzumflossen,
Führt er den Leichnam fort, der schnell verblich.

Nach Königslutter hin zieht mit Gepränge
Der Leichenzug, gefolgt vom Schwiegersohn,
Und ehrender Begleitung großer Menge;
Von ihm erkürt, und reich bedacht mit Lohn.

Stolz zog er mit der hohen Kaiserleiche
An Graf- und Fürsten-Schlössern schnell vorbei:
Sich wähnend nunmehr Herr im deutschen Reiche,
Und daß er bald erwählter König sei.

---

*) In einer Bauernhütte zu Breitenwang bei Reutti.

Doch eben so verächtlich niedersahen
Von ihren Burgen alle Edlen auch;
Als sie ihn voller Hochmuth sahen nahen,
Ohn' allen Gruß, wie es doch Ritterbrauch.

Und Keiner mocht' es wohl dem Andern hehlen,
Daß er ihn nicht zum Kaiser sich erkürt;
Sich einend bald d'rauf, Konrad zu erwählen,
Des Herzogs Feind, gen den er Krieg geführt.

Und so geschah's. Denn wirklich ward erküret
Der mächt'ge Hohenstaufe bald darauf;
Ein Fürst, den Kraft und Heldenmuth gezieret,
Und der fromm blickte auch zum Ew'gen auf.

Doch Heinrich bracht' ihm keine Huldigungen
Zu Bamberg, wo die Fürsten sich vereint.
Und nur mit Mühe ist es noch gelungen,
Daß er in Augsburg, wo man tagt, erscheint.

Allein gar schlimm die Würfel für ihn fallen
Beim Reichstag dort; denn um so schwärzer nur
Des Unglücks Wolken sich zusammenballen
Ob seinem Haupt, trotz seiner Treue Schwur.

Bald wird der „Welfe" in die Acht erkläret
Von König Konrad, als des Reiches Feind:
Entsetzt der Macht, die er so hart entbehret,
Da stets des Glückes Sonne ihm gescheint.

Mit Bayern wurde Leopold belehnet,
Des Kaisers Bruder, und das Sachsenland,

In dem er fürder sich als Herr noch wähnet:
Albrecht dem Bären*) alsbald zuerkannt.

Des „Stolzen" Hoffnung lag nun ganz darnieder,
Getroffen gleich dem Halm von Sichels Wucht;
Kaum noch vier treue Freunde fand er wieder,
Begleitend ihn, voll Muth, auf seiner Flucht.

Im Sachsenland jedoch traf er noch Freunde,
Und selbst auch treue Bayern folgten nach,
Zum Beistand ihm im Kampfe gegen Feinde,
Wie er denn wirklich auf gen Albrecht brach.

Doch plötzlich starb er**), als sich schon geflüchtet
Der Brandenburger mit dem ganzen Heer;
Sah durch den Tod sein Streben schnell zernichtet.
Sich sehnend nun nach keiner Herrschaft mehr.

So endete als Sieger noch sein Leben,
Er, dem das Glück gar wonnig einst gelacht;
Bei seiner Macht, mit Glanz und Prunk umgeben,
Ahnt' er wohl nicht solch jähen Todes Nacht (1139).

Gertrude, die Gemahlin, ihn beweinte
In tiefer Wittwentrauer lange Zeit;
Doch noch ein Strahl der Hoffnung hell ihr scheinte
Im Söhnchen Heinrich***), der viel Trost ihr beut.

---

*) von Brandenburg. **) Zu Quedlinburg, vermuthlich an Gift.
***) Nachmals „Heinrich der Löwe" genannt.

Leopold I.

I. Regierungs-Antritt und Empörung gegen ihn.

Der Kaiser Konrad (III.) schnell besetzte
Den kaum noch leeren Herzogs-Thron
Mit Leopold, der Agnes*) Sohn,
Ob er dadurch auch schwer verletzte
Die tiefgekränkte Nation.

Denn keine Neigung konnt' erlangen
Der neue Herzog in dem Land;
Wittwe Gertruden zugewandt,
Sah treu man's Volk am Erben*) hangen:
Der „Löwe" späterhin genannt.**)

Ob muthig griff auch in die Zügel
Der Volksregierung Leopold,
War dennoch ihm das Volk nicht hold;
Jedoch geschützt von Reichaars Flügel —
Mißt leichter er der Liebe Sold.

An manchem Orte rasch entflammte
Ein off'ner Aufruhr gegen ihn;
Empörungslust wuchs keck und kühn,
Die starker Mißgunst nur entstammte,
Sich gebend ganz der Wittwe hin.

---

*) Tochter Heinrich IV. und Gemahlin Leopold des Heiligen.
**) Heinrich XII.

Wie sturmgepeitscht die Wolken fliegen
Vom Mond erhellt in dunkler Nacht:
Erschien mit großer Heeresmacht
Der tapfre Welf (III.) für's Recht zu kriegen
Des Neffen, in der off'nen Schlacht.

Doch Konrad schnell sieht nach man stürmen
Ihm, und Verderben ist sein Loos;
Gebärend Mord und Tod im Schoos,
Da gleich den Wogen auf sich thürmen
Die Gräuel wüst, und endlos groß.

Zernichtung folget rasch dem Schritte
Der beiden Feinde — grause Noth;
Ein jeder sucht durch Aufgebot
Aus der bewährten Freunde Mitte
Verstärkung nur, trotz Qual und Tod.

Und Beiden sieht man's auch gelingen,
Daß sich verstärken die Partei'n;
Die Kampfeslust sich kann erneu'n:
Bei Schlachtgesang und Schwerterklingen —
Und gern dem Tode sie sich weih'n.

II. Kampf und Fehde der mächtigsten Adels-Geschlechter.

Ein Kampf, gar schrecklich, ward herauf beschworen,
Durch Welf, (III.) verwickelt nutzlos in den Krieg
Mit Konrad, Deutschlands König, dem der Sieg
Bald winkte — für das Weltglück just geboren.

Des Adels reichste, mächtigste Geschlechter
Befehdeten nun wechselseitig sich,
Und bald der gold'ne Friede ganz entwich,
Durch steten Kampf der muth'gen Rechtsverfechter.

Die Babenberger mit den Hohenstaufen
Im Kampfe gegen Welf und Wittelsbach,
Ertrugen gleich stark Krieges Ungemach,
Sich sammelnd immer neue Heereshaufen.

„Hie Waiblingen! Hie Welf!" als Losungsworte,
Ertönten stets von jeglicher Partei,
Und nährten alten Groll und Haß auf's Neu,
Stand man 'genüber sich am Kampfesorte.

Und Welf den Gibellinen mußte weichen,
Ertragen seiner Feinde bittern Hohn —
Als Sieger zahlend mit des Spottes Lohn;
Schnell sieht er seinen Hoffnungsstern erbleichen.

Gar schrecklich war nun Leopoldens Rache.
Die Hauptstadt Regensburg er steckt in Brand,
Da ihn das Volk als Fürst nicht anerkannt,
Festhaltend noch an Prinzen Heinrichs Sache.

Sein Arm zernichtet die so schönen Fluren
Um Regensburgs sanft lächelndes Gefild;
Rings bietet dar sich der Verwüstung Bild,
Und wilden Ungethümes Gräuel=Spuren.

Verderbenschnaubend zieht er aus zur Rache,
Und gibt den wilden Flammen Alles preis,
Was Welf gehört, und mit dem größten Fleiß
Er häufet an des Unglücks blut'ge Lache.

Und Burgen, Dörfer rauchen auf im Qualme
Gar schauerlich, und ach, die Unschuld büßt!
Durch Rächershand liegt ringsum Alles wüst,
Vom Huf zertreten sind des Feldes Halme.

Mißhandlung wird zu Theil den wackern Bürgern
Von Freising, wie's ein Wüthrich nur ersinnt;
Unmenschlich quält er Mann und Weib und Kind —
Manch Opfer blutet unter seinen Würgern.

Doch der den Wogen weiset ihre Grenzen,
Und Sturm und Winden durch sein Wort gebeut —
Den Tiefgebeugten Kraft und Muth verleiht —
Ließ seine Huld erbarmungsvoll nun glänzen.

Ihn, der voll wilder Rache ganz erglühte,
Rief schnell er vor sein strenges Gottgericht;
Dem auch ein Wütherich entrinnet nicht —
Und sei er selbst aus fürstlichem Geblüte.

Wie bange mag ihm wohl die letzte Stunde
Den Tod vor Augen, noch geworden sein,
Ohn' Trost ihm, bei der Sterbekerze Schein,
Voll Seelenqual — beklagt von keinem Munde.

Und Niemand seinen Grabeshügel näßte,
Denn kinderlos er schnell von hinnen schied;
Nur Seufzer um des Armen Seelenfried'
Sanft trugen fort des Lenzes laue Weste.

Kaum zählt er drei und dreißig Lebensjahre,
Ist seine kurze Erdenlaufbahn aus;
Fort rief's ihn aus dem wilden Sturmgebraus —
Der Rächer schläft nun ruhig in der Bahre.

Die Weiber von Weinsberg.

Aus der Geschichte Schwabens.

Weiberlist und Weibertreue,
Wie sie Weinsberg auf uns weist;
Ist es werth, daß man auf's Neue
Stets in Sang und Lied sie preist.
Ruhm dadurch wirst ewig haben
Städtchen du, im lieben Schwaben!

Nach des „Stolzen" frühem Tode
Bald entspinnt der Kampf sich neu,

Eris Fackel hell aufloh'te,
Und es tönt als Feldgeschrei:
„Waibling hie! Hie Welf! beim Streite,
Als die Losung jeder Seite.

In des Krieges Sturmeswetter
Sachsens Mannen standen treu
Welf, (III.) des Bayerprinzen Vetter,
Gen die Hohenstaufen bei.
Für das Recht des jungen „Löwen",
Heinrichs (X.) Sohn, sie sich erheben.

Welf warf sich, vom Feind beenget,
Auf das Städtchen, vorgenannt,
Das vom Kaiser*) hart bedränget,
Leistet heft'gen Widerstand
Gegen des Belag'rers Schaaren,
Dessen Angriff' nutzlos waren.

Zornentbrannt hört man nun schwören
Kaiser Konrad, daß die Stadt
Er durch Feuer woll' zerstören,
Die sich keck vertheidigt hat.
Mit dem Schwert will niederhauen
Weinsbergs Männer er und Frauen.

Und unsäglich großer Jammer
Nun erfüllt den festen Ort,
Da des Leidens schwerer Hammer
Mächtig pocht an dessen Port'.

---

*) Konrad III.

Doch es sollte sich nun zeigen
List und Muth — nur Frauen eigen.

Unter Thränen sieht man treten
Sie vor Kaiser Konrad hin,
Sich das Liebste zu erbeten.
Was erküret noch ihr Sinn:
Bei dem Abzug, freigewähret,
Nach der Bitte, die er ehret.

„Hoher Herr!“ hört man sie sagen,
„Welchen Ruhm wohl brächt' es dir,
Schwache Weiber zu erschlagen,
Die nicht können leisten wir:
Widerstand, und auch nicht wollen,
Und jetzt dennoch sterben sollen!?

Wollest gnädig uns erlauben
Freien Abzug aus der Stadt;
Mitnahm' dessen, wie wir glauben,
Was am Liebsten Jede hat,
Uns auch huldvoll noch gestatten
Aus den Häusern, die wir hatten“.

Viel ein Weib kann doch nicht tragen,
Denkt der Kaiser still bei sich;
Darauf darf ich: „Ja!“ wohl sagen,
Läßt sie doch gar viel im Stich'.
Endlich ruft er: „Laßt sie ziehen —
Sich mit ihrer Last abmühen.“

„Jede nehme auf den Rücken,
Was sie immer tragen kann!“
Bald geöffnet wir erblicken
Städtchens Thore, und heran
Keuchen unter schwerer Bürde:
Weinsbergs Frauen, reich an Würde.

Jede kömmt daher gezogen —
Auf dem Rücken ihren Mann;
Trägt ihn durch des Thores Bogen,
Die Gemahlin Welf's voran:
Mit dem Theuren, kühn gerettet,
Auf die Zarte hingebettet.

Und auf's Neu' in Zorn entbrennen
Wollte Kaiser Konrad schon,
Da er sah vorbei sie rennen
Mit der theuren Last — dem Lohn
Ihrer Liebe — als voll Rührung
Laut er rief, ob der Entführung:

„Laßt sie! Deuteln nicht und drehen
Soll man eines Königs Wort!“ —
Bald d'rauf wir ihn heben sehen
Die Belag'rung auf vom Ort.
Lachend herzlich, sonder Reue,
Ob der Frauenlist und Treue.

Heinrich XI., Jasomirgott.

I. Regierungs-Antritt und Verlobung.

Dem schnell verblich'nen Bruder folgte
Als Bayernherzog auf dem Thron,
„Jasomirgott“, des Kaisers Günstling,
Trotz Heinrich, der Gertrude Sohn.

Der neue Fürst ward so benennet
Von seinem oft gebrauchten Schwur,
Deß' Sinn: Ja so wahr Gott mir helfe!
In abgekürzten Worten nur.

Vom Könige war fest beschlossen
Des mächt'gen Welfenhauses Sturz;
Sein Streben galt stets dessen Schwächung,
Hiebei bald kommend nicht zu kurz.

Ganz trefflich wußt' er sich zu helfen,
Trotz einiger Verlegenheit,
Nach des verlebten Herzogs Tode;
Nicht lang deßhalb mit sich im Streit.

Den neuen Herzog er bestimmte,
Zur Heirat mit Gertrude bald,
Der holden, vielgeprüften Wittwe —
Kaum sechs und zwanzig Jahr' noch alt.

Auch mußt' ihr Sohn, der junge „Löwe“,
Mit Sachsen jetzt begnügen sich;

Verzichten auf sein Erbland Bayern,
Das er sehr ungern ließ im Stich.

„Jasomirgott", Gertrudens Gatte,
Blieb im Besitz vom Bayerland;
Schnell war somit gelöst der Knoten,
Kaum noch geschürzt durch Schicksals Hand.

II. Hochzeitsfeier.

Im Uebermaß der hohen Lust und Freude,
Daß windig schnell erreicht des Strebens Ziel,
Der Kaiser ordnet selbst er an die Feier
Der Hochzeit, reich an Glanz und frohem Spiel.

Zu Frankfurt ward der Trauungs-Akt vollzogen,
Das freudig ein in all den Jubel stimmt;
Und Pomp und Pracht und Herrlichkeit dort glänzet,
Die nimmer, wie es scheint, ein Ende nimmt.

Zwei Wochen lang sich Edle, Grafen, Fürsten
Die Humpen reichen, just gefüllt zum Trank.
Und Reisige, des Trosses wack're Zecher,
Ergötzen sich am Sang und lust'gem Schwank.

Der Hochzeits-Musik Freudentöne klingen
An der beglückten Gäste lauschend Ohr;
Und laden ein den hohen Kreis der Schönen,
Zum Tanze, tretend reich geschmückt, hervor.

Wie hurtig drehen in dem luft'gen Tanze
Sich, traun! die zücht'gen Edelfräulein nicht,
Beim Klang der Saiten und dem Spiel der Flöten;
Wie strahlt im Glanz der Schönheit manch Gesicht!

Die Erd' erdröhnt vom Hufschlag muth'ger Rosse,
Die wiehernd harren auf den nahen Ritt;
Hell funkeln Harnisch', Panzer, Helm' und Schwerter,
Fanfarenruf ertönt bei jedem Schritt.

Und muth'ge Ritter brechen kühn die Lanzen,
Umgeben von dem holden Frauen-Kreis;
Erkämpfen froh den Preis sich im Tourniere,
Wird manchem auch der Sieg gar schwer und heiß.

Doch, Einer ein nicht stimmet in den Jubel
Der frohen Gäste, schmausend bei dem Mahl;
Ihn rühret nicht all das so bunte Treiben
Der Zecher in dem glanzerfüllten Saal.

Nicht achtet er auf's Klirren der Pokale,
Nicht auf Trompeten-Klang und Hifthorns-Schall;
Sein Ruf tönt um so stärker durch die Gauen,
Je mehr hier wächst der leeren Worte Schwall.

Denn als der Kaiser noch beim Hochzeitmahle
Mit Heinrich saß und seiner Gäste Schaar —
Nichts ahnend in dem trauten Kreis der Freunde,
Welf mit den Seinen schon im Aufbruch war.

Zog sturmesschnell an Frankfurt keck vorüber,
Gen Bayern hin, das Schlachtschwert in der Hand;

Der Angst nicht achtend der erschreckten Fürsten,
Eilt muthig zu er dem ersehnten Land.

Nichts machte seinen festen Entschluß wanken,
Das Reich zu nehmen selbst nun in Besitz,
Auf das verzichtet ja der „junge Löwe“ —
Sich machend nun sein Anrecht schnell zu nütz'.

Zum Schauplatz schrecklicher Verwirrung wurde —
Und heißen Kampfes — unser Bayern bald;
Gleich Fluthen stürmten auf es ein die Leiden,
Und Aufruhr herrschte, Willkür und Gewalt.

Der Kaiser und der Herzog Heinrich trugen
Schnell der Verheerung Brand von Ort zu Ort;
Da treu und fest das Volk hing an den Welfen,
Ob es dafür auch büßt durch Sturm und Mord.

Der Streitmacht größte Konrad zog zusammen,
Als er den starken Anhang Welfs ersah:
Ein ungeheuer großes Heer bot auf er,
Und rückte dem so kühnen Feinde nah.

Welch Angst und Bangen nicht ergriff die Bayern,
Und namenlose Furcht beim Nah'n der Macht!
Doch plötzlich wandte Alles sich zum Guten,
Verschwand gar bald die wetterschwere Nacht.

Aus fernem Osten and're Stürme führten
Ganz schadlos das Gewitter schnell vorbei,
Das sich gesammelt an dem Bayer-Himmel,
Zerstreuet durch des Orients Nothgeschrei.

Zu Hilfe eilt man, in dem heil'gen Kampfe
Den Brüdern, schwer bedroht von Feindes Hand,
Und Kaiser Konrad länger nicht säumet
Und zieht zum Streite in's gelobte Land.

III. Der Kreuzzug.

Es traf plötzlich ein die bedrohende Kunde:
Edessa, der Vorort der heiligen Stadt
Im Syrierlande, sei wieder gefallen
In feindliche Hände, durch List und Verrath.

Darüber entbrannte, voll heiligen Eifers,
Bernhardus, der fromme und muthige Mann*),
Von Clairvaux in Frankreich, und predigte kräftig
Die Pflicht — sich zu nehmen der Leidenden an.

Es scholl sein gewaltiger Ruf durch Europa,
Zu nehmen das Kreuz und ohn' Aufschub zu ziehen
In's Land, nach dem hin alle Blicke sich richten,
Dem lange schon galt vieler Kämpfer Bemüh'n.

Bedroht sind auf's Neue die heiligen Stätten —
Den Fall sieht voraus schon Bernhardus voll Schmerz;
Und weiß durch sein Wort Fürst und Volk zu begeistern,
Gewinnt durch Beredtsamkeit für sich jed' Herz.

---

*) Abt des Klosters.

Der Kaiser Konradus (III.) als Führer der Deutschen,
Mit „Jasomirgott“, wie auch Welf, zögern nicht,
Zu folgen dem Beispiele Ludwigs (IX.) von Frankreich,
Dem, gläubig fromm, nimmer an Muth es gebricht.

Und zahllose Schaaren von Bischöfen, Aebten,
Von Edlen und Freien gern nahmen das Kreuz,
Und bei hunderttausend gepanzerte Ritter,
Da solch ein Streit hatte für sie vielen Reiz.

Ja, selbst viele Weiber dem Zug an sich schlossen,
Bewaffnet mit Schwertern, Geschoß' oder Speer,
Und folgten treu liebend dem Manne zum Kampfe,
Nicht scheuend Gefahren und Mühen gar schwer.

Der Kaiser just glaubet, gar wohl sei berathen
Zu Frankfurt, beim Reichstag, die Ordnung im Land,
Bevor er sich anschickt, nach Salem zu ziehen,
Mit vielen der Fürsten im engsten Verband.

Schlägt vor auch den Ständen, im Falle des Unglücks,
Zum Könige Deutschlands: „Henrikus“, den Sohn;
Und diese sich zeigen hiemit ganz zufrieden,
Und beugen voll Ehrfurcht sich vor seinem Thron.

IV. Heinrich der Löwe fordert vom Kaiser Konrad III. das ihm rechtlich gebührende Herzogthum Bayern zurück.

Der Kaiser glaubt die Ordnung wohlbestellt,
Und sehet! schon die Abschiedsred' er hält;
Im Kaisersaale laut sein Wort ertönt,
Zu Frankfurt, das vom Jubelschrei erdröhnt.
Und wie, voll Rührung, zu schon später Stund'
Ein Scheidegruß hallt aus der Fürsten Mund:
Tritt plötzlich, zum Erstaunen, aus den Reihen —
Ein Jüngling, bittend, ihm Gehör zu leihen.

Der junge „Löwe" ist es, schmuck und kühn,
Ein Ritter, fein von Art, voll ernster Mien',
Und fordert freien Muthes nun zurück:
Sein Erbland Bayern, das ein Mißgeschick
Entrissen ihm. Bedacht er habe nicht,
Als Knabe noch, den gänzlichen Verzicht:
Abwägend recht des schlimmen Worts Bedeutung,
Sich ganz vertrauend seiner Mutter Leitung.

Die Rede ihm von seinen Lippen fließt
Wie ein gewalt'ger Strom sein Naß ergießt.
Hoch schwellte sich der edlen Fürsten Herz,
Die schnell sich neigten zu ihm allerwärts,
Da sie des Welfen Sohn gar flehend bat,
An ihm zu üben aus des Rechtes That,
So wie am welfischen Regentenstamme,
Der, liebend, stets für Bayerns Heil entflamme.

Voll Staunen auf sein Wort der Kaiser lauscht,
Das ihm voll Feuer von der Lippe rauscht

In der Versammlung. Und gar sichtlich rührt
Die Großen er, da ihm mit Recht gebührt
Die Krone und die fürstliche Gewalt.
Und nicht umsonst sein Donnerwort erschallt;
Des kühnen Jünglings gut gewählte Worte,
Rasch fanden Eingang an gewünschtem Orte.

Denn Konrad selbst sich neigte huldvoll, mild,
Dem Prinzen zu, des Löwen Ebenbild:
Verspricht in peinlicher Verlegenheit —
Des Rechtes zu gedenken seiner Zeit.
Des Löwen „Heinrich" stürmisches Gemüth
Jedoch, hiedurch beschwichtigt, ab nicht zieht,
Bis ihm versichert: nach der Kreuzfahrt werde
Sein Recht geschlichtet gleich, auf die Beschwerde.

Das Unglück folgt den Wallern auf dem Fuß;
Den Wenigsten tönt froh der Brüder Gruß
An heil'ger Stätte, dort bei Salems Thor,
In Christenfreude an's betäubte Ohr.
Denn Hunger, Seuche, Krankheit hin sie rafft,
Und mancher feig und muthlos ist erschlafft:
Dem Feind den Eingang öffnend in die Schranken
Der deutschen Heere, die in Treue wanken.

Nur Wenigen ward mehr zu Theil das Glück,
Die Heimat schauend, mit der Sehnsucht Blick.
Die meisten starben fern vom Vaterland,
Im Orient, ganz arm und unbekannt:
Durch Feindes Hand, Mord, Hunger und Verrath —
Des rohen Muselmannes Greuelthat.

Und heimgekehret kaum, fing bald auf's Neue
Den Hader an, der muth'ge Welfenleue.

Denn stärker stets der „Löwe" drängt und droht,
Und gährend in ihm auf die Flamme loht
Des Zorns, da noch erfolget kein Entscheid,
Ob hin er wartet auch geraume Zeit.
Des Harrens müd' er nach der Rüstung greift,
Da sein Entschluß zum Kampfe ist gereift.
Doch eh' es noch zum Streite kam, erstarrte
Die Hand des Kaisers, der des Gegners harrte.

V. Kaiser Friedrich I., der Rothbart.

Dem Kaiser Konrad folgt, der schnell verblich,
Sein Neffe, Schwabens Herzog: „Friederich"
Auf dem verwaisten, deutschen Königsthron,
Als solchen Erbes würd'ger Fürstensohn.
Ein Mann, gleich ausgezeichnet durch's Geblüt,
Wie auch durch Körperschönheit, Geist, Gemüth;
Von schlankem Wuchs und kräftiger Gestalt,
Und reich ihm über seine Schultern wallt
Das gelblich feine, blonde Lockenhaar,
Den Hals umfließend, und der Arme Paar.
Wie strahlt voll Glanz sein freundliches Gesicht,
Blickt Hoheit, Milde aus dem Aug' ihm nicht!
Das geistreich blitzet, seelenvoll und gut,
Verstand verrathend, Witz und Edelmuth.

Welch' Anmuth nicht sich über ihn ergießt,
Wenn ihm der Rede Strom vom Munde fließt!
Seit Karol, saß kein Herrscher auf dem Thron,
Mit ihm sich messend; ja, sein Wesen schon
Verkündet uns den Fürsten, stark und groß,
Bestimmt zur Herrschaft durch ein günst'ges Loos;
Des lichten Bartes wegen, wie bekannt,
Vom Volke nur der „Rothbart" zubenannt.
Voll Manneskraft ergreift er Speer und Schwert,
Die Faust am gold'nen Knauf — des Helden werth;
Als tapf'rer „Hohenstaufe", muthentbrannt,
Der mütterlicherseits dem Haus entstammt
Des Welfen auch, der fest auf ihn vertraut —
Gleich Jochsamer*), voll Hoffnung auf ihn baut.
Und wirklich täuschten sie sich Beide nicht,
Da treu er hält als Mann, was er verspricht.
Sobald vom blut'gen Streit er kehrt zurück
Nach Deutschland, schlichtet er mit viel Geschick
Auf einem Reichstag beider Fürsten Streit,
Indem dem „Löwen" Bayern er verleiht:
Befriedigend Jasomirgott zugleich —
Ihn weisend an auf's Land von Oesterreich;
In das er ein als erster Herzog zieht,
Und bald darauf gar hochbeglückt sich sieht:
Erhebend aus dem Schutte, neuverjüngt
Die Hauptstadt Wien, der er viel Segen bringt,
Bis scheidend ihn der Todesengel grüßt,
Und seinen Leib die düst're Gruft umschließt. (1177.)

---

*) Gleichbedeutend mit „Jasomirgott". (vid. Westenrieder's Abriß der bayerischen Geschichte.)

Eckhard der Schyre.

I. Graf Bundschuh.

In zahllos großen Heeren nach Palästina zieh'n
Des Abendlandes Streiter, voll eifrigem Erglüh'n.

Es gilt den Sarazenen des Grabes Heiligthum
Auf's Neue zu entreißen zu Gottes Ehr' und Ruhm.

Und unter diesen Wallern wir sehen einen Held,
Der uns, vor tausend andern durch Muth u. Kraft gefällt.

Eckhard es ist, der Schyre, ein Mann des Ruhmes werth,
Durch Adel der Gesinnung und durch sein Heldenschwert.

Er ist des Grafen Otto des „Zweiten" biedrer Sohn,
Von Frau Hagaza, Wittwe, vor dieser Ehe schon.

Gar namenlose Plagen der Heldensohn erlitt,
Der in der Bischofs-Kreuzfahrt den blut'gen Weg erstritt.

Gemeinsam mit Ortolfen, dem Herrn von Hohenwart
Und Friedrich, Graf von Dießen, die sich ihm beige-
schaart.

Denn gänzlich wollte hemmen der freche Feind den Pfad
Den glaubensfrommen Wallern, trotz mancher Heldenthat.

Ihr Zug die Pilger führte hin durch Kleinasien,
Indem sie vorher Byzanz, die Kaiserstadt, geseh'n.

Bei Ramulo sie wurden gegriffen an gar schnell
Von rohen Türkenhorden, mit wildem Wuthgebell.

Just war's am Sterbetage des Heilands, da man zählt:
„Eintausend vierundsechzig" zum Heil der Christenwelt.

Und heldenmüthig kämpfen die Streiter allzumal,
Vertheidigen sich standhaft, trotz Durst und Hungersqual:

In einem Mayerhofe, von Mauern rings umsäumt,
Bis ihnen zur Vermittlung die Zeit ward eingeräumt.

Denn nach drei Kampfestagen, voll Angst und Ungemach,
Kam in's Kastell getreten selbst der Araber=Schach.

Doch da der stolze Häuptling die Hand frech angelegt
Im Zorn an Bischof Günther, der edlen Sinn nur hegt,

Ward er sammt den Begleitern gar schnelle übermannt,
Gebunden und geknebelt, und neu von Muth ent=
brannt:

Greift Alles zu den Waffen — der Schyrenheld voran,
Voll Muth und Kraft erfechtend sich durch den Feind
'ne Bahn.

Es mehren ihre Horden mit jedem Schritte sich,
Und es erfaßt ein Zagen die Krieger männiglich.

Vom Feinde überfallen in zügelloser Wuth,
Manch Streiter, hart getroffen, liegt da in seinem Blut;

Und Mancher will versuchen sein Heil in schneller Flucht,
Als Eckhard, todesmuthig, sein Letztes noch versucht.

Es mangelt an Standarten und Banner seinem Zug:
Doch ihm blitzt ein Gedanke schnell auf, im Geistesflug.

Rasch zieht er aus die Bundschuh', mit Riemen lang
und roth,
Befestigt sie am Speere, als Banner in der Noth —

Und zu er ruft den Schaaren: „Mir nach, ihr Streiter,
auf!
Das Banner in der Linken, die Faust am Schwerteskauf.

Und ohne Säumen folgen sie Bayerns tapferm Leu,
Zum blut'gen Heldenkampfe ermuthiget auf's Neu'.

Mit Schwert und Speeren brechen sie schnell sich eine
Bahn,
Und treiben d'rauf die Türken zur wilden Flucht bald an.

Vergebens zielt im Fliehen auf sie noch Feindes Pfeil;
Ob fiel auch mancher Kämpe, blieb doch der Sieg ihr Theil.

Und ruhig nunmehr zogen sie hin zum heil'gen Land,
Bis Eckhard mit den Streitern vor Salems Thoren stand.

Die Kirchenfürsten rühmten auf's Höchste seinen Muth,
Und priesen ihn els Helden von echtem deutschen Blut.

Und alle Waller ehrten ihn als den Helden hoch,
Der in bedrängter Lage die Rettung brachte noch.

Und sah'n auch viele Streiter die Heimat nimmermehr,
Der Schyre: „Eckhard" kehrte zurücke über's Meer.

Allein den Bischof Günther man plötzlich sterben sah,
Erkrankend auf dem Rückweg, der Heimat schon sehr nah'.

Die Heimgekehrten rühmten des Helden Thaten laut,
Vergessend nicht des Banners, dem sie sich anvertraut.

Und in des Volkes Munde, dem diese That bekannt,
Zeitlebens Eckhard wurde der „Bundschuh" nur genannt.

II. Eckhards, Stiftsvogts von Freising, Stammhalters der Schyren, Heirat, zweiter Kreuzzug und sonstige Erlebnisse.

Der tapfre Schyre Eckhard, der „Bundschuh“ zugenannt,
Seitdem als Sieger kehrte er heim vom heil'gen Land,
Wo er im Türkenstreite als Banner sich erkürt:
Die Schuhe, deren Riemen er um den Speer geschnürt,
Trat nach des Vaters Tode auf als Hauptschirmvogt auch
Des Hochstifts der Stadt Freising, nach frommer Sitt' Gebrauch.
Gleich Schutz ließ Weihenstephan er werden auch zu Theil,
Und schirmte die Abtei stets zu deren größtem Heil.
Doch eine Handlung trübte des Helden Lebensbahn;
Denn durch verweg'ne That nur Richardis er gewann,
Des Herzog Magnus Tochter, dem Herrn vom Sachsenland,
Die er gewalt'ger Weise entführt mit eig'ner Hand.
Aus Niedermünsters Stift, wo in Friede sie geweilt;
Obwohl ihr Vater niemals den frommen Sinn getheilt,
Daß sie als Nonne lebe und sterb' an diesem Ort,
Weßhalb er es gebilligt, daß Eckhard sie riß fort:
Aus Klosters dumpfen Mauern, sie bringend auf sein Schloß,
Als Braut die Holde zeigend bald dem erstaunten Troß.
Doch lange Zeit nicht pflegte er stiller Liebe Glück,
Sich neuerdings vertrauend dem wechselnden Geschick.
Noch nicht gesättigt war er durch seine erste Fahrt,
Trotz Mühen und Beschwerden, bestanden viel und hart.
Der kühne Degen nahm noch zum zweitenmal das Kreuz
Laut rufend zu, dem Trosse: „Auf, auf, die Pflicht gebeut's!“

Und zog mit Bruder Otto (III.) hin in das Morgenland;
Doch nimmer kehrt' zurück er. Im heißen Steppensand
Ward ihm sein Grab bereitet; verblutend als ein Held,
Des Schyrenstammes würdig, er in dem Kampfe fällt.
Ob auch dem Bruder Arnulph, Hagaza's viertem Sohn,
Viel Sprößlinge erblühten, als seiner Liebe Lohn,
Daß lang ihr Stamm noch grünte im edlen Schyrenhaus,
Zum Stammeshalter: „Eckhard" sich kor die Vorsicht aus.
Und bald sein Saamen herrschte, trotz früherm Ungemach.
Gar glorreich bis auf heute im Hause „Wittelsbach".

Das Kreuz von Scheyern.

Nicht nur im engern Vaterlande Bayern,
Nein! in gar vielen deutschen Ländergauen
Wir können auch den frommen Sinn erschauen
Des Herrscherstammes: „Wittelsbach und Scheyern".

Manch Denkmal, das so segensreich gegründet
Dies alterlaucht' Geschlecht. uns noch erfreuet,
Manch Stätte auch, nur edlem Zweck geweihet,
Die uns den Stiftern noch zum Dank verbindet.

Fast jeder Fürst aus dem hochedlen Stamme
Hat sich durch gläubig frommes Thun und Walten
Und Stiftungen 'nen Nachruf noch erhalten,
Werth, daß er uns zur Liebe hoch entflamme.

Der Klöster viel', seit früh'ster Zeit sie schufen,
Und traten diesen wicht'gen Bildungsstätten,
Ohn' die wir manchen Wissensschatz nicht hätten,
Ihr Stammschloß ab selbst, nebst der Gründe Hufen.

Und stets sah man als Schirmherrn hochgeehret
Die ritterlichen Schyren, reich an Tugend;
Erbauend durch ihr Beispiel auch die Jugend
Der in den Klöstern Weisheit ward gelehret.

Ja mehre aus dem rühmlichen Geschlechte
Sich schlossen an dem Zug zum heil'gen Grabe,
Zu dessen Schutz gern opfernd ihre Habe,
Und siegten oft im blutigen Gefechte.

Gar Mancher unter ihnen herrlich schmückte
Mit Zier, gar kostbar, und mit Heiligthümern
Die Kirchen, hebend oft sie auch aus Trümmern —
Wenn ihm nur der Erwerbung Mühe glückte.

Bracht' auch solch Schatz trotz Mühsal und Gefahren,
Oft mit selbst aus dem fernen Morgenlande —
Nicht lungern sonst nach nicht'gem Erdentande —
Da sie der Kirche treue Söhne waren.

Doch als ein Heiligthum, geschätzt vor allen andern,
Stets galt „das Kreuz von Scheyern" bis auf heute —
Das von den Patriarchen hoch geweihte —
Und das wir seh'n, wie folgt, nach Scheyern wandern.

Der Deutschen Eifer zu den Pilgerfahrten
Nach Palästina, sah mit hoher Freude
Der Patriarch: Pulcherius, und leide
Ihm that's, daß Viele, die sich bei nicht schaarten —

Aus Armuth oder Krankheit sollten missen
Den Segen, thauend an Erlösers Grabe.
Wohl gern griff Mancher nach dem Pilgerstabe,
Wär' ihm solch Gut durch Unglück nicht entrissen.

Und mit den Chorherrn sah man ihn berathen,
Wie denn zu helfen jenen Armen wäre,
Die, unvermögend nur, dem Herrn zur Ehre,
Gern auch gefolgt dem Zug, zu frommen Thaten.

Und auf des weisen Vaters Rath sich einten
Gar bald die Chorherrn: Deutschland zuzusenden
Ein Heiligthum, bestimmt zu milden Spenden —
Mit dem auch hohe Gnaden sich vereinten.

Das Heiligthum die schönste Form wohl zierte
Von Querbalken verschied'ner Art durchkreuzet;
Und mit Reliquien wurde nicht gegeizet,
Die man zur Einlag' in den Schatz auskürte.

War es bestimmt doch, daß, wer auch gelobte,
Den Zug in's heil'ge Land zu unternehmen,
Sich ob der Lösung durfte nicht mehr grämen,
Wenn nur er seinen frommen Sinn erprobte.

Denn Jeder konnte das Gelübde lösen,
Auch ohne nach Jerusalem zu wallen,
Da gleiche Gnade zugesichert Allen,
Die gläubig fromm, entsagend allem Bösen:

Bei diesem Kreuze freudig niederlegten
Die Spende, die bestimmt als Opfergabe
Von ihnen war schon bei dem heil'gen Grabe,
Eh' den Entschluß sie wohl noch recht erwägten.

Ganz gleiche hohe Wirkung sollte haben
Die Gabe, dem Vermögen angemessen,
Als wär' an heil'ger Stätte man gesessen,
Mit frommem Eindruck sich den Geist zu laben.

Ja, manchen Edlen, denen ward die Kunde
Daß Abgesandte mit dem Kreuz erschienen:
Gewalt selbst mußte als das Mittel dienen,
Den Schatz sich eignend zu, vereint zum Bunde.

So heftig war ihr sehnliches Verlangen
Nach dem gar hochgepries'nen Heiligthume,
Daß sie es zählten sich zum größten Ruhme —
In den Besitz des Kleinods zu gelangen.

Viel später erst, nach vierzehn langen Jahren,
Dem Grafen Dachau's: „Konrad" ist's gelungen,
Daß er sich's Kreuz als Eigenthum errungen,
Um das bemüht gar viele Ritter waren.

Er schenkte diesen Schatz dem Kloster Scheyern,
Wo man voll Sorgfalt stets ihn aufbewahret;
Und jedes Jahr sich's Volk zusammenschaaret:
Voll Andacht dort, das „Kreuzfest“ mitzufeiern.

Heinrich XII., der Löwe.

I. Heinrich, als Kaiser Friedrich Barbarossa's Lebensretter. (1155.)

Heinrich, der „Löwe“ mit Recht zugenannt,
Durch seine Tapferkeit weithin bekannt,
Sowie durch Biedersinn und hohen Muth,
Rettete einstmals, vergießend sein Blut,
„Friedrich den Rothbart“, den mächtigen Kaiser,
Als einst die Römer, von Zorneswuth heiser,
Wegen der Krönung bedrohten sein Haupt,
Ringsum er sah sich von Feinden umschnaubt.
Oefter schon hatte im Kampf gen die Friesen
Heinrich des Heldenschwerts Schärfe bewiesen.
Keiner bezwang ihn, entbrannte sein Zorn;
Nahm er den ängstlichen Gegner auf's Korn,
War er im Voraus des Siegs sich bewußt,
Rennend dem Feinde den Speer in die Brust.
Da Barbarossa derb züchtigen wollt'
Einst Roma's Edle, die stark ihm gegrollt,

Trotzend gar frech ihm und übermuthsvoll,
Daß an zur Rach' ihm sein Heldenherz schwoll:
Setzet er schnelle sich in Löwens Gunst,
Rühmlichst bewähret in krieg'rischer Kunst.
Ohne den Beistand des mächtigen Welfen,
Weiß sich der „Rothbart" just nimmer zu helfen,
Und Heinrich schnell ihm folgt auf seinem Zug.
Züchtigt der Römer Volk, voll Haß und Trug.
D'rauf unbesorgt setzt der Papst auf das Haupt
Friedrich die Kaiserkron', lorbeernumlaubt.
Aber die Römer d'rob kamen in Wuth,
Daß voller Rachedurst kochte ihr Blut.
Eiligst dem Heer sie der Deutschen nachrennen,
Und vor Wuth schnaubend im Kampf sie entbrennen:
Wagend den heißen und blutigen Streit —
Nicht wird der Tod, nicht Vernichtung gescheut.
Und in dem Kampfgewühl stürzet vom Pferde·
„Friedrich", sich wehrend noch auf blut'ger Erde.
Weh'! schon umzuckt ihn der tödtliche Hieb —
Kein Freund zur Rettung mehr übrig ihm blieb.
Da sprengte schnell unser „Löwe" herbei,
Schützend den Kaiser und machend ihn frei.
Dann ritt er vorwärts und half immer da,
Wo er die Kampfwuth am heißesten sah,
Bis er, verbreitend rings Schrecken und Schauer,
Drängte das Heer zurück zu Roma's Mauer.
Und als geräumt ihm blieb nunmehr das Feld,
Sprengt er hinan zu des Kaisers Gezelt.
Trunken voll Lust ob der Freude beim Siege,
Achtet er nicht der Verwundung im Kriege,

Ob auch das Blut von der Stirne ihm rann,
Bis eine Ohnmacht ihn wandelte an —
Triefend vom Blute entsinket der Hand
'sSchwert ihm, mit dem er den Feind überwand.
Rothbart's so gütiges, liebreiches Herz
Rührte solch Anblick zu herbesten Schmerz.
Thränenden Auges er trocknet das Blut —
Von Heinrichs Heldenstirn, glänzend voll Muth —
Das er für ihn, seinen Kaiser vergoß,
Und aus der klaffenden Wunde ihm floß.
Dankbar in's Auge des „Löwen" er blickt,
Und seht! gar freundlich die Hand er ihm drückt,
Sprechend zugleich: „Ich gedenke es Dir!" —
Bald darauf lohnte er Heinrich dafür:
Mit seinem Erbe, dem bayrischen Thron',
Als seines Löwenmuths süßestem Lohn.

II. Kaiser Friedrich I. verleiht Heinrich dem Löwen das Herzogthum Bayern, und bildet von diesem das heutige Österreich. (1156).

Kaum aus Italien zurückgekehret
Held „Barbarossa“ ohne Säumen kam
Nach Regensburg, wo in dem Schlosse nahm *)
Die Wohnung er, vom Volke hochgeehret:
Als deutsche Hohheit, reich an Macht und Ruhm,
Verbleibend ihm, als stetes Eigenthum.

Der „Löwe“ ward nun an den Hof beschieden,
Und allen Großen ließ man machen kund,
Sich zu versammeln bei dem Fürstenbund',
Der sichern sollte Deutschlands Glück und Frieden.
Und nimmer fern im Strom der Zeiten lag
Der zu solch Feier schon bestimmte Tag.

Und siehe! zu dem ungewöhnten Feste
In des Septembers herbstlich schöner Zeit —
Von Regensburg entfernt zwei Meilen weit —
Erschienen alle die gelad'nen Gäste;
Wo, reich an Pracht, schon stand auf weitem Feld
Des Kaisers, Barbarossa's, Kriegsgezelt.

Der Sonne Blick sanft lächelte hernieder
Auf die so schöne, herbstlich falbe Flur,

---

*) Zuvor feierte er noch das Pfingstfest zu Kelheim bei Otto VI., Vater Helden von Chiusa.

Und ungetrübt sich zeigte der Azur,
Als kleide Frühlingsschmuck die Auen wieder.
Rings wogte, ob der Zweck auch unbekannt,
Das Volk zum Fest herbei, gar hochgespannt.

Und jetzt erschien, mit Friedrich Barbarossen,
Der Fürsten, Grafen und der Ritter Schaar;
An Rothbart's Seite auch der „Löwe" war,
Scharf musternd rings die staunenden Genossen.
Seht! wie des Kaisers Auge funkelt hell,
Des Volkes Masse grüßend freundlich, schnell.

Wie ihn umstrahlen, in dem Fest-Ornate,
Nicht Majestät und Würde für und für!
Und in des Herzogsmantels schöner Zier
Ihm folgt „Jasomirgott" in vollem Staate.
Und alle Fürsten schmückt das Fest-Gewand —
In gold'nem Glanze strahlt der Adelsstand.

Die Morgenwinde mit den Locken spielten,
Die Friedrichs Haupt umflossen, gelb wie Gold:
Und ob Natur auch dieser Feier hold,
Die lauen Lüfte sanft die Wangen kühlteu.
In stolzer Haltung trat er zum Gezelt,
Als König fühleud sich — ein Herr der Welt.

Des Kaisers Sitz umstanden die Vasallen,
Die Bischöfe und Grafen, reich an Zahl;
Der „Löwe" rechts zur Seit' ihm dazumal,
„Jochsamer" links, und unter Hörnerschallen

Trat nun hervor der Herzog Ladislaus
Und sprach des Kaisers hohen Willen aus:

Der ält're, Heinrich, wolle übergeben
Dem jüngern „Bayern", das nun ihm soll' sein;
Indessen er durch and're Länderei'n
Entschädigt werde gleich nach dem Entheben.
D'rauf nahte sich Jasomirgott dem Throne —
Gab sieben Fähnlein heim von seiner Krone.

Den Kaiser hierauf laut man höret rufen
Dem „Löwen", reichend ihm die Fähnlein dar,
Als Sinnbild, was der Ahnen Erbland war.
Voll Ehrfurcht er sich beugt vor Thrones Stufen,
Und gibt dem Rothbart zwei davon zurück,
Zufrieden mit dem günstigen Geschick.

Es wollte dadurch an der „Löwe" zeigen,
Daß auf gehegten Wunsch er, willensstark,
Jetzt trete ab sehr gern des Ostens Mark,
Dem Kaiser zur Verfügung nunmehr eigen.
Und Friedrich d'rauf erhebt genanntes Land
Zum Reich, als „Ostreich" früher schon bekannt.

„Jochsamer" hat die Fähnlein überkommen
Aus Barbarossa's kaiserlicher Hand;
Und so das heut'ge Oesterreich entstand,
Das nun erst seinen Anfang hat genommen:
Sich stets erweitert, reich an Macht und Ruhm,
Bis es erwuchs zum großen Kaiserthum.

Entstehung Münchens. (1158.)

Der mächtigste der Fürsten seiner Zeit,
Der „Löwe“ Heinrich, Bayerns Herzog war.
Der Kaiser selbst besaß die Länder nicht
Und Völker, bringend Huldigung ihm dar,
Als er, deß Reich im Nord die blauen Wogen
Der Nord- und Ostsee fluthumstürmt umzogen.

Im fernen Süden starrte himmelan
Der Riesenkletscher eis'ger Hörnerkamm
Und bildeten die Grenze von dem Reich',
Deß Völkerstämme waren unterthan:
Dem Bayern-Herzog, dem gewalt'gen Löwen,
Durch den wir sehen München sich erheben.

Schon zu Ludwig des Kindes Herrscherzeit
Der Flecken Föhring, rechts der Isar stand,
Als Eigenthum von Freisings hohem Stift.
Ja, hier an Flusses grünem Ufer-Rand
Rief Thassilo (II.) die Stände schon zusammen,
Zu edlem Zweck die „Großen“ zu entflammen.

Und nah' bei Stiftes altem Kammerhof'
Der Bischof Otto *) eine Brücke baut';

---

*) Otto der Große, durch Weisheit und Gelehrsamkeit berühmt.

Errichtend eine Niederlage auch
Von Salz, ein Münzhaus, wie auch eine Mauth,
Um fürder für sein Stift Gewinn zu haben
Von jeder Fuhr nach Franken oder Schwaben.

Und übermäßig hoch war oft der Zoll
Gefordert dem gar schwer Bedrückten ab,
Gehemmt dadurch war Handel und Verkehr,
Kaum erst erwacht, schon nahe seinem Grab.
Kein Wunder deßhalb, daß der „Löwe" grollte:
Dem Stifte Freising, mehr fast, als er sollte.

Denn Heinrich wollte Niemand zinsbar sein.
Da auf Beschwerde ihm nicht wird sein Recht —
Alsbald er Münz' und Brücke Nachts zerstört,
Auf eig'nem Grunde bauend sie zurecht;
Errichtet auch des Salzes Niederlage
Mehr südlich, frei von der Bedrückung Plage.

Dort stand in rauher Ebene ein Dorf,
Gar klein, von frommen Mönchen einst bewohnt,
Die hergeflüchtet sich in früh'rer Zeit;
Vor des Avaren Giftpfeil hier verschont,
Der einst gar schrecklich in dem Lande hauste,
Daß vor deß' Wuth es Jedermann ergrauste.

Sehr lebhaft wurde nun der Platz besucht,
Und viele Leute siedelten sich an
Im Dorfe, das sich bald zur Stadt erhob,
Durch Heinrich, der mit Mauern es umthan.

Und, wie der alten Hauptstadt Glanz erbleichte,
Die Zeit der Blüthe schnelle sie erreichte.

Von Mönchen, deren Hütten rings umher
Noch lagen an der Isar ödem Strand —
Ein Dörfchen nur, ganz klein und unbekannt —
Die Stadt „Mönichen“ wurde auch genannt:
Und so der „Löwe“ hat den Grund geleget
Zu ihr, der Stadt, die Kunst und Wissen pfleget.

Zur Völkerstadt ist „München“ nun erblüht,
Durch Fürsten, für des Volkes Wohl erglüht;
Stets nährend neu die Flamme hoher Kunst,
Der König Ludwig (I.) lieh die volle Gunst,
Und strahlt im höchsten Glanze nun so schön —
Der Bayern Stolz, bekannt als Deutsch-Athen.

Heinrich XII., des Löwen Sturz.

I. Heinrich versagt Kaiser Friedrich die Hülfe.

Der „Löwe“ Heinrich herrschte stets milde, ernst u. klug,
Der Landmann führte ruhig nun wieder seinen Pflug;
Denn was als Frucht des Fleißes er, emsig waltend, schuf:
Zerstampfte fürder nicht mehr im Krieg der Pferde Huf.

Und friedlich zog der Kaufmann jetzt wieder hin u. her,
Besorgend die Geschäfte, hin bis zum fernen Meer.
Treu Heinrich auch bewährte der Ahnen frommen Sinn;
Denn Bisthümer und Kirchen entstanden neu durch ihn.

Der Seele Andacht pflegte er dort bei Heilands Grab,
Da, frommen Sinns, ergriffen auch er den Pilgerstab.
Zum heil'gen Zug ein Sehnen den Fürsten überkam,
Den an der Waller Spitze er muthig unternahm.

Doch als zurückgekehret er wieder in sein Land,
Da lockerte sich mählich das alte Freundschafts-Band:
Mit Friedrich Barbarossa, den er stets hoch geschätzt,
Und leider! jetzt durch Hochmuth unendlich schwer verletzt.

In neuen Zwisten lebte der kaiserliche Held
Mit Rom und andern Städten und zog gen sie zu Feld.

Denn Adrian (IV.) war nicht mehr, der fei'rlich ihn ge-
krönt,
Und von Italiens Städten sah frech er sich verhöhnt.

Des Bayern-Herzogs Hilfe ihm unentbehrlich schien;
Doch er, auf den er baute im Unglück keck und kühn,
Voll Trotzes ihm versagte die Hilf' in höchster Noth;
Blieb kalt und unbeweglich auf Friedrichs Aufgebot.

Ja selbst, als er den Löwen nach Partenkirch*) beschied,
Um Hilfe an ihn flehend — dort bittend vor ihm kniet;
Hat dennoch stolz verweigert den Beistand: Friedrich' er,
Obgleich darob entrüstet die Kaiserin sich sehr.

Von Mitleid tief erschüttert, und Liebe zum Gemahl,
Schön Beatrix laut rufet, daß hallt des Schlosses Saal:
„Gott wird dir Hilfe leisten! steh' auf, mein lieber Mann,
Gedenke einst des Hochmuths, des Leids, dir angethan!"

Und auf er stund, schloß Frieden hernach mit seinem
Feind,
Und bald blich auch der Glücksstern, der einst so hell ge-
scheint:
Dem mächt'gen Welfenhause, nun sinkend Tag für Tag,
Vom Gipfel höchsten Ruhmes, bis es im Staube lag.

---

*) Mehrere Geschichtschreiber nennen Chiavenna.

II. Heinrich XII. Entsetzung, sonstige Schicksale und dessen Lebensende.

Des „Löwen" Feinde nützten den günst'gen Augenblick,
Nun bringend Klag' auf Klage, zu schmieden sein Geschick,
Vor ihren Herrn, den Kaiser, gen Bayerns Herzog vor;
Wohl wissend, daß der „Löwe" des „Rothbarts" Gunst verlor.

Nach Worms d'rauf ließ bescheiden den „Löwen" Friederich;
Doch nimmer wollte stellen den Feinden Heinrich sich,
Als ungerechten Richtern, und deßhalb ward verhängt
Jetzt über ihn die Reichsacht, ihm Gnade nicht geschenkt.

Dem Wittelsbacher: „Otto" ward Bayern nun zu Theil,
Und Sachsen: Herzog Bernhard *) zu dessen Glück u. Heil.
Nur Braunschweigs Lande konnte man ihm entziehen nicht,
In die er flüchtet eiligst, nach Würzburg's Banngericht.

Herabgeschleudert war er von schwindeliger Höh',
Und Angst und Kummer füllte sein Herz mit tiefem Weh.
Im Mißgeschick verlassen — allein er stand nun da,
Der einst von Glückes Zinne herab auf Fürsten sah.

Kein Freund bot ihm die Arme, kein fühlend Herz sich an,
Der hochmuthsvoll einst wähnte die Welt sich unterthan.

---

*) von Anhalt.

Sein stolzes Herz im Leiden zum erstenmale brach,
Der trotz'ge Nacken beugte sich endlich, voll von Schmach.

Er warf sich nun zu Erfurt voll Demuth auf das
Knie (1182)
Vor seinem Feind, dem Kaiser — und sieh! gerührt
verzieh,
Ihn hebend auf, der „Rothbart“, obwohl er selbst so bat
Vergebens einst den „Löwen“ um Hilfe, Schutz u. Rath.

Der große Barbarossa zog weinend ihn an's Herz,
Sein Auge thaute Thränen gar reich, voll Mitleids-
Schmerz:
Versprach ihm beizustehen in seinem Unglück treu;
Doch stimmten Deutschlands Fürsten dem Kaiser nimmer
bei.

Gebunden an die Fürsten und ihrer Stimmen Spruch,
Den eh'mals mächt'gen „Löwen“ verfolgte nun der Fluch;
Dahin war seine Größe, dahin sein Erdenglück,
Sein Schicksal: sich zu fügen — in's harte Mißgeschick.

Als ein Verbannter mußt' er nach England flüchten
sich,
Mit Herzogin Mathilde, zu König Heinerich (II.): *)
Dem Vater der Gemahlin, die voller Angst u. Schmerz
Zu ihrem Bruder eilte, dem „Richard Löwenherz“.

---

*) Plantaganet.

Und langes Leben ward noch dem wunden Leu zu Theil!
Längst waren seine Feinde gelangt zum bessern Heil;
Selbst Barbarossa ruhte schon in der Kaisergruft,
Als er, der alte „Löwe", noch athmet Lebensluft.

Zu Braunschweig endlich starb er, wo noch in Lust und Scherz
Die Kinderwelt umkreiset den „Löwen" dort, von Erz;
Er ließ denselben einstmals als Sinnbild stellen auf:
Was er den Feinden seie — die Faust am Schwertesknauf.

War tief er auch gefallen, erlosch sein Ruhm doch nicht;
Denn seine Enkel strahlten gar bald in hellerm Licht.
Von seinen Söhnen einer bestieg den Kaiserthron,*)
Und heut' sein Stamm noch pranget im Glanz von Englands Kron'**).

*) Als Kaiser Otto der Vierte.

**) Auch tragen seine Nachkommen das königliche Zepter von Hannover.

Berichtigungen.

Vorwort Seite	III.	Zeile	3 v. ob.	lies	Muße statt Muse.
„	3.	„	2 v. unt.	„	um statt und.
„	20.	„	6 v. ob.	„	Juvavium st. Juvarium.
„	29.	„	1 v. ob.	„	Thronentsetzung statt Thronentsagung.
„	41.	„	9 v. ob.	„	goldbeschnürter statt golbbeschnürter.
„	52.	„	1 v. ob.	„	Geistesstreben statt Geisterstreben.
„	54.	„	6 v. unt.	„	es erschallet statt weithin schallet.
„	70.	„	8 v. unt.	„	befleckte statt befleckete.
„	115.	„	9 v. unt.	„	gelungen st. errungen.
„	118.	„	3 v. unt.	„	gestellt statt gestell.
„	140.	„	5 v. unt.	„	Schirmherr st. Schirmherrn.
„	142.	„	7 v. ob.	„	Aba war statt Abawar.
„	143.	„	9 v. ob.	„	Abas Heer st. Abas-Heer.
„	144.	„	3 v. ob.	„	Bayer statt Bürger.
„	172.	„	13 v. ob.	„	empfange st. empfangen.
„	181.	„	7 v. ob.	„	Zellen statt Zelten.
„	209.		9 v. ob.	„	selber statt selbst er.
„	212.	„	3 v. ob.	ist	vor säumet auch (oder mehr) einzuschalten.
„	212.	„	7 v. unt.	lies	zieh'n statt ziehen.
„	221.	„	4 v. ob.	„	als statt els.

Rapp, Thomas,

Blumenlese aus der Geschichte Bayerns 10 Cyelen von Gedichten in chronologischer Reihenfolge geordnet, zu Declamationen und Gedächtnißü bungen sowie zur Förderung der Vaterlandsliebe und nationalen Gesinnung ü berhaupt geeignet, und für die obern Klassen der Deutschen Volksschulen, Erziehungs-Anstalten, Pensionate X. X. verfaßt von Thomas Rapp. Herausgeg.
Bd.: 1

Kempten und Augsburg 1864